Germ. sp.
509
llb

Germ. sp.
509 eb
Walther (Ra. F.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

<36610779990010

<36610779990010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Sammlungen

von Gegenständen des Alterthums, der Kunst, der Völkerkunde und von Waffen

im

Grossherzoglichen Museum

zu

DARMSTADT.

Von

Dr. Ph. A. F. Walther,

Grossherzoglicher Hofbibliothek-Secretär und Ergrossherzoglicher Bibliothekar.

Staats- u. Landesbibliothek Darmstadt

Zweite Auflage.

Darmstadt, 1844.

Verlag der Hofbuchhandlung von **G. Jonghaus.**

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

L. C. WITTICH'sche Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Jahr 1842, als die mir höheren Ortes übertragene Ordnung der damals unter dem Namen „Altes Museum“ begriffenen Sammlungen beendigt war, habe ich den ersten Versuch einer Beschreibung derselben alsbald veröffentlicht. Die sehr bald nach dieser Veröffentlichung erfolgte unvorhergesehene Uebertragung der Sammlungen in ihr jetziges durch die Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs ausersehenes schönes Lokal machte theilweise eine veränderte Aufstellung derselben nöthig, und meine der früheren Aufstellung und der Räumlichkeit des alten Lokals angepasste Beschreibung leistete nun nicht mehr die Dienste, welche damit bezweckt waren. In hoher Freude über die dem Museum so wesentlich vortheilhafte Veranlassung begab ich mich gern alsbald an eine Umarbeitung meiner kleinen Schrift, und ich biete dieselbe

Digitized by Google

jetzt dem Publikum in einzelnen Theilen vollständiger als jener erste Versuch und genau angemessen dem jetzigen Lokal. Sie ist zunächst für solche Besucher bestimmt, die wirkliches Interesse an den Gegenständen der Sammlungen nehmen, ohne gerade geneigt zu sein, sich in Studien darüber zu vertiefen. Zu dem Ende schien es mir zweckmässig, weder eine blosse Nomenclatur zu geben, bei der meist nur Leute vom Fach etwas sich zu denken im Stande sind, noch auch weitläufige Untersuchungen, die ebenfalls wieder nur für Gelehrte und Künstler ein Interesse haben können. Meine Absicht war, das anzudeuten, worauf jeder Gebildete bei der Betrachtung der Sammlungen sich gerne aufmerksam machen lässt.

Die Notizen über Herkunft einzelner ehedem im Hüpschischen Cabinet befindlichen Gegenstände habe ich den in der Hofbibliothek aufbewahrten Hüpschischen Papieren entnommen, deren sorgfältige Durchsicht ich mir zur Pflicht gemacht habe.

Walther.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. Zur Geschichte der Sammlungen. . . . . S. VII.

I. Abtheilung. Waffen und Rüstungen. S. 1.

Rüstungen. S. 1. Helme insbesondere. S. 5. Schilde. S. 7. Sporen. S. 9. Balliste. S. 9. Feuergewehre. S. 10. Pulverhörner. S. 15. Hellebarten und andere Speerarten. S. 15. Streithämmer, Streitäxte u. s. w. S. 18. Schwerter und Dolche. S. 19. Armbrüste. S. 22. Waffen von aussereuropäischen Völkern. S. 23.

II. Abtheilung. Aegyptische, griechische, römische und germanische Alterthümer. . . . . S. 26.

Aegyptische Alterthümer. S. 26. Römische Alterthümer. S. 30. Sculpturwerke. S. 30. Mosaik u. s. w. S. 32. Votivsteine. S. 31. Gefässe aus Thon. S. 33. Gefässe aus *terra sigillata*, S. 36. Etrurische Gefässe. S. 37. Gefässe aus Glas. S. 40. Gefässe aus Erz. S. 41. Lampen. S. 42. Waffen und Werkzeuge. S. 45. Gegenstände des täglichen Lebens. S. 48. Statuetten und Büsten aus Bronze. S. 53.

III. Abtheilung. Sammlungen für Kunst der mittleren, neueren und neuesten Zeit. . . . . S. 57.

Bildnereien in Stein, Biscuit, Thon u. s. w. S. 58. Schnitzwerke aus Holz. S. 61. Schnitzwerke aus

Digitized by Google

Elfenbein. S. 65. Arbeiten aus Bernstein. S. 78. Arbeiten in Email. S. 79. Arbeiten in Gold u. s. w. S. 86. Korkmodelle. S. 91. Glasmalereien. S. 99. Gegenstände von Glas. S. 104. Gefässe aus Muscheln u. s. w. S. 106. Gefässe aus gebranntem Thon. S. 106. Gefässe aus Porzellan. S. 107. (Böttticherisches, S. 107, chinesisches, S. 108, Majolika-Gefässe, S. 109, neueres, S. 112.) Mosaik. S. 113. Stickereien u. s. w. S. 115. Arbeiten in Stroh, Papier u. s. w. S. 115. Arbeiten in Wachs. S. 116. Arbeiten in Eisen u. s. w. S. 118. Alte musikalische Instrumente. S. 120.

IV. Abtheilung, Sammlungen für Völkerkunde. . . . . S. 126.

Kleidungsstücke und Utensilien amerikanischer Völkerschaften. S. 127. Europäische Kleidungsstücke u. s. w. S. 128. Indianische, chinesische u. s. w. Götzenbilder und Figuren. S. 129. Türkische Kleidungen u. s. w. S. 132. Chinesisches. S. 132.

V. Abtheilung. Münzen und Medaillen. S. 133.

Antike. S. 134. Mittelalterliche und neuere. S. 142. Abgüsse. S. 161.

VI. Abtheilung. Geschnittene Steine. . S. 163.

Anhang. Erbgrossherzogliche Sammlung. . . . . S. 166.

Register. . . . . S. 173.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Sammlungen.

Die hier zu beschreibende Abtheilung des Museums enthält alles das, was in Gemäldegallerie, Naturaliencabinet, physikalischem Cabinet u. s. g. Antikensaal seiner Natur nach keinen Platz finden konnte. Sie verdankt wie alle übrigen Sammlungen des Museums ihre Entstehung dem höchstseligen Grossherzog Ludwig I. Schon als Erbprinz begann der edle Fürst, unterstützt durch die ausgezeichneten vielseitigen Kenntnisse und die ungemeine Thätigkeit seines treuen und ergebenen Rathgebers, des jetzigen wirklichen Geheimenraths Schleiermacher Exc. der Grund zu diesem herrlichen Denkmale seines hohen Sinnes, dem Museum, zu legen.

Digitized by Google

Klein waren die Anfänge, obgleich mehrere ausgezeichnete Stücke, jetzt noch Hauptzierden des Museums, schon in der damaligen Zeit für die junge Sammlung gewonnen wurden. Alles, was gesammelt war, aus den Reichen der Kunst und der Natur, hatte in den ersten Jahren in einem Theile des jetzigen Wallpavillons Sr. Hoheit des Erbgrossherzogs seinen Platz gefunden. Später überliess Ludwig IX. seinem edlen Sohne einen Theil der Zimmer des obern Stockwerks im westlichen Flügel des alten Schlosses. In ausserordentlichem Maasse mehrten sich aber die Sammlungen, als Ludwig I. regierender Landgraf geworden war. Keine Gelegenheit zu günstigen Ankäufen ging nun mehr unbenützt vorüber; aufmerksam wachte Schleiermachers treues Kennerauge, und ebensowohl einzelne Stücke wie ganze Collectionen halfen jetzt die Schränke des fürstlichen Museums füllen. Einen interessanten Zuwachs erhielt unsere Abtheilung unter andern damals durch die Zutheilung von solchen Gegenständen aus dem Hausschatz, die der Landgraf ihres vorzugsweise alterthümlichen oder künstlerischen Interesses wegen auszuscheiden für gut befunden hatte. Andere Bereicherungen verschaffte den Sammlungen die Liebe der Unterthanen zu ihrem allver-

Digitized by Google

ehrten Regenten; Corporationen sowohl wie Einzelne bemühten sich aufmerksam zu sein auf alles, was für die Sammlungen von Interesse sein konnte; manche Privatsammlung öffnete dem theuren Fürsten zu Liebe ihre Schränke, um ihren Inhalt ganz oder theilweise dem fürstlichen Museum zuzuführen; aus dem an germanischen und römischen Alterthümern reichen Boden des Landes wurde mancher Schatz zu Tag gebracht, der Jahrtausende in seinem Schooss geruht, und bald reichte kaum mehr der Raum sämmtlicher Zimmer jenes Stockwerks aus. Als im Jahr 1807 die durch Erbschaft dem Grossherzog zugefallene Kunst- und Wunderkammer des in Cöln verstorbenen Baron v. Hüpsch *) hieher gekom-

*) Einige Worte über dieses Cabinet, sowie über seinen ehemaligen Besitzer, der sich durch diese schöne Schenkung den Dank des Vaterlandes in hohem Grade erworben hat, dürfen hier wohl eine Stelle finden.

Baron von Hüpsch, sonst auch Freiherr von Hörlezaadeen, auch von Lonzen und Krickelshausen genannt (er wechselte öfters seinen Namen) war aus dem Limburgischen gebürtig. Er studirte in Cöln besonders Natur- und Alterthumskunde, sowie die damit verwandten Wissenschaften, machte hierauf einige Reisen und liess sich zuletzt in Cöln nieder, wo er sich mit schrift-

Digitized by Google

men war, sah man sich genöthigt, einen andern ausgedehntern Raum für die so rasch angewachsenen Sammlungen zu suchen. Man fand ihn in den damals noch ganz im Rohen liegenden, noch nicht einmal

---

stellerischen Arbeiten und mit Sammeln von Kunst- und Naturprodukten beschäftigte.

Sein schriftstellerisches Wirken, welches er den verschiedensten Zweigen menschlichen Wissens, hauptsächlich aber der Alterthumskunde und den Naturwissenschaften in ihrem grössten Umfange widmete, gehört weniger hierher. Ein Produkt seines Fleisses in der ersteren ist seine: „Epigrammatographie, oder Sammlung von Inschriften der älteren, mittleren und neueren Zeiten der niederdeutschen Provinzen. Cöln &c. 1801. 4.“ Die letzteren betrieb er in so weitem Umfange, dass er ebensowohl Gegenstände der Naturgeschichte als Gegenstände der Oekonomie und Medicin bearbeitete. Das Verzeichniss seiner Schriften im III. Bande von Meusels gelehrtem Deutschland führt uns eine bedeutende Anzahl hierher gehöriger Werke vor; ebenso enthalten die gelesensten Journale seiner Zeit eine Menge von land- und hauswirthschaftlichen Aufsätzen, die aus seiner Feder geflossen sind. Die Medicin betrieb er übrigens auch praktisch; er hatte Arzneien, welche die furchtbarsten Leiden kuriren sollten, in allen möglichen Formen componirt und liess sie durch seine Agenten in allen Städten des Rheins, Hollands, selbst Frankreichs verkaufen oder nach Umständen gratis vertheilen. In seinem schriftlichen Nachlass finden

Digitized by Google

mit Fenstern versehenen Räumen des von Ernst Ludwig erbauten neuen Schlosses. Das Zusammengehörige wurde nun nach Schleiermachers durchdachtem Plane in besonderen Räumen aufgestellt.

---

sich lange Verzeichnisse von Personen, denen er mit seinen Heilmitteln die Gesundheit wieder gegeben hat.

Sein Sammeln trieb er im grossartigsten Style. Er führte Verzeichnisse von Gesellschaften und Privaten in allen Ländern der Erde, welche im Besitze von Kunst- und Alterthumsgegenständen sein sollten und sparte weder Mühe noch Geld, von diesen für seine Sammlungen zu erlangen, was sich nur erlangen liess; wenn ihm letzteres mangelte, mussten seine Arzneien zu Hülfe kommen. Zu dem Zwecke hatte er überall Agenten, welche auf die Bereicherung seiner Cabinete bedacht waren, und führte den ausgedehntesten Briefwechsel nach allen Richtungen hin. In seinem schriftlichen Nachlasse finden sich Briefe von den bedeutendsten Personen seiner Zeit, die er im Interesse seiner Sammlungen angegangen hatte. Das Ergebniss nun aller dieser Bemühungen und Opfer, seine Sammlungen waren zu jeder Zeit unentgeldlich zu sehen, und nicht leicht besuchte ein Kunstfreund die alte Stadt Cöln, ohne sich das Hüpschische Cabinet zu betrachten. Es wird häufig von Reisenden jener Zeit rühmend erwähnt, oft aber freilich auch seine chaotische Aufstellung streng gerügt. So gibt z. B. der Verfasser der „Reise auf dem Rhein", J. G. Lang, folgende Schilderung: „Ich

Digitized by Google

In dem bisherigen alten Lokale blieb nur unsere Abtheilung des Museums, darum seitdem „Altes Museum“ genannt, nebst der Cabinetsbibliothek des Grossherzogs zurück, alles übrige fand im Neuen

---

würde von Cöln nichts gesagt haben, wenn ich das Natural- und Seltenheitscabinet des Baron von Hüpsch überging — ein wahres philosophisches Quodlibet — das schon bei der Hausthüre seinen Anfang nimmt und beim obersten Speicherloch sich endigt. Alle Zimmer, alle Gänge, alle Winkel sind vollgepropft; überall, wo man sich nur hinwendet, sieht man Merkwürdigkeiten aus allen Reichen der Natur! Antiken, Vasen, Grabsteine, Mineralien, Konchylien, Vögel, Waffen, Trachten, Manuscripte, Edelgesteine, Seegewächse, Gemälde, Kupferstiche &c., aber alles durcheinander, auch sogar die Küche ist nicht frei davon. Seine Haushälterin, eine wahre lebendige Encyklopädie dieser gemischten natürlichen Vielheiten, führt die Fremden mit vieler Bereitwilligkeit herum und detaillirt diese verworren daliegenden Seltenheiten sehr richtig in der einem jeden Stücke eigenen Kunstsprache.“ Dieser Vorwurf des Durcheinanders schmerzte den für das gemeine Beste so vielfach sich aufopfernden Mann gar zu sehr und veranlasste ihn, nebst einer aus 3 Blättern bestehenden: *Relation du fameux Cabinet et de Bibliothèque rassemblés et consacrés à l'usage public par M. le baron de Hüpsch* ein *Tableau méthodique des Cabinets et de la Bibliothèque* zu schreiben und durch einen dritten, einen Herrn *de Brion*, ediren zu lassen. — v. Hüpsch starb

Digitized by Google

Schlosse seinen Platz. Die weitere Vergrösserung der Sammlungen geschah durch Schenkungen, durch Tausch und Ankauf ebensowohl unter der Regierung des Gründers derselben, wie unter der Regierung unseres jetzigen allgeliebten Grossherzogs.

---

am 1. Januar 1805. Durch den §. 3 seines Testaments, hatte er, wie es dort heisst, „zum Merkmale seiner unbegrenzten Verehrung, auch damit sein mit erstaunlicher Mühe und ausserordentlich schweren Kosten von mehr als hunderttausend Gulden zusammengebrachtes und dermalen auf eine halbe Million zu schätzendes Kunst- und Alterthums-Cabinet, Gemälde, Manuscripte und Bibliothek nicht zersplittert werden möchten", den damaligen Landgrafen, späteren Grossherzog Ludewig I., „zu seinem einzigen Erben" ernannt. Falls die Schenkung nicht angenommen würde, sollte als Erbe Friedrich Wilhelm III. von Preussen und dann der Kurfürst von Salzburg, Grossherzog von Toskana eintreten. Zur Uebernahme der Sammlung ging bald eine höchsten Orts angeordnete Commission nach Cöln ab. Ansprüche aber der verschiedensten Art, welche ebenso von Corporationen wie von Privaten geltend gemacht wurden, erschwerten das Geschäft in solchem Grade, dass mehrere Jahre hingingen, ehe man zu einem Ziel gelangen konnte. Der Grossherzog war gern geneigt, allen jenen Seinen Beamten gemachten Schwierigkeiten einen reinpatriotischen Grund unterzulegen, und hatte sogar die Gnade, als Ihm ein nicht sehr bescheiden abgefasstes Verzeichniss von Gegenständen der Hüpschischen Samm-

Digitized by Google

Im speziellen Interesse unserer Abtheilung wurde im Jahre 1818 eine Verordnung erlassen, wonach die Beamten dafür zu sorgen haben, dass, wenn bei Nachgrabungen oder sonstigen Veranlassungen Alterthümer sich finden, dieselben möglichst erhalten werden und davon Anzeige an das Oberbaucolleg oder die Direktion des Museums gemacht wird. Eine Wiedereinschärfung dieser Verordnung erfolgte im August 1841.

Der Umstand, dass die Cabinetsbibliothek in demselben Lokale aufgestellt war, hatte früher eine ausgedehntere und zweckentsprechende Aufstellung der Gegenstände der Sammlung lange unmöglich gemacht. Als nach dem Tode Ludwigs I. die Cabinetsbibliothek in das Lokal der grossen Hofbiblio-

---

lung, deren Zurückbleiben für die Stadt Cöln wünschenswerth wäre, überreicht wurde, eine grosse Anzahl derselben der Stadt sowohl, als einzelnen Privaten zu schenken. Es waren diess fast alle die Gegenstände, die in Bezug auf politische und Sittengeschichte für Cöln von Interesse waren.

Als endlich die Sammlung hierher kam, wurden die verschiedenen Gegenstände in die einzelnen Abtheilungen des hiesigen Museums vertheilt.

Digitized by Google

thek transferirt worden war, war die Möglichkeit dazu gegeben und der Verfasser dieses erhielt im Jahre 1836 höhern Orts den Auftrag, die neue Aufstellung des alten Museums nebst der Anfertigung eines Inventars zu besorgen.

Bereits im Jahre 1838 hat auch der historische Verein für das Grossherzogthum Hessen mit der Direktion des Museums eine Vereinbarung gemacht, wonach in besonderen Schränken des alten Museums alle Alterthums-Gegenstände etc. deponirt werden, die der Verein acquirirt.

Im Jahre 1842 wurden die Räume des alten Museums zu Zwecken des Hofes unumgänglich nöthig, und dasselbe fand seitdem durch die Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs in den Zimmern der mittleren Etage des südwestlichen Flügels des neuen Schlosses ein so ausgezeichnet schönes Lokal, wie gewiss nur wenige Museen sich eines ähnlichen zu erfreuen haben. Den Namen „Altes Museum," verlor es mit dem Lokal, das ihm diese Bezeichnung gegeben hatte.

Fürstliche Huld und Fürstlicher Hochsinn und die weise Fürsorge einer hohen Staatsregierung stehen den schönen Sammlungen der hochherzigen

Digitized by Google

Stiftung Ludwigs I., zur Seite, und schirmen sie, — möge ihr Einfluss auf die Bildung eines edlen Sinnes, jetzt schon vielfältig erkannt, immer schönere Früchte tragen, und so der erhabene Zweck ihres hohen Gründers immer mehr erreicht werden!

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Waffen und Rüstungen.

(II. Saal.)

Die Sammlung der Rüstungen und Waffenstücke steht zwar an Zahl sowie an Pracht der Aufstellung gar vielen ähnlichen Sammlungen bei weitem nach, sie enthält aber, wie wir im Laufe der Betrachtung sehen werden, mehrere Stücke, die von ungemeiner Seltenheit sind, ja sogar solche, die ihres Gleichen suchen.

Ein grosser Theil der hier aufgestellten Gegenstände befand sich in früherer Zeit im Zeughause zu Giessen, andere Stücke stammen aus dem Hüpschischen Cabinet, andere sind erkauft oder geschenkt.

Wir beginnen mit der Betrachtung der Schutzwaffen und schenken zunächst unsere Aufmerksamkeit

den Rüstungen,

d. h. den Schutzwaffen für den Kopf, den Rumpf, die Arme und Beine (Helm, Bruststück oder Brustharnisch, auch Brüne, Platte genannt, Armschienen

Digitized by Google

und Beinschienen). — Die ältesten hierher gehörigen Stücke sind die auf dem Gestelle neben der Treppe hängenden Nr. 13, 14 u. ff. Diese älteste Art des Harnischs besteht aus starkem Eisendraht, und ist ein leicht bewegliches gemaschtes Kleid, welches ziemlich eng an den Leib anschloss und bald als ein völliger Wamms nebst Beinkleidern, bald auch nur wie ein Schurz ringsum, wie eine Jacke mit Aermeln und wie Strümpfe getragen wurde.

Die übrigen hier aufgestellten Rüstungen gehören in die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts. Man nannte diese aus ganzen Metallstücken bestehende, nur in den Gelenken mit beweglichen Fugen versehene Gattung von Harnischen, die vom 14. Jahrhundert an allgemein wurden, Krebs, von ihrer Aehnlichkeit mit der Schalendecke des Krebses. Häufig wurde unter der Rüstung noch der geflochtene Panzer getragen. Diese Art Harnisch erhielt sich bei der Reiterei bis zu Ende des 17. Jahrhunderts; dann wurde er auf das Bruststück beschränkt, welches noch jetzt die Cürassiere tragen.

Nur die am Fensterpfeiler aufgestellten Rüstungen sind besonders hervorzuheben.

Nr. 22 ist eine Rüstung Philipps des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen. Sie ist von schwarzem Eisen, reich geschmückt mit Tauschirarbeit *) in Blättern, Zügen, u. s. w., und ist jedes-

*) Von den Italiänern *Tausia*, *lavoro all' azzimina*, *alla gemina* auch *damaschino* genannt. Diese Kunst besteht

Digitized by Google

falls aus einer der Mailänder Fabriken hervorgegangen, die im 16. Jahrhundert berühmt waren. — Eine ähnliche Ausschmückung trägt die Rüstung Nr. 46.

Nr. 24 ist eine Rüstung des churbairischen, später kaiserlichen Generals Jean de Weert *).

Nr. 25 gehörte, einer Mittheilung zufolge, dem kriegerischen Bischof von Münster, Bernhard von

---

darin, dass im Eisen die Zeichnung tief eingegraben und darüber mit geschlagenem Golde belegt wird. Sie blühte im 16. Jahrhundert besonders in Mailand und Venedig, und wurde vorzüglich auf Rüstungen und Waffen angewendet.

*) Geb. 1594 zu Weert in Brabant diente er anfangs im spanischen Heere unter Spinola, trat aber 1631 in churbairische Dienste und zeichnete sich so sehr gegen die Schweden aus, dass er schnell bis zum General stieg. In der Schlacht bei Nördlingen erwarb er sich grossen Ruhm, fiel dann, nachdem er 1637 Ehrenbreitstein erobert hatte, in Frankreich ein, brandschatzte die Champagne, nahm den Marschall Bonnivet gefangen und drang bis nach St. Denys vor. Die Schlacht bei Rheinfelden verlor er am 21. Jan. 1638 gegen Bernhard von Weimar, fiel in Gefangenschaft und musste bis 1642 auf dem Schlosse Vincennes sitzen, wo er gegen den schwed. General Horn ausgewechselt wurde. Als man ihm, nachdem er sich noch mannichfach ausgezeichnet hatte, den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Jancowitz 1645 beimass, trat er missvergnügt aus churbairischen in kaiserliche Dienste über und erwarb sich auch in diesem neue Lorbeern. Er starb im Jahr 1652 auf seinen vom Kaiser ihm geschenkten Gütern in Böhmen.

Digitized by Google

Galen *). — Die Rüstung ist merkwürdig durch ihren ungewöhnlichen Umfang. Die Breite von einer Schulter zur andern beträgt nicht weniger als 23 Zoll und der Durchmesser des Beinharnischs am Schenkel 14 Zoll. Sie wiegt 112 Pfund. Trotz seiner Corpulenz muss indessen ihr Träger ein rüstiger Kämpe gewesen sein, denn auf dem Helmkamm hat manches Schwert seine Spuren hinterlassen.

Nr. 73 ist hervorzuheben wegen ihrer Vollständigkeit, sowie wegen der trefflichen Arbeit in allen Theilen. Insbesondere sind die Schienen, die das innere Armgelenk schützen, so leicht beweglich und legen sich so schön über einander, dass die Arbeit als ein wahres Meisterstück betrachtet werden muss. Die auf den Schultern schief aufsitzenden Stücke dienten, den Ritter gegen die Angriffe des Fussvolks auf Hals und Kopf zu decken.

---

*) Geb. 1604, ergriff aus Neigung die Waffen, gab sie aber, um eine Stiftsstelle in Münster zu erhalten, wieder auf und wurde 1650 Fürstbischof von Münster. Da sich aber diese Stadt ihm widersetzte, musste er sie mehrmals belagern, bis er so glücklich war, sie zu erobern. 1664 wurde er einer der Directoren der Reichsarmee gegen die Türken. 1665 führte er gegen Holland mit England Krieg, wurde aber 1666 von Ludwig XIV. zum Frieden gezwungen; er brach diesen schon 1672 und entriss, mit Frankreich alliirt, den Holländern verschiedene Plätze. 1674 zwang ihn jedoch der Kaiser zum Frieden. Er verband sich nun mit Dänemark gegen Schweden, nahm diesem mehrere Orte an der Weser und starb 1678.

Digitized by Google

Uebersehen dürfen wir nicht ein auf dem Gestell an der Treppe hängendes Fragment einer Rüstung, Nr. 16. Es ist ein Brust- und Rückenstück mit nach innen gehenden Schuppen, ehedem auf der äusseren Oberfläche auf das kostbarste mit rother Seide überzogen und mit zahlreichen Knöpfchen besetzt. Vielleicht war es ein Kleid, welches vor Meuchelmord schützen sollte, wie es die Könige von Frankreich nach Franz I. Ermordung häufig trugen. Diese leichtere Art Rüstung, die nicht bestimmt war, im Kampfe getragen zu werden, nannte man Brigandine.

Widmen wir den

Helmen,

welche theils mit den ganzen Rüstungen verbunden sind, theils auf den beiden Eckgestellen liegen, eine besondere Betrachtung, so bemerken wir eine grosse Mannichfaltigkeit in der Form derselben. Im allgemeinen sind es solche mit unbeweglichem Visir, solche mit beweglichem und solche ohne alles Visir.

Die älteste in unsrer Sammlung befindliche Form ist Nr. 86 (auf dem unteren Brette des an der nach Raum III führenden Thüre befindlichen Gestelles). Man nannte diese mit einem festen Visir versehene Helmgattung *Salade*, Kesselhaube. Sie kam gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Aufnahme. Beim Kampfe wurde sie über das Gesicht herabgezogen, wesshalb der Schlitz vorn für die Augen angebracht ist; beim gewöhnlichen Tragen

Digitized by Google

schob man sie so weit in die Höhe, dass der obere Theil des Gesichts frei wurde. Eine Halsbedeckung, auch Barthaube genannt, weil sie über das Kinn bis an die Unterlippe reichte, deckte den unteren Theil des Gesichtes und den Hals. Man begegnet ihr nicht häufig in Sammlungen und schätzt sie als eine Seltenheit.

Die Helme mit beweglichem Visir, insbesondere die, welche mehr nach der Form des menschlichen Gesichts gebildet waren, nannte man *Bourguignons*, vielleicht weil die Burgunder sie zuerst getragen haben. Sie kamen auf gegen Ende des 15. Jahrhunderts und erhielten sich bis zum 17. Jahrhundert. Unter diesen heben wir hier besonders hervor: Nr. 88 (auf demselben Brette) dessen oberer Theil ganz durch die Gestalt eines Drachen gebildet wird.

Nr. 83 ist ein Turnierhelm, vielleicht auch ein Schlachthelm mit besonders starkem Visir.

Die leichteren Helme ohne alles Visir, wie wir sie auf den beiden Eckgestellen finden, hiessen Sturmhauben oder Sturmhüte auch Beckenhauben (französisch *bacinets*, von *bacin*, Becken, von der Aehnlichkeit mit einem solchen Gefässe). Sie waren zu allen Zeiten neben den andern Helmarten im Gebrauch. Die meisten der hier aufgestellten sind mit Aetzarbeit verziert. Auf einigen finden sich Lilien, auf anderen Löwen, Adler, Köpfe, u. s. w. Besonders hervorzuheben ist etwa: Nr. 96, eines deutschen Ritters Sturmhut

Digitized by Google

aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, seiner trefflichen Erhaltung wegen. Das Innere ist da, wo es den Kopf berührt, ausgepolstert, um den Druck zu mildern.

Die Form der Sturmhauben mit hinten und vorn aufwärts gehenden Spitzen, wie wir sie hier in mannichfachen Exemplaren erblicken, entlehnten die Spanier in der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Mauren; von den Spaniern gingen sie zu den Deutschen über, bei welchen sie sich bis zum gänzlichen Verfall des Ritterthums erhielten.

Uebersehen dürfen wir nicht die in dem Durchgang nach Raum III. hängende

künstliche eiserne Hand

eines Ritters. Durch eine daran angebrachte Mechanik schlossen sich die einzelnen Finger sowohl, wie die ganze Hand, dass sie das Schwert fester halten konnten.

In unsrer Betrachtung wenden wir uns nun nach den

Schilden,

die an dem Fensterpfeiler und an der Wand (neben dem Ofen) aufgehängt sind. Hier begegnen wir zwei Stücken, die zu den Seltenheiten unsrer Sammlung gehören. Es sind diess die beiden am Fensterpfeiler hängenden grösseren Schilde. Sie sind, nebst dem dabei hängenden kleineren und noch einem vierten, im Lippe-Detmoldischen gefunden und von dort ins

Digitized by Google

Museum geschenkt worden. Sind sie auch nicht, wie vermuthet wurde, Schilde der alten Germanen, vielleicht sogar von solchen, welche die Schlacht im Teutoburger Wald mitgekämpft, so sind sie doch seltene Stücke, die spätestens ins 14. Jahrhundert zu setzen sein dürften. Das Gerippe der Schilde besteht aus Holz. Ueber dieses ist Schweinshaut gezogen und diese auf der äusseren Schild-Oberfläche mit weiss grundirter und mit schwarz und rothen Erdfarben bemalter Leinwand überkleidet. In der Mitte des Schildes, etwas mehr nach oben, ist ein mit weisser Farbe gemaltes Schild sichtbar, welches das Wappen enthalten hatte. Die Höhe beträgt 4 Fuss 2 Zoll, die Breite 1 Fuss 10 Zoll und das Gewicht etwa 10 Pfund. Dergleichen unten spitz zugehende Schilde nannte man Setzschilde und sie bildeten eine Hauptschutzwaffe für das Fussvolk.

Der dritte, kleinere, Schild ist etwas jünger, in seinen Bestandtheilen den vorigen ähnlich.

Der spätere Ritterschild war entweder aus Holz, mit Eisenblech beschlagen oder bestand aus einer dünnen eisernen Platte. Seine Form war bald oval, bald viereckig, bald rund. Häufig war er mit hervorragenden Spitzen versehen, so dass er zugleich zum Stoss geeignet war. So der grosse Schild Nr. 150, welcher auf der Mitte der äusseren Oberfläche sowohl, wie oben und unten mit Spitzen beschlagen ist.

Digitized by Google

Oft war auch das Armstück mit dem Schilde verbunden, oder vielmehr es dehnte sich so aus, dass es zugleich als Schild diente, so in unsrer Sammlung Nr. 151.

Eine kleine Anzahl von

Sporen

finden wir an der nach dem III. Saal führenden Thüre. Die mit einer Stachel sind die ältesten; das Paar Nr. 137 ist in der Winkelbach unweit Gernsheim gefunden worden. Seit dem 14. Jahrhundert ersetzte ein gestacheltes und bewegliches Rad die einfache Spitze, und hat sich seitdem allgemein erhalten. Die Stange, woran der Stachel und später das Rad befestigt war, war anfangs gerade, seit dem 14. Jahrhundert aber gekrümmt, wie diess noch jetzt der Fall ist.

Nr. 131 und 132 sind Sporen von Beduinen-Arabern, von Herrn Hofsänger Michel aus Algier mitgebracht und dem Museum gegeben.

Zu den Trutzwaffen übergehend, betrachten wir uns zuerst die unter der Treppe stehende

grosse Balliste,

vielleicht das einzige noch existirende Exemplar dieser Gattung von Wurfgeschoss. Nur einzelne Stückchen daran sind in neuerer Zeit, aber nach den vorhandenen alten Fragmenten, renovirt worden. Einer Mittheilung zufolge hat man im Anfange dieses Jahrhunderts Schleuderversuche da-

Digitized by Google

mit zu machen unternommen, die Stärke aber des neuen Arms stand nicht im Verhältniss zu der Stärke der Feder, und so kam es, dass jener nach den ersten Versuchen sprang. Noch fehlt eine zuverlässige gründliche Untersuchung über die verschiedenen Arten der Wurfgeschosse des Mittelalters; es scheint unsere Balliste aber in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu gehören.

Nicht minder bemerkenswerth ist der an der Wand rechts hängende

grosse Bogen.

Den mittleren Raum des Zimmers füllen auf zwei Gestellen

die Feuergewehre,

die so aufgestellt sind, dass die allmählige Ausbildung des Schlosses ins Auge fällt.

Nach der allgemeinen Sage soll das Schiesspulver im Jahre 1320 von einem gewissen Berthold Anklitzer, auch Schwarz genannt, aus Köln und einige Jahre später das erste Geschütz erfunden worden sein. Die Erfinduug des kleinen Feuergewehres scheint der des schweren Geschützes nachgegangen zu sein. Letzteres war schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts bei allen Völkern Europas bekannt, während man die tragbaren Schiessgewehre mit Sicherheit erst im 15. Jahrhundert nachweisen kann.

Ein sehr merkwürdiges hierher gehöriges Stück unserer Sammlung ist Nr. 378, vielleicht einer der rohesten Anfänge des schweren Geschützes, ein

Digitized by Google

schweres Stück Eisen, dessen oberer Theil ausgebohrt und mit einem Zündloch versehen ist; der untere dünnere Theil war vermuthlich zum Einrammeln in die Erde bestimmt.

Die Feuergewehre ohne irgend ein Schloss reihen sich diesem seltenen Stücke an. Sehr alt ist das Exemplar Nr. 385.

An die Gewehre ohne irgend ein Schloss reihen sich hierauf die mit einem Luntenschloss. Ein solches ist so eingerichtet, dass das Pulver auf der Pfanne mittelst einer brennenden Lunte entzündet werden musste. Das Ganze bestand aus einem Schlossblech, einem gespaltenen Hahn — Drache genannt — woran die Lunte befestigt wurde, dann aus einer langen Stange und einer Druckfeder, welche erstere von dem gewöhnlichen in den Schaft befestigten Züngel gedrückt den Hahn und somit die Lunte auf die Pfanne zog. — Dann folgen die Gewehre mit dem Radschloss oder deutschen Schloss, welches im Jahre 1517 in Nürnberg erfunden wurde. Es besteht ein solches hauptsächlich aus einem Hahn, welches, wie der Batteriedeckel am ordinären Schloss, mit der Hand auf die Pfanne gebracht wird; ferner aus einem stählernen Rade, welches an seiner Peripherie rings herum mehrere Einschnitte hat. Zwischen die Lippen des Hahns ist ein Feuerstein eingeschraubt, welcher, wenn der Hahn auf die Pfanne gezogen wird, mit seiner Schneide auf dem Umfang des Rades aufsitzt. Wenn nun das gespannte Rad losgelassen wird, werden

Digitized by Google

demselben durch die heftige Reibung am Feuersteine Funken entlockt und dadurch das Pulver auf der Pfanne entzündet. — Zum Spannen des Rades gebrauchte man Schlüssel, wie wir einen in Nr. 594 erblicken.

An die Gewehre mit Radschloss reihen sich die mit dem ordinären und mit dem spanischen Schloss.

Die neueste Vervollkommnung wird durch Nr. 509, ein Gewehr mit Perkussionsschloss, repräsentirt.

Nach ihrer Grösse und Form führen die Feuergewehre verschiedene Benennungen. Das erste kleine Feuergewehr scheint das Lunten- oder Handrohr, oder die Arkibuse (nach dem italiänischen *archibugio*, d. h. Rohrpfeilbogen, mit welcher damals gebräuchlichen Waffe es grosse Aehnlichkeit hatte) gewesen zu sein. Die ersten Arkibuse bestanden aus einem eisernen Rohr, das am hinteren Ende ganz geschlossen und bloss mit einem Zündloch versehen war. Nach Erfindung des Luntenschlosses versah man sie damit. Im Anfang waren sie sehr schwer und wurden selten im Felde, sondern fast immer nur zur Vertheidigung der Schlösser auf Thürmen und Ringmauern in den dazu gemachten Schiessscharten gebraucht. Nach und nach wurde die Arkibuse leichter gemacht und in einen Schaft eingelassen. Ein solches Exemplar besitzt unsere Sammlung in Nr. 385. Immer aber wurde

Digitized by Google

dazu noch ein Gestell erfordert, weil der Mann beim Schiessen weder das Gewehr aus freier Hand zu regieren, noch viel weniger den heftigen Rückstoss auszuhalten im Stande war. Zu dem Zweck wurde an der unteren Seite ein starker 4—5 Zoll langer eiserner Haken oder Zapfen senkrecht an das Rohr angeschweisst, der, wenn er in das Gestell eingesteckt wurde, beim Abfeuern den Rückstoss aushalten musste. Dieses Rohr wurde in Folge seiner Einrichtung Hakenbüchse, oder wenn es von bedeutenderer Grösse war, Doppelhaken genannt. — Diese ältesten Arten des Feuergewehrs erblicken wir nun hier in unserer Sammlung in den grossen starken Röhren mit Lunten- oder Radschlössern, ein Exemplar eines dazu gehörigen Gestelles in dem mit 377 a. bezeichneten unter der Treppe stehenden Rädergestell.

Die Musketen, welche hierauf folgten, waren viel leichter. Ihre Einführung fällt gegen das Ende des 16. Jahrhunderts. Im Anfang müssen sie indessen doch noch ziemlich schwer gewesen sein, weil zu jeder eine gabelförmige Stütze gegeben wurde, die der Musketier, wenn er sich schussfertig machte, in die Erde stiess, um beim Abfeuern sein Gewehr in die Gabel auflegen zu können. Diese Gabel hiess der Bock, französisch *fourquette*, und wurde auf dem Marsch von dem Schützen in der rechten Hand getragen. Musketen sind die leichteren Rohre mit Luntenschlössern sowohl wie mit Radschlössern auf dem ersten Ge-

Digitized by Google

stell. Die dazu gehörigen Böcke liegen auf dem ersten Gestell mit Nr. 593 bezeichnet. — Musketen für die Reiterei sind die zwei mit Nr. 416a. b. bezeichneten Exemplare an dem Ende des 1. Gestelles.

Die Flinte mit ihren verschiedenen Arten ist eine leichte Muskete mit einem gewöhnlichen Gewehrschloss. Flinten waren schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Gebrauch. Ihre verschiedenen Arten einzeln aufzuführen ist hier unthunlich. Wir erblicken deren eine grosse Anzahl auf den beiden Gestellen. Unter ihnen befinden sich viele mit kunstvoll eingelegten Schaften, die der Beachtung würdig sind.

Unter den hier aufgehängten Pistolen (zu Pistoja erfunden und daher so genannt) sind etwa besonders hervorzuheben: Nr. 487, eine Pistole in Verbindung mit einer Streitaxt, — und mehrere andere mit Elfenbein und Perlmutter schön eingelegte Stücke. An dem Paare Nr. 514, 515 steht auf dem Laufe *J. Zarino Cominazzo*, neben dem Hahnen *Paolo Tore.*

Nicht übersehen dürfen wir die Kanone aus einer papiermachéartigen Masse auf dem 2. Gewehrgestelle. Im Jahr 1761 überreichte ein Bürger in Mainz seiner Regierung eine solche als eine von ihm gemachte Erfindung. Damit angestellte Versuche lieferten ein äusserst günstiges Resultat. Die Kanone wog nicht mehr als 50 Pfund, eine dazu gehörige Kugel, ebenfalls von eigner

Digitized by Google

Composition, 3 Pfund. Man schoss damit 400 Schritte weit, und das Geschütz wurde so wenig erhitzt, dass es hundertmal abgefeuert werden konnte, ohne dass eine Abkühlung desselben nöthig war.

Als zu den Feuergewehren gehörig sind noch zu erwähnen

die Pulverhörner und Pulverflaschen,

die an den beiden Thüren hängen. Viele darunter sind mit eingerissenen Figuren, Jagdscenen u. dergl. geschmückt, allein kein Exemplar verdient eine besondere Auszeichnung. Zwei durch ihre Schnitzerei merkwürdige Pulverflaschen werden in der III. Abtheilung bei den Elfenbeinarbeiten ihre Besprechung finden. — Die schwarzen aus Holz gefertigten Pulverhörner bei der Thüre nach Saal III. sind solche, wie sie die Söldner im 30jährigen Krieg zu tragen pflegten.

Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung der auf der Gallerie aufgestellten Waffen und begegnen da zunächst den

Hellebarten, Partisanen und anderen Speerarten.

Die ursprünglich so einfache Form der Lanze erhielt im Laufe der Zeit, und besonders in der späteren Zeit des Mittelalters, die mannigfachsten und verschiedensten Gestaltungen.

Anfänglich, besonders im 12. Jahrhundert, wurde dem Spiess nur ein krummer Haken zugefügt,

Digitized by Google

weil man mit demselben die Maschen des geflochtenen Panzers am leichtesten zerreissen konnte. Von dieser Art ist die mit Nr. 258 bezeichnete Waffe.

Oft fehlte sogar die Spitze der Lanze und das Fussvolk war allein mit jenem Haken, der auf einem langen Schaft befestigt war, bewaffnet.

Zuweilen hatte der Speer zwei bis drei Spitzen, die oben auf dem Schaft befestigt waren, oder deren eine und die andere durch den Druck auf eine Feder plötzlich hervorgetrieben wurde. Von dieser Art ist Nr. 264.

Oft war auch das Beil mit dem Speere verbunden. Die Bisarme (die zweifache) oder corrumpirt Gisarme, bestehend aus einer Lanzenspitze und einer gebogenen Messerklinge zum Hauen, fehlt in unserer Sammlung.

Speerarten, die sich aus der Bisarme gebildet hatten, sind die Partisane und die Hellebarte, welche Waffen sich hier in vielen Exemplaren aufgestellt finden. Sie scheinen im 14. Jahrhundert ihren Ursprung genommen zu haben und wurden zuerst in Deutschland allgemein. Die Partisane unterscheidet sich von der Hellebarte dadurch, dass an ihr das an der Klinge jener noch befindliche Beil fehlt, und dass ihre doppelschneidige Klinge breiter ist. Unter den hier aufgestellten Partisanen zeichnen wir nur Nr. 309 als ein in seiner ganzen Vollständigkeit erhaltenes Exemplar aus. Der Gebrauch der Partisane erhielt sich bei der Infanterie bis zur Erfindung des Bajonetts unter

Digitized by Google

Ludwig XIV. Bei den meisten europäischen Heeren wurde sie von den Unterofficieren bis zu den neuesten Veränderungen der Kriegskunst am Ende des 18. Jahrhunderts in kleinerer Form unter dem Namen Halbpike, Sponton, aber mehr als Zierdenn als Streitwaffe getragen. Diese Waffen erblicken wir z. B. in Nr. 318, 322, 327—330.

Die Hellebarte ist ein breites Schlachtbeil mit langem Schafte und einer langen Spitze. Unter den hier aufgestellten Exemplaren verdient keines besonders hervorgehoben zu werden.

Eine eigenthümliche Waffe sind die Luntenspeere, Nr. 265, 266, 278. Sie wurden von den Kanonieren geführt, damit sie nach der Abfeuerung der Geschütze sogleich eine Waffe zur Vertheidigung bereit hatten. Die Lunte war einigemal um den Stiel herumgeschlungen und dann in den oben hervorstehenden schlangenförmigen Zangen befestigt.

Die Streitgabeln, Nr. 261, wurden ebenfalls häufig geführt, waren aber gerade keine gewöhnliche Waffe.

Nr. 319, 329 u. a. m. sind Jagdspeere.

Die in der 2. Reihe stehenden oben und unten mit spitzen Eisen beschlagenen Schafte sind sogenannte Schweinsfedern, die vordem die Musketiere zur Abhaltung der feindlichen Reiterei gebrauchten. Sobald diese anrückten, wurden jene Stäbe in 2 bis 3 Reihen gegen die anrückenden Reiter gesteckt und das Fussvolk zog sich hinter sie zurück.

Digitized by Google

Eine andere Gattung von Waffen, die wir in verschiedenen Exemplaren hier aufgestellt finden, sind die

Streithämmer, Streitäxte und Streitbeile, Streitmesser u. s. w.

Die ältesten Streithämmer, eine Waffe, die schon in den ältesten Zeiten den Deutschen bekannt gewesen, waren aus Stein (Donnerkeile). Solche finden wir in der zweiten Abtheilung des Museums, wo sie ihre Besprechung finden werden. In der ritterlichen Zeit erhielten sie mannichfache Formen. Wir sehen deren mehrere auf der rechten Wand der Gallerie hängen, keiner aber derselben verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Die Streitaxt war zur Zeit der Völkerwanderung bei den Germanen eine allgemeine Waffe. Bei den Franken führte sie den Namen Francisca und hatte nur eine Schneide. Die Dänen und überhaupt alle Normannen wurden durch eine Streitaxt mit doppelter Schneide furchtbar, welche die späteren Franzosen des Mittelalters vorzugsweise die dänische nannten *(hache danoise)*. Streitäxte aller Art, solche mit kurzem und langem Stiel, mit einer Schneide und zwei Schneiden, waren im ganzen Mittelalter bei Abendländern und bei Morgenländern gewöhnlich. Das spätere Mittelalter nannte sie Mordhacken. Oft hatten sie nur eine Schneide und an der andern Seite Spitzen oder Stacheln. Auch von dieser Waffe besitzt unsere Sammlung

Digitized by Google

mehrere schöne Exemplare in Nr. 275, 276, 280, 282, 285.

Ein grosses Schlachtmesser, Nr. 261, reiht sich an diese an.

Die Streitkeulen hatten ebenfalls im Einzelnen verschiedenartige Formen. Der Morgenstern, d. h. eine mit Stacheln besetzte Keule, Nr. 262, 263, 267—269, scheint vor dem 11. Jahrhundert nicht gewöhnlich gewesen zu sein. Die Franzosen nannten sie Godendac (guten Tag). Vermuthlich hatten sie diese Waffe von den Flamändern angenommen, welche spottweise mit diesem Worte den derben Gruss bezeichneten, den die französischen Ritter von ihnen mit diesen Keulen empfingen. Nach der Erfindung des Schiesspulvers scheint diese Waffe ausser Gebrauch gekommen zu sein, obgleich sie hier und da, z. B. in England bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bei den Pionieren der Artillerie (der *honourable artillery company*) sich erhalten hat. Der Morgenstern, in Form eines Dreschflegels, Nr. 255, war nur bei den Böhmen gewöhnlich, welche während der Hussitenkriege in mehreren Schlachten sich dadurch furchtbar machten. Keule und Morgenstern waren keine eigentlichen ritterlichen Waffen.

Auf der linken Wand der Gallerie finden wir die

Schwerter und Dolche

in mannichfachen Formen und Grössen. Das älteste Stück unserer Sammlung ist wohl das mit Nr. 166

Digitized by Google

bezeichnete unten spitz zugehende Schwert. Auf der Klinge findet sich die rohe Figur eines Wolfes eingeschlagen; sie ist dadurch als eine Arbeit des berühmten deutschen Waffenschmids Wolf bezeichnet, der im Anfang des 15. Jahrhunderts lebte. Da aber dieser immer die Jahreszahl (meist 1414) der Wolfsfigur zufügte, so könnte man mit einer kühnen Hypothese die Klinge seinem Vater, ebenfalls Waffenschmid, zuschreiben.

Das grosse Ritterschwert, wie wir es hier in vielen Exemplaren erblicken, wurde gewöhnlich mit zwei Händen geführt und darum Doppelfäuster auch Beidhänder genannt. Es hatte darum einen verhältnissmässig langen Griff. Durch weitere Vergrösserung artete es zu einem Prunkgeräthe aus; man trug wahrhaft riessenmässige Schwerter bei Ritteraufzügen und Ceremonien voraus. Von den hier aufgehängten Zweifäustern scheint Nr. 186 nur ein Rappier zum Erlernen des Fechtens mit Doppelfäustern gewesen zu sein. Er ist auf beiden Seiten stumpf und weniger schwer.

Neben diesen grossen unbehülflichen Schwertern trug man aber noch kleinere, ebensowohl im Kampfe, da sie dann am Sattel befestigt waren, wie zu Hause, wenn man unbewaffnet war und leicht gekleidet ging, daher die Benennung Hauswehr für diese kleinen Schwerter.

Seit dem Anfang des 16. Jahrhundert verlor das Schwert an seiner Grösse und wurde zum modernen und mit einer Hand zu führenden Degen. Man

Digitized by Google

hält die Regierung Maximilians I. für diejenige Zeit worin diese Veränderung zugleich mit der allgemeinen Umwandlung der Bewaffnung vor sich ging. Da nach und nach alle früheren Schutzwaffen wegfielen und die neuere Fechtkunst allmählig entstand, so erhielt ein solcher Degen zur Deckung der Hand einen oder mehrere Bügel und eine festere Parierstange, oft auch statt dieser ein kleineres rundgeformtes Schild (Stichblatt). Unter den hier aufgehängten Degen zeichnen wir folgende aus:

Nr. 182 hat ein mit Reliefarbeit geschmücktes eisernes Stichblatt und eine sogenannte Wolfsklinge, d. h. eine Klinge auf der sich das Zeichen des berühmten Waffenschmids Wolf (die rohe Figur eines Wolfes) befindet.

Nr. 184 trägt ebenfalls das Zeichen Wolfs mit der Jahreszahl 1414.

Nr. 173 ist auszuzeichnen wegen seines schön gearbeiteten Stichblatts.

Nr. 191 ist ein schottisches Häuptlingsschwert mit einer Klinge von *Andreas Ferrario*. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wurden Klingen dieses Meisters in Schottland so beliebt und gesucht, dass es zum Stolz der Häuptlinge wurde, möglichst viele Klingen von *Ferrario* zu haben. Vielleicht hat unser Exemplar die Schlacht bei Dettingen mitkämpfen helfen, an der eine Abtheilung Schotten Antheil nahm.

Nr. 158 ist zu beachten wegen der sehr seltenen Form seines Korbs.

Digitized by Google

Nr. 170 ist ein altes Richtschwert.

Der Dolch gehörte zur vollständigen ritterlichen Bewaffnung und fehlte selten. Wahrscheinlich war jedoch die Klinge anfänglich breiter und länger als später. Durch die romanischen Völker wie es scheint, wurde die Klinge des Dolches zweischneidig und zugespitzt. Die Franzosen nannten diese Waffe gewöhnlich das Erbarmen *(miséricorde)*, wie man glaubt darum, weil der gestürzte Ritter mit dem Dolch von seinem Gegner erlegt wurde, wenn er nicht um Pardon *(miséricorde)* denselben anflehte.

Unter den hier aufgehängten Dolchen verdient keiner besonders hervorgehoben zu werden.

Armbrüste.

Die Armbrust trat zur Zeit Friedrichs I. an die Stelle des einfachen Bogens und ihr Gebrauch erhielt sich das ganze Mittelalter hindurch, und selbst noch im 16. Jahrhundert neben der Anwendung von den Feuergewehren. Auch diese Waffe ist in unserer Sammlung in verschiedenen Exemplaren, Nr. 361 bis 374, repräsentirt. Ihre Form ist im Allgemeinen immer dieselbe. Der Bogen, anfangs aus Holz oder Horn, später aber aus Stahl bestehend, ist in der Entfernung einiger Zoll auf einen zum Anlegen des Pfeils ausgehöhlten Schaft gelegt. Die Sehne, welche entweder aus geflochtenen Darmsaiten oder auch nur aus Hanf gefertigt war, wurde beim Spannen an einer Hervorragung befestigt, welche durch einen

Digitized by Google

Druck auf die Handhabe unter dem Bogen losgelassen wurde. Hinter dem Bogen befindet sich ein Visier zum Richten des Pfeils und am Ende des Schafts ein eiserner Ring, in welchem der Schütze beim Spannen seinen Fuss hielt, um durch den Widerstand desselben die Sehne des auf den Boden angestemmten und aufwärts gehaltenen Gewehres mit grösserer Kraft hinaufziehen zu können. Seit dem 14. Jahrhundert war zum Spannen der Sehne eine Winde gewöhnlich, welche, oben am Schaft befestigt, die Sehne höher heraufzog, als dies der alleinigen Kraft des Arms möglich war. Solche Winden hängen hier bei den Armbrüsten. Mit der Armbrust schoss man ebensowohl Pfeile als bleierne Kugeln, letztere jedoch seltener. Die Pfeile, welche hier in bedeutender Anzahl bei den Armbrüsten an der Wand hängen, wurden bei den Deutschen Bolzen genannt, hatten anfangs Spitzen von viereckiger Gestalt, später erhielten diese die verschiedensten Formen durch Widerhaken u. s. w. Gewöhnlich waren sie mit Federn versehen, damit sie nach dem Abschiessen im Gleichgewicht blieben.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient Nr. 369 wegen der schönen Schnitzarbeit am Schafte.

Unserer Betrachtung bleiben nun noch übrig

die Waffen von aussereuropäischen Nationen.

Hierher gehören zunächst mehrere von den Säbeln und Dolchen auf der linken Galleriewand.

Digitized by Google

Die beiden Türkensäbel, Nr. 197 und 198, gehören zu den Trophäen, welche Ludewig I. im Jahre 1773 als General-Major in russischen Diensten, aus dem damaligen Türkenkriege mitgebracht hat.

Nr. 232 ist ein albanesischer Hatagar.

Die Dolchmesser, Nr. 235—241, sind malaische Waffen; Nr. 223 ist ein Dolch der Marhatten in Ostindien; Nr. 242, 243 sind persische Kanjars oder Dolche.

Der Schild Nr. 597 auf der rechten Gallerie-wand stammt von den Sipoys in Ostindien, d. h. den eingeborenen Truppen der englisch-ostindischen Compagnie. Es ist aus Rhinoceroshaut gefertigt.

Die Schilde Nr. 595 und 596 sind chinesischen Ursprungs.

Die auf derselben Wand hängenden Gegenstände von Holz, sowie die Bogen und Pfeile, sind Waffen von wilden Völkerschaften Asiens, Afrikas und Amerikas. Bei den meisten möchte eine genauere Bestimmung des Vaterlandes sehr schwierig sein, da es Thatsache ist, dass Waffen solcher Nationen, die auf gleicher Stufe der Entwickelung stehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit einander haben, dass sonach der Wilde in Asien fast derselben Waffen, wie der in Afrika und Amerika sich bedient. Die meisten derselben aber mögen wohl aus Australien stammen und sind von dem berühmten Reisenden Georg Forster mitgebracht.

Die keulenartigen Instrumente sind Waffen, welche die Eingebornen von Neu-Seeland im

Digitized by Google

Gürtel zu tragen pflegen. Sie nennen sie Patta-Pattus.

Der Säbel von Eisenholz, Nr. 609, hat die Schlacht zwischen Lord Cornwallis und Tippo Saib, Sultan von Mysore am 6. Febr. 1792 mitkämpfen helfen. Solche Säbel wurden dort von einem Theil der Reiterei des Sultans geführt.

Nr. 603—606 und 617—620 sind vor einigen Jahren von einem Botokuden, welchem die Sammlung gezeigt wurde, freudig als vaterländische Waffen begrüsst worden.

Die an einer Schnur herabhängenden mit Nr. 647 bezeichneten steinernen Pfeilspitzen sind Waffen von Indianerstämmen, die sich vor 50 Jahren in der Umgegend von Harrisburg an der Susquehanna aufgehalten haben. Sie sind von Herrn Beck, einem Sohne des Herrn Geheimen Regierungsraths Beck dahier, dem Museum geschickt worden.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Aegyptische, griechische, römische und germanische Antiquitäten.

(III. Saal.)

Aegyptische Alterthümer

verwahrt unser Museum nur sehr wenige. An der Spitze derselben steht die an der Wand zwischen den beiden Fenstern aufgestellte Mumie *).

---

*) Vielleicht sind einem und dem andern Beschauer gnade im Augenblick der Betrachtung einige Bemerkungen über die Mumien im Allgemeinen nicht unangenehm.

Es ist bekannt, dass den Aegypter sein Glauben lehrte: die Seele trenne sich erst nach der Verwesung des Körpers von demselben, bis dahin bleibe sie mit ihm vereinigt. Damit diess erst recht spät der Fall sei, verwendeten die Aegypter die grösste Sorgfalt auf die möglichst lange Erhaltung der Leichname; sie balsamirten sie ein. Die ausführliche Darlegung der Art und Weise der Einbalsamirung gehört nicht hierher. Wir bemerken uns nur Folgendes: Nachdem das Gehirn und die Eingeweide aus dem Leichnam herausgenom-

Digitized by Google

Unsere Mumie kam aus dem Zeughause zu Cöln in die v. Hüpschische Sammlung. Durch die Brutalität von französischen Soldaten im 7jährigen Kriege

---

men, und Hirn- und Bauchhöhle mit Spezereien ausgewaschen und angefüllt waren, so wurde der Körper durch Umhüllung mit Binden, einer Gypsdecke und einem einfachen und doppelten Sarg noch mehr gegen Verwesung geschützt. Byssusbinden, ein festes zum Theil feines Gewebe aus Baumwolle, eine Hand breit und mehrere hundert Ellen lang, in Harzen und Gummi reichlich getränkt, bisweilen auch mit Hieroglyphen bezeichnet, umschlangen erst Hände und Füsse, dann in mannichfachen Windungen den ganzen Körper, so dass nichts, selbst nicht das Gesicht, frei blieb. War die Bestattung ganz kostbar, so war über den in Byssus eingewickelten Leichnam noch eine aus festem papiermachéartig über einander geklebtem Tuch bereitete und mit Gyps überzogene reich bemalte Maske gelegt. So zubereitet wurde der Leichnam im Sarg verwahrt. Die Särge waren aus dem Holz der Sykomore oder Pharaosfeige. Die Mumie wurde, wie Creuzer in seiner Symbolik sagt, als ein dauerhaftes hermetisch-versiegeltes Haus der abgeschiedenen Seele betrachtet. Man hat häufig Mumien aufgewickelt und so in Museen aufgestellt. Unter andern verwahrt solcher mehrere das Museum zu Neapel. Sie sind von schwarzer Farbe. Wiewohl zusammengeschrumpft, ist doch noch viel Fleisch daran. Alle Wellenlinien des menschlichen Körpers treten noch sichtbar hervor; doch haben die Lenden etwa nur die Dicke eines kräftigen Oberarms, die Arme dagegen sind skelettartig zusammengetrocknet, Augen und Nase sind eingesunken, der Mund ist geöffnet. Wen es

Digitized by Google

die sich von ihrer Aechtheit überzeugen wollten, ward sie bedeutend beschädigt, und es sind die abgehauenen Stücke durch den verstorbenen Hof- und Kunst-Buchbinder Wüst, als sie hierher kam, mit grosser Kunst wieder angefügt worden. Ueber der Leinwandeinwickelung, die den ganzen Körper, selbst das Gesicht nicht ausgenommen, bedeckt, liegt eine aus papiermachéartig übereinander geklebtem Tuch bestehende, reich bemalte Maske, die aber leider nur noch, eine Folge jener Brutalität, den unteren Theil des Körpers bedeckt. Die Entzifferung dieser Malerei ist eine Sache der strengen Gelehrsamkeit und gehört nicht hierher. Die Mumie liegt in dem dazu gehörigen Sarg aus Sykomorusholz oder Pharaosfeigenholz, dessen Deckel unter dem Tische sich befindet.

In dem Schranke Nr. 1 sehen wir nun zunächst Nr. 2 und 3, zwei ägyptische Graburnen oder sogenannte Canopen aus Alabaster. Sie sind von Herrn Professor Hessemer in Frankfurt dem Museum aus Aegypten mitgebracht worden. Diese Vasen unterscheiden sich von denen, die im gewöhnlichen Leben gebraucht werden, hauptsäch-

---

interessirt, die Gestalt einer Mumie in den verschiedenen Graden ihrer Einhüllung zu sehen und die Geschichte der Aufwicklung zu lesen, der findet Auskunft in *Denon's monumens du dessin I.*, woselbst ausser einer ausführlichen Beschreibung der ganzen Prozedur einer Aufwicklung noch Abbildungen gegeben sind.

Digitized by Google

lich durch ihre Deckel, welche in Menschen- oder Thierköpfe ausgehen. Man hielt sie mit Unrecht lange Zeit für die Darstellung eines Gottes Canopus. In der Regel findet man sie zu 4 und 4 zusammen in Gräbern um Mumien herum auf dem Boden stehend. Sie stellen die 4 Genien des Amenti oder der ägyptischen Unterwelt: Amset, Hapi, Satmauf und Nasnes dar und haben darum als Deckel die jene Genien charakterisirenden Köpfe eines Menschen, eines Affen, eines Wolfs und eines Sperbers. Gewöhnlich enthalten sie die inneren Theile des Leichnams, die immer extra einbalsamirt zu werden pflegten, oft aber auch sind sie leer.

Nr. 16—21 einige Figürchen aus Porzellanerde mit einer glänzenden darauf eingebrannten hellblauen Farbe. Diese Figürchen sind Sinnbilder, mit welchen der Aegypter irgend einen Begriff verband, der mit seinen religiösen Ueberzeugungen oder Hoffnungen in inniger Verbindung stand. Sie waren fast durchgängig bestimmt, an einen Faden angereiht und so getragen zu werden; desswegen haben sie alle ein Oehr oder sind durchbohrt. Häufig sind die Mumien unter ihrer Hülle damit geschmückt.

Das Stückchen Backstein, Nr. 25, mit einigen hieroglyphischen Zügen rührt von einem Tempel in Theben her.

Daran reihen sich mehrere grössere und kleinere Bronzefigürchen, die fast alle aus dem ehemaligen Cabinet des Herzogs Carl von

Digitized by Google

Lothringen stammen. In Nr. 6 erblicken wir den Osiris mit der geflügelten Kopfbedeckung, die Geissel in der einen und den hakenförmig gekrümmten Stab in der anderen Hand, auf Mumienart mit vereinigt verbundenen Füssen, auf der Stirne die kleine aufgerichtete Schlange. Nr. 11 und 12 sind Figürchen der sitzenden Isis mit dem kleinen Horus auf dem Schoos. Nr. 4 u. 5 sind Priesterfiguren. Nr. 7 ist der Sonnengott Phre mit dem Sperberkopf. Nr. 13 und 14 Anubis mit dem Kopfe des wilden Hundes. Nr. 15 der Affe Kynokephalos, das Symbol des Gottes Phtha, u. s. w.

Die römischen, griechischen und germanischen Antiquitäten

sind hier nicht von einander gesondert, sondern je nach den Arten der Gegenstände unter einander aufgestellt worden. Wo aber der Ursprung der Gegenstände unzweifelhaft deutsch ist, ist es angemerkt worden.

Unsere Aufmerksamkeit nehmen nun zunächst in Anspruch

einige Sculpturwerke in Stein

theils im freien Raume, theils im Schrank Nr. 2 und 3. Vor allem bemerken wir Nr. 25a., ein Piedestal aus Porphyr, griechischen Ursprungs, mit einer doppelten Reihe von Reliefs geschmückt; die obere bilden Juno, Minerva und Venus mit ihren Attributen, die untere Kinder, welche sich an einem

Digitized by Google

Traubengewinde beschäftigen. Unter den Büsten im Schrank Nr. 2 zeichnen wir aus das Köpfchen der Hebe, Nr. 29. Es ist, seiner Schönheit wegen, von dem Hof-Bildhauer Scholl in Gyps geformt worden. Die Minerva, Nr. 31, so wie die grosse weibliche Büste, Nr. 26, sind in Griechenland zu Tage gefördert worden. Die letztere ist an einzelnen Theilen restaurirt.

Unbekannt ist, woher die an den Mumien-Tisch angelehnten Basreliefs aus grauem Stein rühren. Jedenfalls dienten sie als Ausschmückung eines Gebäudes.

Die beiden Votivaltäre,
Nr. 43 und Nr. 45, stammen aus dem Cabinet von Hüpsch *). Der eine, Nr. 43, mit der Inschrift:

DIS. CONSER
VATORIBVS. Q. TAR
QVITIVS. CVRA. PRAETOR
IVM. IN. RVINAM
CONLAPSVM. AD NO
VAM. FACIEM
RESTITVTVM.

ist im Jahre 1689 in Cöln gefunden worden.

---

*) Steiner in seinem *Cod. inscriptt. Rhen.* führt die auf ihnen befindlichen Inscriptionen, sowie auch die der weiter unten aufzuführenden Beingefässe an, weiss aber von ihrem Vorhandenseiu im vaterländischen Museum nichts.

Digitized by Google

Der andere, Nr. 45, mit der Inschrift:

IOM. SAC.
L. PAPIVS. FOR.
TVNATVS)
LEG. XXI. RAT
ET. VEXILLARI
LEG. EIVSDEM.

ist bei Andernach gefunden worden.

Die im Schranke Nr. 3 liegenden Gegenstände, als: Stücke Mosaik, römischer Mörtel u. s. w. bedürfen keiner besonderen Erläuterung.

Eben so wenig die unter dem grossen Mitteltisch liegenden Thonplatten (Legionssteine) auf welchen in verschiedenen Formen die Worte: LEG. XXII., LEG. I., LEG. VI. u. a. m. eingedrückt sind.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der

Gefässe,

die in den Schränken Nr. 4—8 und 14—21 (auf der Gallerie) in zahlreicher Menge aufgestellt sind. Hier ist vor allem zu bemerken:

die Vase von ägyptischem Granit

im Schrank Nr. 4. Sie stand ehedem in der *Villa Albani* auf einem Postament von *Alabastro orientale fiorito.* Der Fuss und der Kopf sind von Cavaceppi restaurirt.

Die Schränke Nr. 4 sowie (auf der Gallerie)

Digitized by Google

Nr. 14—21 enthalten eine grosse Anzahl von gewöhnlichen

Thongefässen

der mannichfachsten Art, ebenso römischen wie germanischen Ursprungs *). Der verschiedenartige Gebrauch, den man von den gewöhnlichen Geschirren aus Thonerde machte, bedingte natürlich eine grosse Mannichfaltigkeit der Grösse und Form. Man findet sie in grosser Menge von der Grösse einer Nuss an bis zur Grösse eines Tragkorbes und in allen Stufen von Teller-, Schalen-, Becher- und Flaschenform. Von besonderer Mannichfaltigkeit der Form sind insbesondere die zur Aufbewahrung und zum Verbrauch von Flüssigkeiten, des Weins vornehmlich, dienenden Gefässe.

So erblicken wir hier in Nr. 100 (in der einen Ecke des Zimmers) ein *dolium*, ein grosses weites Gefäss, welches die Bestimmung hatte, den Wein sogleich nach dem Keltern aufzunehmen. Es ist bei Grossgerau in 75 Stücken gefunden und von dem

---

*) Die germanischen Thongefässe unterscheiden sich von den römischen. Vor allem sind sie weniger hart als diese und scheinen nicht im eigentlichen Brennofen, sondern nur in freiem, offnem Feuer gebrannt oder selbst nur an der Sonne getrocknet worden zu sein. Ihre Masse ist in der Regel Letten oder Thon, der mit Quarz stark vermischt ist. Ihre Oberfläche zeigt bei den meisten mehr oder weniger zahlreiche Glimmerblättchen.

Digitized by Google

verstorbenen Hofbuchbinder Wüst wieder zu einem Ganzen zusammengesetzt worden.

Neben dem *dolium* stehen zwei Krüge, die man *amphorae* nannte. In solche Krüge füllten die Römer den Wein, um ihn alt werden zu lassen. denn so lange er im *dolium* lag, hatte er noch keine Güte. Diese Krüge liefen unten spitz aus, wahrscheinlich um sie bequemer in die Erde stecken zu können.

Aus der *amphora* wurde der Wein in die *crateres* gegossen, mit Wasser vermischt und aus dem *crater* mit einem Schöpfgefäss in die *pocula* gefüllt. Die *pocula* (Schrank Nr. 4, zwei untere Reihen) geben zum Theil ihre Bestimmung durch Aufschriften zu erkennen; so z. B. steht auf Nr. 104 *da mi,* auf Nr. 102 *vi (num),* auf Nr. 105 *bibe,* auf Nr. 103 *merum v.,* u. s. w.; andere, wie z. B. Nr. 113, sind am Bauch mit Eindrücken versehen, die wohl zum Zweck hatten, das Halten des Gefässes bequemer zu machen.

Die übrigen Gefässe im Schrank Nr. 4 sind zum Aufbewahren von Salben bestimmt gewesen. Sie haben mit wenigen Ausnahmen auf der Aussenseite immer etwas, wodurch ihr Herausglitschen aus den durch das Salben fett gewordenen Händen verhindert wurde. So finden wir zu diesem Zwecke auf Nr. 148 halb erhaben einige Thierfiguren aufgesetzt, während Nr. 161, 167 u. a. m. mit kleinen feinen Kieselsteinen beworfen sind, oder feine Einschnitte haben.

Digitized by Google

Die grösseren Thongefässe in den Schränken Nr. 14 — 16 (auf der Gallerie) sind Beingefässe und Aschentöpfe. Bekanntlich pflegten die Alten meistens ihre Todten zu verbrennen. War der Leichnam in Asche verwandelt, so sammelte man die Gebeine in den Schurz des Trauergewandes, besprengte sie mit Milch und Wein und trocknete sie auf leinenen Tüchern. Unter die Asche aber mischte man allerhand wohlriechende Dinge, brachte sie dann in die Todtenurnen und setzte sie nebst Salbgefässen, Lämpchen u. s. w. in das zur Aufnahme bestimmte Grab. Die Ansicht eines in Castel geöffneten römischen Grabes gibt u. A. Emele in der „Beschreibung von römischen u. s. w. Alterthümern" als Titelvignette. Diese *urnae cinerariae* und *ossariae* sind von verschiedener Gestalt und verschiedenem Stoffe, meistens aber von Thon. Meistens sind sie mit einer Schüssel zugedeckt. Viele der hier aufbewahrten Aschentöpfe sind noch mit Asche angefüllt. Hervorzuheben sind folgende:

Nr. 370, Beingefäss mit der Inschrift:

OSSA
VERECVNDINIAE
FILIAE SVAVISS
IMAE HAVE VALE.

Auf dem Deckel ein Kopf *en relief*. Gefunden in Löwenich.

Digitized by Google

Nr. 371, ein anderes mit der Inschrift:

MEMORIAE
CRESCENTIAE
FORTVNATAE
SORORI CARIS
SIMAE FL. FORT.

Auf dem Deckel ein Gorgonenhaupt. Gefunden in Löwenich.

Nr. 373, ein anderes von grauem Stein mit sehr dicken Wänden und Boden und der Inschrift:

D M
FVLVIAE ET
GALBAE TIT
VS POSVIT

Die in den Schränken Nr. 17 — 21 (auf der Gallerie) stehenden Gefässe in Krug-, Topf- und Schüsselform sind ebensowohl zum Hausgebrauch wie zum Opfergebrauch verwendet worden, bieten aber nichts besonders auffallendes dar. Die zahlreich sich vorfindenden Krügelchen hat man Thränenkrügelchen genannt, und ihnen dieselbe Bedeutung beigelegt, wie den weiter unten bei den Gefässen von Glas aufgeführten Lacrimatorien von Glas, wo ein Näheres zu finden ist.

Die Schränke Nr. 5 u. 6 (unten) verwahren die

Gefässe aus *terra sigillata.*

Terra sigillata, gleichbedeutend mit *terra Lemnia*, (Erde, welche auf der Insel Lemnos ausgegraben

Digitized by Google

wurde,) ist eine rothe Erdart, welche von den Alten zu Arzneien gebraucht wurde. Die Alten verschickten sie in runden Kügelchen, worauf ein Siegel gedrückt war, und daher hat sie den Namen *terra sigillata*. Diese Erde fanden die römischen Töpfer auch in deutschem Boden und bearbeiteten sie im Lande selbst, wie die z. B. bei Weisenau, Kastel u. s. w. entdeckten Töpferwerkstätten bezeugt haben. Unsere Sammlung besteht aus 54 Stücken. Viele derselben machen uns durch Aufschriften mit den Namen ihrer Verfertiger bekannt. Es kommen z. B. folgende Namen darauf vor: OF (ficina) NONAVE — OF AGNITANI — NASSOIS FE (cit) — MARIAL FE. — PETRVLIVS F. u. a. m. — Mehrere von den Gefässen sind mit Figuren, mit Laubwerk und schnörkelartigen Ornamenten verziert.

An die Gefässe von *terra sigillata* reihen sich im Schrank Nr. 7 sogenannte

Etrurische Gefässe,

Gefässe mit Malereien. — Von diesen Werken ist eine unübersehbare Menge auf unsere Zeit gekommen, indem sie zum Schmuck der Gräber in Italien, vorzüglich in Etrurien, Campanien und Apulien, in Sicilien, auch im eigentlichen Griechenland verwendet und an diesen sicheren Stätten vor der Zerstörung geschützt worden sind. Man fing zuerst im 17. Jahrhundert an, diese gemalten Gefässe zu beachten. Den Namen Etrurische erhielten sie von Dempster, einem der grössten Etruskomanen,

Digitized by Google

und die toskanischen Gelehrten redeten dieser Benennung gern das Wort, da sie ihrem Vaterlande Ruhm verlieh. Man unterschied damals noch nicht zwischen etruskischem und altgriechischem Styl und nannte jede durch Härte der Züge, durch steife Faltenzeichnung an den Gewändern, durch lange grade Haare charakterisirte Composition Etruskisch, und da die Vasenbilder diese Kennzeichen trugen, so nannte man auch diese etrurische, ungeachtet der griechischen Inschriften, die einzelne derselben trugen und ungeachtet der Gegenstände einzelner, die ganz der griechischen Sagenlehre entnommen waren. Man muss durchaus zwischen etrurischen und altgriechischen unterscheiden. Die etrurischen sind aus gelblichem Thone und die Figuren sind mit schwarzer Farbe darauf gezeichnet. Die griechischen unterscheidet man in schwarze und gelbe, je nachdem die Figuren schwarz auf gelbem Grund oder gelb auf schwarzem Grund gezeichnet sind. Jene sind in der Regel die älteren. Das Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen griechischen und etrurischen Gefässen muss immer die in der Darstellung der Gegenstände sich kund gebende Eigenthümlichkeit der beiden Völker sein. — Die gemalten Vasen sind häufig theils aus Betrügerei, theils aus Kunstliebe nachgemacht worden. Besonders geschickt sind die aus den Fabriken von Pietro Fondi in Venedig und auf Corfu hervorgegangenen Nachahmungen. — Die in unserer Sammlung befindlichen Vasen sind meist in Italien durch

Digitized by Google

den bekannten Ph. Hackert acquirirt worden. Es sind in denselben die Hauptgattungen repräsentirt, solche mit rothen Figuren und solche mit schwarzen Figuren. Die Benennung der Formen derselben folgt Gerhard's „antiken Gefässformen" *). Wir heben nur folgende hervor:

Nr. 461, *Askos* (Tropfgefäss), rothe Figuren auf schwarzem Grunde. Zwei Schwanen.

Nr. 462, *Oenochoe* (Giesskrug), schwarze Figuren auf gelblichem Grunde. Ein junger Mann auf einem gallopirenden Pferde. Hinter seinem Haupte ein fliegender Adler. Vor dem Pferde *ΚΔΓV*, unter demselben *ΚΑΛΟC*. Gefunden in Samniturno.

Nr. 463, *Kylix* (Vertheilungsgefäss), schwarze Figuren auf röthlichem Grunde. Theseus den Minotaurus tödtend. Gefunden in Locri.

Nr. 467, *Hydria* (Vertheilungsgefäss), von äusserst schöner Form.

Nr. 469, *Lekythos* (Tropfgefäss), rothe Figuren auf schwarzem Grunde. Eine männliche bekleidete Figur, die auf dem Rücken etwas trägt, in der Linken einen Speer hält, während sie die Rechte abwehrend ausstreckt. Der Fundort ist unbekannt.

Nr. 470, *Lekythos*, schwarze Figuren auf gelbem Grunde. Undeutliche Darstellung.

---

*) Im Anhang zu dessen „antiken Denkmälern von Berlin".

Digitized by Google

Nr. 475—477 sind nachgemachte Vasen aus einer der oben genannten italiänischen Fabriken.

Nr. 478, *Amphora* (Aufbewahrungsgefäss), rothe Figuren auf schwarzem Grunde. Auf der Vorderseite ein Priester, der mit der Rechten aus einem Gefässe ein Opfer ausgiesst, während seine Linke einige Früchte trägt. Ihm gegenüber ein Jüngling, in der Linken ein Körbchen mit Früchten, in der Rechten ein Gefäss haltend. Auf der Rückseite ein älterer Mann, sich mit der Rechten auf einen Stab stützend, ihm gegenüber stehend ein Jüngling. Gefunden in Nola.

Nr. 479, *Skyphos* (Vertheilungsgefäss), rothe Figuren auf schwarzem Grunde. Auf der Vorderseite und Rückseite zwei verschieden dargestellte Genien des Schreckens. Gefunden in Nola.

Der folgende Schrank Nr. 8 enthält die

Gefässe aus Glas

Die Römer hatten es in der Kunst Glas zu bereiten sehr weit gebracht und sie pflegten dasselbe weit häufiger zu allerlei Gegenständen anzuwenden als wir. Auch verstanden sie es schon, dem Glas Farben einzubrennen. Das alte Glas ist dichter als das unsere und daher weniger zerbrechlich. Die Glassachen haben durch Oxydation in der feuchten Erde einen matten, in allen Regenbogenfarben spielenden Schein erhalten.

Unter den hier aufgestellten Gegenständen machen wir aufmerksam auf die kleinen länglichen Fläsch-

Digitized by Google

chen, Nr. 491 u. ff. Man findet sie häufig in Gräbern bei Krügelchen und Lämpchen. Man hat sie mit dem den Alten unbekannten Namen *Lacrimatoria* (Thränenfläschchen) benannt, und behauptet, sie seien bestimmt gewesen, die von den trauernden Anverwandten geweinten Thränen aufzufangen. So schön diese ihnen beigelegte Bedeutung ist, so wird sie doch durch kein Zeugniss aus dem Alterthum bestätigt. Ein von Clermont Ferrand veröffentlichtes Monument, auf dem der Akt des Thränensammlens bildlich dargestellt war, und welches als Beweis angenommen zu werden pflegte, ist erwiesen falsch. Vielmehr scheinen dieselben Salbfläschchen gewesen zu sein; es war Gebrauch, solche in dem Grab mit beizusetzen, wie wir oben bei Gelegenheit der Beingefässe, p. 35, gehört haben. —

Unter den

Gefässen aus Erz,

Nr. 537—546, in der oberen Reihe des Schrankes Nr. 8, befinden sich einige ausgezeichnete Stücke. Ausgezeichnet durch Zierlichkeit in Form und Arbeit ist die grosse Opferkanne, Nr. 543. Auf dem vordern Theile der Bauchung sind zwei Figuren eingegraben, deren eine mit Flügeln bekleidet ist und der andern, welche einen Bart hat und ein langes Gewand trägt, einen Helm darreicht.

Ebenso ausgezeichnet ist die andere Opferkanne, Nr. 541; der Henkel endigt sich oben und unten in einer Verzierung. Auf der Bauchung ist

Digitized by Google

folgendes Bild eingegraben: In der Mitte ein mit Früchten beladener Baum, um den sich eine Schlange windet, der von einer sitzenden, halbbekleideten Figur eine Schale dargereicht wird. Hinter dieser sitzenden Figur steht eine andere bekleidete, welche beide Arme emporhebt. Auf der andern Seite des Baums ein kleiner geflügelter Knabe, der auf seiner ausgestreckten Hand eine Taube sitzen hat. Hinter diesem eine bekleidete weibliche Figur, die den einen Arm ausstreckt, während die andere den Mantel festhält.

Das kleine Dreyfüsschen, Nr. 538, dessen Füsse unten in Bocksbeinen, oben in einen jugendlichen Kopf ausgehen, ist von ungemeiner Zierlichkeit in Form und Ausführung.

Nicht minder ausgezeichnet ist die Räucherpfanne, Nr. 545.

Der folgende Schrank Nr. 9 enthält

Lampen.

Zum gewöhnlichen Gebrauche bei der Arbeit in den Zimmern, sowie für die Sclaven bedienten sich die Römer der Lampen *(lucerna, lychnus)*. Der Stoff, aus dem sie verfertigt wurden, war Bronze oder Thon. Es gab deren mit einem und mit mehreren Dochtlöchern. Manche hatten Deckel, die sich abnehmen liessen. Das Museum verwahrt Proben von der einfachsten Thonlampe an ohne alle Verzierung bis zur vollendetsten mehr-

Digitized by Google

dochtigen Bronzelampe, wie sie vielleicht kein Museum mehr aufzuweisen hat.

Auf den Thonlampen finden sich folgende Töpfernamen: STROBILI — FORTIS — AINSA — SATVRNINI — VETILI — LEABRAGA — CARTO — VIT. Auf vielen derselben finden sich Darstellungen *en relief* in der Mitte der oberen Seite. So hat Nr. 1104 das Brustbild eines bärtigen Mannes, Nr. 1082 eine knieende Figur, Nr. 1079 einen jugendlichen Kopf; ebenso Nr. 1108 u. s. w. Recht schön ist das Lämpchen Nr. 1100 aus weissem Thon und in Form eines Löwenkopfes.

Unsere Bronzelampen sind fast alle in Italien acquirirt. Es sind Prachtstücke darunter, die einzig in ihrer Art sein dürften, und sie verdienen darum eine genauere Betrachtung.

Nr. 1114, eine grosse prachtvolle Lampe mit 12 Dochtlöchern und zwei Oellöchern. Zwischen je zwei Dochtlöchern ragt der Vorderleib eines geflügelten Pferdes hervor. Oben auf der Lampe sitzen in der Mitte die Vorderleiber zweier von einander abgewendeter geflügelter Pferde. Rings um diese herum ziehen sich mehrere aus Blättern und Köpfen gebildete Kreise.

Diesem Prachtstück steht würdig zur Seite Nr. 1111, eine grosse Lampe mit 8 Dochtlöchern und einem Oelloch. Auf dem Oelloch ein Deckel mit einem Knopf in Form von zwei von einander abgewendeten Jupitersköpfen. Zwischen je zwei Dochtlöchern eine Sphynx, auf deren Kopf sich ein Ring

Digitized by Google

befindet. Um das Oelloch herum 8 erhaben gearbeitete Köpfe.

Nr. 1107, eine Lampe mit 7 Dochtlöchern. Der Griff geht in einen Widderkopf aus. In der Mitte oben ein Silenuskopf *en relief* in einem Kreis, der von einem Kranz von Laub umgeben ist.

Nr. 1106, eine Lampe von ganz eigenthümlicher Gestalt. Ein mit einer phrygischen Mütze bekleideter Silen, umgeben von Trauben, hat sich auf dem die Lampe bildenden Kopfe eines Esels niedergekauert und hält die zwischen seinen Schenkeln hervortretende Lampe mit Händen und Füssen fest umklammert. Sein halbgeöffneter lechzender Mund ruht auf der Oeffnung in der Mitte der Lampe, wo man das Oel eingiesst. Das Dochtloch wird durch eine Schale gebildet, welche der Eselskopf im Maule hält. Die Alten liebten es, dergleichen komische Scenen auf Lampen darzustellen. So hat man unter andern welche, auf denen Mäuschen an der Lampendille nach dem Oel züngeln. Eine andere komische Lampenform erblicken wir in

Nr. 1112. Es ist diess eine Lampe in Gestalt eines Mannes, der den Kopf zwischen den Beinen hindurchsteckt. Dieselbe Lampe findet sich bei Montfaucon.

Nr. 1105. Ein Lämpchen von Bronze mit einem Oel- und einem Dochtloch. An dem hinteren Theil ein Ring, über welchem ein halbmondförmiges Stück schief aufliegt, zum Halten; daran ein Kettchen. Dieses Kettchen diente dazu, den kleinen

Digitized by Google

Schürhaken, wie wir ihn in Nr. 1110a. erblicken, festzuhalten.

Nr. 1109. Eine Lampe mit zwei Dochtlöchern. Zwischen beiden ragt ein Pferdekopf hervor. Oben in der Mitte in einer Vertiefung ein Kopf *en relief*. Der Griff endigt in einem Pferdekopf. —

Als Träger der *lucernae* dienten die *candelabra* oder *lychnuchi*, deren man von 2½ Fuss bis zu 6 Fuss Höhe gefunden. Ein Prachtstück ist der zu der Lampe Nr. 1107 gehörende Candelaber, Nr. 1115. Er ist in Italien acquirirt. Seine Höhe beträgt 5 Fuss 4 Zoll.

Der hierauf folgende Schrank Nr. 10 enthält zunächst

Waffen und Werkzeuge.

Hier begegnen wir zuerst den unter dem Namen der Donnerkeile bekannten Steinwaffen oder Werkzeugen von verschiedener Grösse und Form. Man ist über die Bestimmung der Steine, denen man diesen Namen gibt, immer noch sehr zweifelhaft. Man findet sie am häufigsten in altdeutschen Gräbern und zwar in einer grossen Verschiedenheit der Grösse und des Steins, von der Schwere weniger Lothe bis zu 7 und 8 Pfund. Das Volk nennt sie Donnerkeile, hält sie für Steine, die der Blitz mit sich führe und während des Donners in die Erde schlage. Man legt ihnen desshalb eine gewisse Heiligkeit und damit eine Menge von

Digitized by Google

guten Eigenschaften bei. Man wendet sie z. B. bei Kühen an, wenn die Eiter schwellen und die Milch ausgeht, u. s. w.

Einige Alterthumsforscher halten sie für Amulete, andere für Streithämmer, andere, wohl am richtigsten, für die gewöhnlichen Schneid- und Hauwerkzeuge aus den Urzeiten mehrerer Völker, insbesondere der Deutschen.

Die kleinen Sicheln, Nr. 547 — 554, waren entweder zum gewöhnlichen Gebrauche bestimmt oder dienten den Priestern oder Priesterinnen der Ceres zu ihren Amtsverrichtungen, vielleicht auch um Statuen dieser Göttin zu schmücken. Nach einer andern Meinung gehörten sie zu der furchtbaren Zerstörungsmaschine der Alten, zu einem Sichelwagen. Auf beiden Seiten eines solchen Wagens liefen platt liegende Leisten horizontal etwa 1 Fuss über einander; hier wurden diese Sicheln, 1 Fuss von einander, platt aufgenagelt, so dass die Schneide vorwärts stand.

Besonders bemerkenswerth sind die meiselartigen Instrumente aus Bronze, Nr. 557 bis 571. Sie werden in allen Ländern, wo Germanen längere Zeit sich aufgehalten haben, gefunden. Sehr verschieden sind die Ansichten der Alterthumsforscher über Zweck und Gebrauch dieser Erzgeräthe. Manche halten sie für Instrumente, womit man die Steine glatt meiselte, andere für Wurfmeisel oder Streitmeisel *(Sid. Apoll. IV. c. 20* nennt sie *securis missilis)*, wieder andere für den

Digitized by Google

malleolus der Römer, eine Waffe, die theils ohne, theils mit Pech und Werg umwickelt und angezündet gegen die Werke der Feinde geschleudert wurde, um diese zu zertrümmern. Andere erkannten darin Abhäutewerkzeuge oder Schneidemesser der Riemer und Gerber. Manche Exemplare mit einem Oehr und Schaftloch hat man sogar für Thränengefässe, zum Auffangen der Thränen beim Beweinen der Todten, ausgegeben. Neuerdings erkannte man darin die *framea*, die Nationalwaffe der alten Deutschen, die Tacitus als einen Spiess beschreibt, mit kurzem, schmalem Eisen, welches so scharf war und so zum Gebrauch geschickt, dass man damit in der Nähe und in der Ferne streiten konnte, wenn man ihn als Wurfwaffe gebrauchte. Die „Nordische Alterthumskunde, Kopenhag. 1837. 8°." nennt diejenige Art, in welche der Schaft eingesetzt wurde, d. h. mit Schaftloch, wie Nr. 570 und 571, Celte, welchen Namen man ihr in England beilegt, weil man glaubt, sie rühre von celtischen Nationen her, — die andere Gattung, die so eingerichtet ist, dass sie in einen gespaltenen Schaft eingelassen und befestigt wurde, mit Schaftkerben, wie Nr. 557—569, Paalstäbe. Sie erzählt von dieser letzteren Art, dass unter dieser Benennung ein ebenso geformtes, nur etwas grösseres Instrument von Eisen in Island als eine Art Brechstange oder Hacke gebraucht werde.

Die mit dem schönsten *aerugo nobilis* überzogene Lanzenspitze, Nr. 572, ist im Jahre 1828 im Rheindurchstich gefunden worden.

Digitized by Google

Das prächtige römische Schwert, Nr. 573, wurde im Lampertheimer Bruch, zwischen Lampertheim und Sandorf im ehemaligen Rheinbett 3½ Fuss tief unter der Erde gefunden.

An die Waffen und Werkzeuge reihen sich in den Schränken Nr. 10 und 11

kleinere Gegenstände des Schmucks, sowie des bürgerlichen und religiösen Lebens.

Man erblickt hier:

Nr. 574—583, Glocken von verschiedener Grösse und Gestalt.

Nr. 584 und 585, Schabeisen *(strigilis)*, d. h. Instrumente, womit sich die Römer nach dem Bade zu striegeln pflegten. Kranke oder schwächliche Personen nur bedienten sich der Schwämme.

Nr. 586—594, Löffelchen von verschiedener Grösse, Form und Ausschmückung, eins darunter von Silber.

Nr. 595—598, Gewichte.

Nr. 599—616, Schlüssel von verschiedener Form und Grösse.

Nr. 617 und 618, Schlösschen von Bronze.

Nr. 619—646, chirurgische Instrumente, darunter vielleicht solche, deren sich die *haruspices* beim Erforschen der Eingeweide bedienten. Sie haben verschiedene Formen, theils haben sie an beiden Enden Gabeln theils Häkchen und Spitzen, theils sind sie wie eine Sonde stumpf und abgerundet.

Digitized by Google

Nr. 647—660 sind Stifte und Nadeln.

Nr. 661 und 662 sind Haarzängelchen zum Ausziehen von Haaren.

Nr. 663—695 sind Heftnadeln *(fibulae)*, die vorzüglich dazu dienten, die Kleider zusammen zu halten, aber auch um die Haare zu sondern und in verschiedene Formen zu bringen, und vielleicht sogar als Schmuck bei Pferden, denn es giebt manche, die allzu dick und schwer sind, als dass man glauben könnte, sie seien bei Kleidern zum Heften benutzt worden. Die *fibulae* sind ein Beweis, wie erfindungsreich der römische Putzgeist war; denn unter der grossen Menge, die man gefunden hat — man hat über 600 verschiedene Arten berechnet — gleicht nicht leicht eine der andern. So verschieden im Einzelnen ihre Gestalt ist, so haben sie übrigens doch alle ein cylinderförmiges Drahtgewinde, eine aus diesem auslaufende bewegliche Nadel und einen rinnenförmigen Aufbug, in welchen die durch zwei Knopflöcher gesteckte Nadel einfiel.

Nr. 696—700, Mäntelhafte von Bronze. An das untere breite Ende war das Gewand genäht. Oben ist ein kleiner Haken, welcher in einen andern am entgegengesetzten Ende des Kleides befestigten, um beide Theile mit einander zu verbinden, gehängt wurde.

Nr. 701—760, Schnallen von verschiedener Form und Grösse.

Nr. 761—766 sind Schmuckgegenstände für das Ohr, Ohrgehänge in Gestalt von kleinen

Digitized by Google

Knöpfchen, von in einander geschlungenen Ringelchen, eins in Gestalt eines kleinen Pfeils, der an einem Kettchen hing u. s. w.

Nr. 767—853, Ringe von der verschiedensten Gattung und Grösse, Fingerringe, Handringe, Armringe, Halsringe — und zwar ebensowohl einfache als solche in Form von Spiral-Cylindern mit mehreren Windungen. Diese letzteren hält man für deutschen Ursprungs, man ist aber in Zweifel, ob sie wirklich Armringe waren, oder ob sie nicht vielleicht einen Theil des Haarschmucks bei den Germanen ausmachten. — Besonders hervorzuheben sind die zwei dicken Ringe, Nr. 852 und 853. Man hält dergleichen Ringe für heilig. Es scheint nicht, dass sie um Handgelenke haben gebraucht werden können. Da sie überdiess oft von reinem Gold und sehr massiv gefunden werden *), so dass sie im Alterthume grosse Kostbarkeiten gewesen sein müssen, so hat man in ihnen die heiligen Ringe wieder zu finden geglaubt, welche als bei der Eidesablegung gebraucht erwähnt werden. — Die Schlüsselringe, Nr. 842—848 (d. i. Ringe, an denen oben ein kleines Schlüsselchen in die Höhe ragt), werden von Tacitus als ein Zeichen erwähnt, welches die Frauen, die dem Hauswesen vorstanden, an den Fingern trügen.

*) Man hat 1823 einen solchen Ring von Gold zu Nimptsch gefunden, der 200 Dukaten schwer war.

Digitized by Google

Einige glauben, die Ringe mit den Schlüsseln, seien die *annuli pronubi* gewesen, und man habe mit den Verlobungen desswegen einen Schlüssel verbunden, damit die Verlobte überzeugt wurde, dass sie auch am Hausregimente Antheil haben werde.

Nr. 855 — 862, Kettchen von Bronze, einige darunter an jedem Ende mit einer Hafte versehen.

Nr. 870 — 919 sind römische Haarnadeln. Da die Haarnadel bestimmt war, den ganzen Wulst von Flechten auf dem Scheitel zusammenzuhalten, so musste sie eine beträchtliche Länge haben. Einige sind einfach und haben nichts, als oben, wo sie etwas dicker sind, ein Oehr oder eine Oeffnung, wodurch wahrscheinlich die Schnur oder das Band ging, welches sich um den Kopf herum legte und die Vorderlocken vom Hinterkopf sonderte. Andere haben oben einen Knopf, der oft mancherlei Schnitzereien darbietet. Diese grossen Nadeln finden wir aber auch bei den Germanen. — Nr. 863 — 869 sind Nadeln von Bronze, die in germanischen Gräbern gefunden worden sind.

Nr. 920 — 922, Spiralwindungen von Bronzedraht. Die Bestimmung des Zweckes dieser Gegenstände hat seit dem Jahre 1822, bis wohin man sie geradezu für etwas Unerklärliches bezeichnete, die Alterthumsforscher vielfach beschäftigt. Die Hauptschwierigkeit bei der Erklärung derselben besteht darin, dass sie sich in den ver-

Digitized by Google

schiedensten Grössen vorfinden und dass das die Windungen verbindende Mittelglied nicht einerlei Form hat. Bei dem einen Exemplar hat es die Form eines Rings, bei dem andern ist eine Haarnadel mit vereinigt u. s. w. Daher kam es, dass, je nachdem grade die Form an einem vorliegenden Exemplar war, der eine behauptete, diese Gegenstände seien zum Schutz des Arms bestimmt gewesen, und sie Handbergen nannte, der andere sie für einen Hauptschmuck erkannte, der dritte wieder sie für Hefteln *(fibulae)* oder für einen Schmuck der Krieger hielt. Die Verschiedenheit ihrer Grösse und der Form des Mittelgliedes macht es aber unzweifelhaft, dass sie nicht alle zu Einem Zwecke gebraucht wurden und es möchte wohl anzunehmen sein, dass zu einer Zeit die Spiralwindung als eine vorherrschende Form der Verzierung zu sehr vielen Geräthschaften (Brustnadeln, Haarnadeln, Fingerringen, Armringen u. s. w.) angewendet wurde. Es werden diese Gegenstände in vielen Gegenden Deutschlands zu Tage gefördert. Nr. 920 unserer Sammlung ist in Gauböckelheim gefunden.

Nr. 923 — 931, Phalli, Amulete, welche Frauen insbesondere zu Ehren des Bachus und des Priapus trugen.

Nr. 932 — 939, Hefte und Griffe von Messern und Gabeln, darunter mehrere nicht ohne Kunstwerth.

Digitized by Google

Nr. 940—948, Zierrathen verschiedener Art von Gewändern, Pferdezeug, Instrumenten, Geräthen u. s. w.

Unter den

Statuetten und Büsten von Bronze,

welche in den Schränken Nr. 12 und 13 aufgestellt sind, finden sich, bei vielen mittelmässigen, einige ausgezeichnete Stücke. Sie sind zum Theil etrurischen, zum Theil griechisch-römischen Ursprungs. Theilweise rühren sie aus Herkulanum und Pompeji her, wo sie durch Philipp Hackert für unsere Sammlung erworben worden sind.

Wir heben vor allen hervor: Nr. 1024, den Kopf eines jungen Nero, eine Zierde unserer Sammlung.

Ausserdem machen wir aufmerksam auf folgende Stücke: Unter den Statuetten: Nr. 974, Statuette eines Herkules, gefunden bei Oppenheim, ganz dem antiken Kunst-Typus des Herkules entsprechend.

Unter den kleinen Büsten sind namhaft zu machen als ausgezeichnete Kunstdenkmale des Alterthums:

Nr. 1008, Menander.

Nr. 1009, Tiberius.

Nr. 1010, Seneca.

Nr. 1011, Homer, gefunden in Herkulanum.

Digitized by Google

Das Basrelief in Erz, Nr. 1036, ein Priester, der einen Stier zum Opfer vorbereitet, darf ebenfalls nicht übersehen werden.

Unter den Thierfiguren ist ausgezeichnet der Stier, Nr. 1044.

Der Drache, Nr. 1050, das Hündchen, Nr. 1048, der Bock, Nr. 1043, sowie der kleine Adler, Nr. 1045, sind zu Xanten gefunden worden. Die Adler (d. i. die Feldzeichen) der Römer waren meist so klein, dass ihr Träger, um sie dem Feinde zu entziehen, sie häufig von der Stange abnahm und in den Busen steckte. Vielleicht ist unser kleiner Adler ein Legionsadler.

Die Hand, Nr. 967, ist eine *manus votiva*, dem Heilgott Merkurius geweiht. Zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger hält sie ein Auge; sie scheint demnach für die Heilung von einem Augenleiden gelobt gewesen zu sein.

Wir müssen nun noch der

kleinen schwarzen Figur

gedenken, welche auf dem Schranke Nr. 12 steht. Sie ist von schwarzgemachtem Holz, inwendig hohl und hat statt des Mundes ein rundes Loch. Es ist eine Copie nach einer im Schloss von Sondershausen befindlichen Figur, welche man für einen Götzen der alten Thüringer hält, dem der Name Püsterich beigelegt wurde, aber wahrscheinlich erst im 16. Jahrhundert. Den Namen leitet man ab von pusten, d. i. blasen, und nimmt an, das Bild habe auf Veranstaltung der Priester Feuer, welches

Digitized by Google

sie in seinem Bauche angezündet, ausgeblasen. Andere glauben, der Donnergott der Deutschen, Thor, sei unter diesem Bilde verehrt worden; andere nehmen an, es stelle einen wendischen oder slavischen Götzen dar; andere lassen seine Gottheit gar nicht gelten und glauben, „es sei auf der Rothenburg (wo es zuerst gefunden wurde) zur Vertheidigung gegen feindliche Angriffe gebraucht worden". (?!!) Eine andere Deutung hält es gar für eine Abziehblase und erklärt: „Ein Graf von Rothenburg, Heinrich, der in der Mitte des 12. Jahrhunderts gelebt haben soll, bekleidete das Amt eines kaiserlichen Küchenmeisters. Als solcher musste der Graf dem Kaiser Otto IV. nach Rom zur Krönung folgen und lernte auf dieser Reise im Mantuanischen die Verfertigungsart des concentrirten Weins *(vinum adustum, aqua vitae)* aus schlechtem Weine kennen. Diess bewog ihn, die Frankenhäuser und Wallhäuser Weine auf die nämliche Art zu veredlen. Er schaffte sich also bei seiner Rückkehr zu diesem Behufe eine Destillirgeräthschaft an, welche, da sie in die kaiserliche Küche kommen sollte, die Gestalt eines Küchenjungen erhielt. In der Folge nahm er diese Maschine mit auf die Rothenburg und zog seine Landweine darauf ab." (!!!) — Viele Forscher halten das Bild für nichts anderes als ein physikalisches Kunstwerk.

Digitized by Google

In der Mitte des Saales *) steht das Modell des Grossherzoglichen Residenzschlosses in seiner Vollendung. Es ist unter der Leitung des Baumeisters, *Rouge de la Fosse*, von dem Kunstschreiner Weimar in den Jahren 1718 — 1721 gefertigt worden, und verdient die höchste Bewunderung wegen der Genauigkeit in der Ausführung aller einzelnen Theile. In jedem Raume, von dem Speicher bis zum Keller herunter, findet sich alles modellirt, was in dem Plane des Baumeisters lag, Kamine, Treppen, Thüren u. s. w.

Die Grösse dieses Riesenbaues ist erst recht auffallend, wenn man z. B. weiss, dass allein an den 4 äusseren Façaden 410 Fenster sich befinden.

---

*) Der Raum hat es nicht gestattet, das Modell im Saal IV. aufzustellen, wohin es eigentlich gehört.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Sammlungen für Kunst der mittleren, neueren und neuesten Zeit.

(IV. Saal.)

In dieser Abtheilung finden wir alles das beisammen, was in Bezug auf die Entwicklungsgeschichte einzelner Kunstzweige in der oben angegebenen Zeit vorzugsweise von Interesse sein kann. Die Gegenstände sind nach den Stoffen aus denen sie bestehen, den Hauptmassen nach, chronologisch zusammengestellt. Eine streng chronologische Aufstellung der einzelnen Gegenstände war darum nicht möglich, weil oft die Grösse sowohl, wie die Bedeutung eines Gegenstandes ihm einen dem Auge des Beschauers näher oder entfernter liegenden Standpunkt anwies.

Digitized by Google

Wir betrachten uns nun zunächst die

Bildnereien in Stein, Biscuit u. s. w.

in den Schränken Nr. 22—25.

Die Sammlung von Bildnereien in Stein enthält mehrere Stücke, die einer besonderen Beachtung werth sind. Namentlich befinden sich unter den älteren Reliefs aus Marmor und Alabaster, die in den Schränken Nr. 22 und 23 aufgestellt sind, mehrere, welche ausgezeichnet sind durch die Art ihrer Auffassung sowohl, als durch Vollendung ihrer technischen Durchführung.

Die bedeutenderen Stücke sind im Schrank Nr. 22:

Nr. 436, Hautrelief in weissem Marmor, die Kreuzesabnahme des Erlösers vorstellend. Es scheint dem Gemälde eines italiänischen Meisters nachgebildet zu sein. Die Gewandstücke sowie die Haare sind mit Gold reich verziert; der Faltenwurf insbesondere ist sehr schön.

Nr. 433, Hautrelief mit der Darstellung der Himmelfahrt Christi.

Nr. 432, Hautrelief, Salomons Urtheil.

Nr. 417, Hautrelief, die Himmelfahrt Christi.

Nr. 418, Hautrelief, die Kreuzigung Christi.

Nr. 408, Hautrelief, die Geisselung des Erlösers.

Nr. 406, Hautrelief, die Auferweckung des Jünglings von Nain.

Nr. 437, Hautrelief, die Anbetung Christi.

Digitized by Google

Nr. 420, Basrelief, das Bild einer jungen Fürstin im Profil.

Im Schranke Nr. 24 betrachten wir:

Nr. 465—476, zwölf grössere und Nr. 452—463 zwölf kleinere Medaillons mit den Köpfen römischer Kaiser.

Nr. 482, ein kleiner schlangenwürgender Herkules.

Nr. 477, ein kleines schlafendes Kind.

Im Schranke Nr. 25 heben wir hervor:

Nr. 543, Vase aus baierischem Alabaster mit Reliefdarstellungen. Nach der von dem Künstler selbst gegebenen Erklärung wollte er die Vorführung des gefangenen Kaisers Friedrich (von Oestreich) vor den Gegenkaiser Ludwig (von Baiern) nach der Schlacht bei Ampfing darstellen.

Nr. 542, Vase aus Alabaster mit der Reliefdarstellung eines bachantischen Aufzugs. Sie ist nebst der Vase Nr. 543 ein Geschenk der höchstseligen Grossherzogin Luise.

Die schönen Hautreliefs Nr. 534, Amor und Psyche, sowie Nr. 535 und 537, sind von dem berühmten Bildhauer Ohmacht, der im Jahre 1834 in Strassburg starb. Sie sind sämmtlich mit solcher Zartheit behandelt, so wohlgefällig und graziös, dass man bei ihrer Betrachtung lebhaft die Wahrheit der Worte des berühmten Bildhauers David fühlt, der, als er kurz nach Ohmachts Tode in Strassburg dessen hinterlassene Werke sah, sagte: *On ne peut assez admirer les ouvrages d'Ohmacht; il est le Corrège des statuaires.*

Digitized by Google

Nr. 540, eine trauernde weibliche Figur aus Alabaster. Geschenk der höchstseligen Grossherzogin Luise.

Hierher gehören nun noch die auf den Tischen an den Fensterpfeilern stehenden Statuen aus carrarischem Marmor:

Nr. 543a., Apollo von Belvedere.

Nr. 543c., Venus von Medici.

Nr. 543d., Venus Anadyomene.

Alle drei sind Werke des bekannten Bildhauers *de Martini* in Venedig, eines Schülers Canovas.

Nr. 513b., Apoll, von einem unbekannten italiänischen Meister, war früher im Besitze des verstorbenen Ministers v. Barkhausen.

Der Beachtung werth sind ferner noch auf dem **Schranke Nr. 24.**

Nr. 403a., b., zwei Statuen aus grauem Sandstein, mit natürlichen Farben bemalt und dem 16. Jahrhundert angehörend.

Die wenigen

Biscuitarbeiten

auf der 3. Reihe des Schrankes Nr. 25 sind zwar nicht besonders beachtenswerth, können aber immerhin als Repräsentanten dieses Kunstzweigs gelten.

Die auf derselben Reihe stehenden

Gypstafeln

Nr. 519, 520, 521 sind Abgüsse von berühmten Diptychen.

Digitized by Google

In hohem Grade verdienen unsere Aufmerksamkeit die auf den zwei oberen Reihen des Schrankes Nr. 25 stehenden

Thiergruppen,

wahre Meisterstücke plastischer Darstellung. Das Gerippe daran ist von Draht; über diesen ist eine Thonbekleidung in dieser meisterhaften Weise gelegt. Der Name des Verfertigers ist unbekannt.

An der Treppe angelehnt steht eine zu beachtende

grosse Schieferplatte,

Nr. 404. Sie hat in schwachem Relief in der Mitte das Wappen der Familie v. Wallbrunn mit der Umschrift: *Johan Hainrich von Walbrun zu Ernsthoffen, Dhumbher zu Mainczs.* Um dasselbe herum reihen sich in einem Kreise 16 andere adelige Wappen mit darüber stehenden erklärenden Namen. In den vier Ecken vier allegorische Figuren mit erklärender Ueberschrift. Unten an der Tafel die Jahreszahl 1561.

Schnitzwerke aus Holz.

Die kleine Collection von Holzschnitzereien, welche wir der grösseren Mehrzahl nach im Schranke Nr. 26 aufgestellt finden, enthält mehrere Stücke, die einer Auszeichnung in hohem Grade würdig sind. Es ist bekannt, dass die besten Künstler, namentlich des 16. Jahrhunderts, Holzsculpturen geliefert haben, aber nur in äusserst sel-

Digitized by Google

tenen Fällen findet sich, zumal bei kleineren Stücken, ihr Monogramm angemerkt. Vielleicht rührt ein und das andere Stück unserer Sammlung von einem dieser Meister her, allein eine gewagte Sache wäre es, Namen daran zu knüpfen, wenn keinerlei Zeichen den Künstler verräth. Als das älteste Stück unserer Sammlung möchte wohl zu betrachten sein:

Nr. 569 (auf der zweiten Reihe von unten). Ein Holzbild, die Kreuzigung vorstellend, von ganz eigenthümlicher Behandlung. Die sehr figurenreiche Composition ist in schwarzen Umrissen mit Andeutung von Licht und Schatten aufgetragen, und der freie Raum zwischen den Figuren des oberen Theiles alsdann bis zu einer geringen Tiefe mit dem Messer herausgearbeitet. Es stammt, nach einer Notiz in den Hüpschischen Papieren, aus einer neugriechischen Kirche.

Wir betrachten ferner auf der unteren Reihe des Schrankes Nr. 26:

Nr. 567. Ein Hautrelief, die Geisselung und Verspottung Christi darstellend, scheint in theilweise recht schön gelungener Ausführung einem altdeutschen Meister nachgebildet zu sein.

Nr. 568. Ein in Holz ziemlich erhaben geschnitztes Relief, den Bethlehemitischen Kindermord darstellend. Die Zeichnung der meisten Figuren ist gut, wenn auch der Ausdruck der Leidenschaften in den meisten Köpfen etwas zu stark wiedergegeben sein möchte. Die Tafel scheint ehedem nach beiden Seiten hin grösser gewesen zu sein.

Digitized by Google

Nr. 569 a. Ein mit naturgemässen Farben gemaltes Hautrelief von ausgezeichneter Schönheit in Auffassung und Durchführung, die Grablegung Christi darstellend. Es gehört in die beste Zeit des 16. Jahrhunderts und ist eines ersten Meisters würdig.

Nr. 569b. Fragment eines mit naturgemässen Farben bemalten Hautreliefs, Jesus auf dem Oelberg vorstellend. Seitenstück zu dem vorigen. Beide gehörten vermuthlich zu einer ganzen Folge von Darstellungen des Leidens Christi.

Auf der zweiten Reihe (von unten):

Nr. 558 und 562. Zwei Atlasse, die den Erdball auf dem Rücken tragen.

Nr. 559, 560 und 563. Eine weibliche und zwei männliche unbekleidete Figuren, welche lebhaft an eine Niobiden-Gruppe erinnern.

Auf der dritten Reihe:

Nr. 624. Der lebensgrosse Kopf des früheren Hofbildhauers J. F. Eccardt, mit natürlichen Farben bemalt, von ihm selbst (1773) geschnitzt; eine Zierde unserer Sammlung.

Nr. 604. Ein Seepferd, meisterhaft gezeichnet und mit grosser Sorgfalt ausgeführt.

Nr. 615. Ein fingirtes Schneiderwappen, relief geschnitten, in den einzelnen Feldern scherzhafte Embleme, statt des Wappenhelms Fingerhüte, das Ganze von zwei Geisböcken gehalten, verdient seiner feinen und komischen Durchführung wegen erwähnt zu werden.

Digitized by Google

Nr. 598—603, 658—662. Karrikaturartige Gestalten, in ihrer Art interessant, wenn auch von keinem Kunstwerth. Es sind eigenthümlich gewachsene Stücke Holz, welchen Menschenhänden mit geringer Nachhilfe die vorliegenden Formen gegeben haben.

Nr. 636—655. Dambrettsteine mit fleissig ausgeführten Reliefdarstellungen nach Medaillen.

Nr. 614. Kirschkerne, in allerlei Formen geschnitten. Sie sind höchstens als traurige Probe der Kunst und des Geschmacks in einer gewissen Periode bemerkenswerth. Sehr berühmt durch solche winzige Arbeiten war Leo Pronner in Nürnberg († 1630).

Auf der vierten Reihe:

Nr. 667, 668, 670 und 671. Hirsche in verschiedenen Stellungen, nach Ridingerischen Zeichnungen ebenfalls von J. F. Eccardt vortrefflich geschnitzt.

Nr. 669. Eine Thiergruppe in *bas relief*, auf eine schwarze Holztafel aufgesetzt, von Falter in Büren, ebenso schön gezeichnet als meisterhaft ausgeführt.

Auf den Schränken Nr. 22 und 23:

Nr. 563 a., b. Zwei Holzbildsäulen, Johannes und Maria, dem 15. Jahrhundert angehörend. Vermuthlich standen beide Figuren am Fusse eines Kreuzes, welches mit der Christusfigur leid erverloren gegangen ist. Der Ausdruck in beiden Köpfen, sowie die Gewandung ist meisterhaft.

Digitized by Google

Nr. 563c., d, Zwei Holzbildsäulen Petrus und Paulus, mit naturgemässen Farben gemalt; ausgezeichnete Werke des 16. Jahrhunderts. Sie sind nebst den beiden vorigen Bildsäulen von dem geschickten Gypsgiesser Marco Vanni in Frankfurt in Gyps abgegossen worden.

Auf dem Tische am Fensterpfeiler:

Nr. 678a. Das Brandenburger Thor in Berlin, nach einem Kupferstiche gearbeitet vom verstorbenen Hofschreiner Schweins. Die Quadriga ist vom verstorbenen Hofbildhauer Loos.

Schnitzwerke aus Elfenbein.

Sie sind aufgestellt in den Schränken Nr. 27 und 28.

Perlen in unserem Kunstschatze sind die Arbeiten des früheren Mittelalters vom 5. bis 13. Jahrhundert, welche der Schrank Nr. 27 enthält. Die Elfenbeinschnitzwerke, welche diesen Zeiten ihre Entstehung verdanken, dienten zu dekorativen Zwecken. Sie bestehen in Reliefdarstellungen auf Diptychen oder Triptychen *), auf Buchdeckeln, Reliquienbehältern, Portativaltären, Kästchen u. s. w.

---

*) Diptychen (δίς zweimal, πτύξ Tafel) waren ursprünglich hölzerne mit Wachs überzogene Schreibtafeln zum häuslichen Gebrauch. Gewöhnlich waren es zwei Blätter, die zusammengelegt wurden, aber auch drei und mehrere, daher auch Triptychen u. s. w. Grösser

Digitized by Google

Beginnen wir die Betrachtung einzelner Stücke, so begegnen wir zunächst auf den beiden unteren Reihen einigen *Codicibus*, deren Deckel mit Reliefsculpturen geschmückt sind.

Nr. 683. *Lectionarium evangelicum* aus dem 9. Jahrhundert. In den Buchdeckel ist die eine Hälfte *) eines Consulardiptychons eingelassen, welches in *Wilthemii append. ad diptychon Leodiense* (auch abgedruckt in *Gorii thesaurus diptychor. I.*) genau beschrieben und erörtert ist. Sie trägt die Aufschrift: *mag. utriusq. mil. cons. oed.* Der Consul sitzt in der Mitte auf der *sella curulis*, angethan mit der dreifachen *toga*, in der linken Hand den Scepter (auf diesem statt des sonst ge-

---

und kostbarer wurden sie, d. h. aus Silber, Gold, Elfenbein, verfertigt, als römische Prätoren, Aedilen und nachher auch Consule sich ihrer zu Privatgeschenken beim Antritt ihres Amts und zu öffentlichen Geschenken bedienten, um die Gunst des Volks zu erwerben. Es waren bald keine Schreibtafeln mehr, sondern Darstellungen merkwürdiger Personen und Gegenstände durch Malerei und Sculptur. Später brauchte man diese Sculpturen zum Schmuck von Buchdeckeln. Diejenigen, welche Darstellungen von Jesus und Maria haben, hat man in Zeiten der Verfolgung, wo Höhlen statt Kirchen dienen mussten, mit herumgetragen, um sie allenthalben aufstellen und jeden Ort zur Andacht weihen und heiligen zu können.

*) Die andere hier fehlende Hälfte trägt die Aufschrift: *Fl. Astyrius. v. c. et inl. com. ex.*

Digitized by Google

wöhnlichen Adlers die 2 Köpfe des Theodosius des jüngern und Valentinians III., unter deren Regierung Astyrius das Consulat führte), in der rechten die *mappa Circensis* (das Tuch, welches die Consuln in den *Circus* warfen, wenn die Kampfspiele, die sie dem Volke gaben, beginnen sollten). Ihm zur Rechten steht ein mit der *tunica* und der *chlamys* bekleideter Jüngling, der einen geflochtenen länglichen Korb trägt, zur Verwahrung des Geldes, welches der Consul unter das Volk zu vertheilen beabsichtigt; zur Linken ein mit der *tunica* und mit einem Militärmantel bekleideter Liktor, der die *fasces* trägt. — Dieses Diptychon befand sich ehedem in der *basilica* S. Martini in Lüttich. Von dort erhielt es *de Crassier* als Gegengeschenk für eine von ihm für jene Kirche gemachte Stiftung, von ihm kam es mit vielen andern Gegenständen in die Hüpschische Sammlung. — Der Deckel ist ringsum mit vergoldetem Blech eingefasst, worauf Figuren eingegraben sind. In dem unteren der daran befindlichen Medaillons liegen Reliquien des heiligen Dionysius.

Nr. 680. Evangeliencodex aus dem 10. Jahrhundert mit Gemälden. Der vordere Deckel reich geschmückt: Innerhalb einer portalartigen Fassung von Messing neun verschiedene ziemlich erhaben gearbeitete Medaillons von Elfenbein. In der mittleren Reihe Jesus, Maria und Johannes. Ueber Christus der heilige Geist, unter Christus ein Christusbild mit Kreuz und Kelch, zur Seite des

Digitized by Google

heiligen Geistes der geflügelte Löwe und der geflügelte Ochse, zur Seite des Christusbildes der Adler und der Engel — Symbole der vier Evangelisten. Im Bodenstreifen der messingenen Einfassung ist eingegraben: V. D. DNNS IACOBVS DE HEGGEN ABB. HVIVS LOCI.

Nr. 679. Evangeliencodex aus dem 9. Jahrhundert. Der vordere Deckel ist mit reichverziertem, vergoldetem Silberblech überzogen. In der Mitte desselben sind zwei Elfenbeintäfelchen eingelassen, deren jedes drei Brustbilder von Aposteln unter einander enthält.

Nr. 681. Evangeliencodex aus dem 10. Jahrhundert mit Gemälden. In der Mitte des mit Silberblech, worauf Figuren eingegraben sind, beschlagenen Deckels eine Elfenbeintablette mit der Darstellung des gekreuzigten Heilandes, ihm zur Seite Maria und Johannes. In den vier Ecken die Symbole der Evangelisten. Ueber dem Kreuze die Sonne und der Mond noch nach heidnischer Vorstellung als Phöbus und Luna, sich verhüllend; unter dem Kreuze ein Phönix über einer dem Grabe entsteigenden Figur.

Nr. 682. Evangeliencodex aus dem 11. Jahrhundert, mit prachtvoller äusserer Ausstattung. Der vordere Deckel ist ganz mit vergoldetem Silberblech überzogen und mit Medaillons von Schmelzarbeit verziert, welche die vier Evangelisten und die vier Cardinaltugenden vorstellen. In der Mitte

Digitized by Google

ein Elfenbeinrelief: Christus am Kreuz nebst Maria und Johannes. Bemerkenswerth ist bei der Darstellung, dass Sonne und Mond zu beiden Seiten noch ganz nach heidnischen Begriffen als Phöbus mit Füllhörnern, woraus Flammen hervorgehen, und als Diana, zwei halbe Monde haltend, in runden Medaillons angedeutet sind. Die Tafel gehört in die älteste Zeit der byzantinischen Kunst.

Nr. 684. Evangeliencodex aus dem 11. Jahrhundert. Auf dem vorderen Deckel innerhalb einer Einfassung von vergoldetem Kupfer zwei Elfenbeintafeln. Auf der einen Christus sitzend, die Rechte segnend erhoben, mit der Linken das auf das Knie gestützte heilige Buch haltend, ihm zur Seite α und ω (Anfang und Ende) und über ihm und unter ihm die Symbole der vier Evangelisten. Auf der andern eine nach oben sehende Figur (Hiob), über ihr zwei Engel, die ihr die Hand Gottes zeigen, welche aus den Wolken ragt. Im unteren Abschnitt in symbolischer Andeutung die Unterwelt.

An diese Codices reihen sich zunächst:

Nr. 744. Ein Kästchen von Holz, an den vier Seitenflächen mit Elfenbeinreliefs, an dem kirchendachähnlichen Deckel mit ornamentartig eingelegter Elfenbeinarbeit geschmückt. Die Reliefs bestehen aus einer Anzahl von Figuren, die in Gruppen, je ein Mann und eine Frau in vertrauter Stellung, bei einander stehen. Sicherlich war es das Geschenk eines Bräutigams an seine Braut, und diente als Schmuckkästchen.

Digitized by Google

Ein ganz ähnliches Kästchen, ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, gibt *Denon* in seinen *monumens du dessin I.*

Nr. 689. Ein langer schmaler Kasten von Holz, auf dem Deckel sowohl wie auf den Seitenwänden mit Elfenbeinmedaillons in schwachem Relief geschmückt. Sie stellen Scenen aus dem Leben unserer Stammältern vor und sind von äusserst roher Arbeit. Verzierungen von Blättern u. s. w. trennen ein Medaillon von dem andern. Auf jedem einzelnen finden sich an einer ehemals vergoldeten Stelle in griechischer Capitalschrift je nach den Umständen die Namen Adam und Eva eingeschnitten. Bei der Erschaffung des Weibes aus der Rippe des Mannes steht die Stelle aus der LXX. Eigenthümlich ist die Darstellung auf der einen Schmalseite. Sie besteht aus 3 Medaillons, auf dessen einem Adam als Schmied, auf dem andern Eva, ihm das Feuer mit Blasbälgen unterhaltend, und auf dem dritten eine sitzende Figur mit einem Geldbeutel in der Hand und überschrieben ΟΠΛΟΥΤΟC abgebildet sind.

Auf der dritten Reihe folgen alsdann einige Tragaltärchen *(arae portativae)* d. h. kleine Altärchen, bestehend aus einer Marmor- oder Elfenbeinplatte, die in Holz gefasst war, und die obere Seite eines Kästchens bildete. Sie wurden vom Bischoff nach dem Ritus eingeweiht wie die stehenden Altäre und auf mancherlei Weise ausgeschmückt. Man brauchte sie in Ermangelung stehender Altäre und nahm sie auf Reisen von einem Ort zum an-

Digitized by Google

dern mit sich. Im Innern derselben pflegten Reliquien von Heiligen selten zu fehlen.

Das erste derselben, Nr. 743, ist von Holz mit vergoldetem Kupferblech und Schmelzarbeit bekleidet und ringsum mit Figuren von Elfenbein umgeben. Oben liegt eine Elfenbeinplatte mit Arabesken durchbrochen, ringsum mit einem Streifen von vergoldetem Kupfer eingeschlossen, worauf mit blauem Email eingeschmolzen steht: *Claudere claustra poli, Dum pulsat Wolbero noli qui tibi devotus . . . . sit dator atque datum tibi Christe piissime gratum.* Die Elfenbeinfiguren sind erhaben gearbeitet und über jeder einzelnen steht in blauem Email ihr Name. Auf der vorderen Seite sind Christus, Maria, Cäcilia, Johannes und der heilige Laurentius; auf der Rückseite und Nebenseite die zwölf Apostel. Unten stehen ringsum in blauem Email die Worte: *Hic cum gente pia deus et sacra virgo maria praesidet et secum quos dijudicat aequum auxiliis quorum laxetcincta reorum.* Unten im Kasten ist eine viereckige Oeffnung, um Reliquien hineinthun zu können; diese wurde dann vermuthlich mit einem hölzernen Deckel verschlossen. Es scheint diess Altärchen ins 10. Jahrhundert etwa zu setzen zu sein.

Nr. 746, ebenfalls mit Figuren von Elfenbein umgeben, ist an schöner Ausführung dem vorigen nicht zu vergleichen, wenn gleich charakteristisch für die Kunststufe des 13. Jahrhunderts, dem er anzugehören scheint. Seine Platte besteht aus röth-

Digitized by Google

lichem Marmor; die Figuren der Apostel erscheinen sehr zusammengedrückt und die technische Ausführung daran ist sehr unvollkommen.

Nr. 690. Tragaltärchen von Holz mit Elfenbeinreliefs geschmückt, in der Mitte der oberen Fläche mit einem grünen Stein belegt. Die Reliefs stellen Scenen aus dem alten und neuen Testamente vor. Die Arbeit ist roh und deutet auf einen abendländischen Ursprung.

Auf der vierten Reihe erblicken wir einige bemerkenswerthe Reliquienkästchen.

Nr. 713. Reliquienkasten in Form eines Doms mit doppeltem Dachabsatz. Auf dem reich vergoldeten, aus Holz gefertigten Kern sind bis zur Spitze hin Elfenbein-Reliefs in 5 Reihen aufgesetzt. Die untere Reihe bilden die ganzen Figuren der Apostel und die heiligen drei Könige, welche einzeln zwischen Säulen, die durch elegante Bogen mit einander verbunden sind, stehen; die zweite Reihe enthält Cherubim in halber Figur hinter einer Art Brustwehr stehend; in der dritten Reihe präsentiren sich die Erzväter und Propheten, über jedem derselben eine erklärende Ueberschrift; in der vierten Reihe die Symbole der Evangelisten und das Christuskind in der Krippe von Cherubim umgeben. Ganz oben thront Gott der Vater. — Die Figuren tragen ganz das eigenthümliche Gepräge byzantinischer Kunst. — Die Säulen sind abwechselnd roth und grün mit Linearverzierungen bemalt.

Digitized by Google

Nr. 471. Reliquienkasten in Form eines kleinen runden Tempels. Auf der vergoldeten äusseren Umfangswand sind in streng byzantinischem Styl zwischen Säulen die Hautrelief-Figuren von 8 Aposteln aufgesetzt. Jeder derselben hält einen langen Zettel im Arm, worauf sein Name eingeschnitten ist. Auf dem ebenfalls mit Elfenbein bekleideten Dach, dessen Spitze ein Knopf von Kupfer krönt, finden sich in Hautrelief die Brustbilder der Evangelisten mit ihren Symbolen. An verschiedenen Stellen sind noch Spuren einer früheren Bemalung sichtbar.

Von den auf der 2., 3. und 4. Reihe vertheilten Diptychen und anderen Tabletten führen wir noch besonders auf:

Nr. 766. Diptychon mit Hautrelief-Figuren. Auf der einen Hälfte steht unter einem Bogen, der von Säulen getragen wird, die Himmelskönigin mit dem Kinde; ihr zur Seite Engel. Auf der andern Hälfte Christus am Kreuz, ihm zur Seite Maria und Johannes. Die Zeichnung auf der einen linken Hälfte ist zum Theil recht schön, die Gewandung, insbesondere der Faltenwurf wohl gelungen. Die Figuren sowohl, als der Hintergrund beider Hälften waren mit Farben und mit Gold verziert. Vielleicht ist es eine Arbeit des 14. Jahrhunderts.

Nr. 885. Diptychon mit figurenreichen Darstellungen aus dem Leben Christi, in Hautrelief. Es verdient ebenfalls Beachtung, wenn auch Auffassung und Ausführung in keiner Weise ausgezeich-

Digitized by Google

net genannt werden können. Es gehört etwa in das 12. Jahrhundert.

Nr. 883. Die eine Hälfte eines Diptychons. Innerhalb einer verzierten Einfassung Christus und Petrus. Aus der ersten Zeit der byzantinischen Kunst.

Nr. 882. Tablette, die ehedem wahrscheinlich einen Reliquienkasten schmückte, mit der Figur des Erzengels Gabriel. Byzantinische Arbeit mit ungemein feiner Ausarbeitung der Details.

Nr. 884. Die Hälfte eines Diptychons. In der Mitte Jesus sitzend, in den vier Ecken die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Auf den das Ganze in vier Felder theilenden Erhöhungen steht eingeschnitten: Pax, Lex, Lux, Rex.

Eine genauere Beachtung verdient noch seiner Darstellung und Anordnung wegen Nr. 890, wahrscheinlich der Deckel zu einer Siegelkapsel oder sonst einer Büchse. Auf den Zinnen einer Burg steht eine gekrönte Frauengestalt, vor ihr ein Ritter mit gefalteten Händen in ehrerbietiger Stellung. Eine Jungfrau hinter der Hauptfigur links ist im Begriff, einen zweiten Ritter vorzustellen, welcher diesen Moment ebenfalls mit gefalteten Händen ehrerbietig erwartet. Ein dritter Ritter erscheint rechts in derselben Stellung und wie es scheint ebenfalls in der Absicht, der gekrönten Frau seine Huldigung darzubringen. Alle drei Ritter haben das Haupt entblösst und sind ohne Rüstung. Unten aber ausserhalb der Burg sieht man drei Jungfrauen ihre

Digitized by Google

Ritter einer kleinen Treppe herauf, unter welcher ein blühender Rosenstrauch steht, zur Burg einführen. Die erste davon schiebt ihren sich ihrem Willen gutmüthig fügenden Ritter vor sich her zum Thore herein, indem sie mit der Rechten einen grossen Schlüssel emporhebt, womit sie dasselbe aufgeschlossen zu haben scheint. Dieser folgt die zweite Jungfrau, ihren Ritter bei der Hand führend; ihre Linke macht eine nicht unzweideutige Bewegung, wie es scheint, eine Freiheit zu bestrafen, die sich dieser erlauben wollte. Der dritte Ritter wird von der dritten Jungfrau, welche den Zug beschliesst, ebenfalls zum Vorwärtsgehen bestimmt. Alle drei Ritter haben schwere Helme auf und Panzerhemde unter den Kleidern. Das Ganze ist in einer Einfassung von zehn sich berührenden Kreisstücken aus deren Ecken Köpfe hervorschauen. Durch vier angesetzte grosse Blätter ist das Ganze in eine viereckige Form gebracht. Vielleicht ist jene Königin die Jungfrau Maria und es sollte angedeutet werden, dass der ungebundene rauhe Sinn der Ritter durch die Verehrung der heiligen Jungfrau gezügelt, und ihre irdische Liebe zu den Jungfrauen durch die Himmelskönigin zu einer himmlischen erhoben und veredelt werden solle.

Der Betrachtung empfehlen wir ausserdem noch Nr. 740, 744, 745, 886.

Der folgende Schrank Nr. 28 verwahrt die Elfenbeinschnitzwerke von der Zeit des

Digitized by Google

Wiederauflebens der Künste an bis zur neuesten Zeit. Auch in dieser Zeit standen Elfenbeinarbeiten in sehr grosser Achtung. Die Liebhaberei, welche mehrere Fürsten, z. B. Kurfürst August von Sachsen, dafür hegten, gewannen diesem Kunstzweig fortwährend viele und tüchtige Künstler. Als namhafte Künstler dieses Fachs werden aufgeführt: Michel Angelo, Albr. Dürer, Franz du Quesnoy, Leo Pronner, Leonhard Kern, Gerhard von Opstal, Franz van Bossiut, Balthaser Permoser, ferner die Familie Zick in Nürnberg u. s. w. Zu beklagen bleibt aber der Umstand, dass bei aller Vortrefflichkeit einzelner Arbeiten, sich fast nie der Name eines Künstlers darauf vorfindet. Vielleicht rührt er von dem Vorurtheile in der Künstlerwelt her, solche Arbeit bei all ihrer Schönheit und Mühsamkeit doch nur als sogenannte Kleinmeisterei zu betrachten. Dieser Umstand ist eben so sehr in unserer, wie in andern Sammlungen zu beklagen.

Gehen wir zur Betrachtung der einzelnen Stücke über, so haben wir von figürlichen Darstellungen besonders folgende Stücke hervorzuheben:

Nr. 897. Statuette. Ecce homo von Franz du Quesnoy genannt Fiammingo.

Nr. 807. Statuette. David mit dem Kopfe des Goliath.

Nr. 806. Statuette. Pomona.

Nr. 821. Statuette. Herkules mit geschwungener Keule.

Digitized by Google

Nr. 871. Tanzende Kinder.

Nr. 873. Ein tanzendes Kind.

Uebersehen dürfen wir nicht die Crucifixe, Nr. 693 u. s. w., eine Gattung von Schnitzereien, die besonders das 17. Jahrhundert in grosser Auswahl lieferte.

Unter den Reliefen zeichnen wir besonders aus: Nr. 827. Die heilige Familie in der Werkstatt des Joseph, ziemlich hoch geschnitten, von guter Zeichnung mit vortrefflichem Faltenwurf an den Gewändern.

Nr. 830. Eine weinende Magdalena.

Nr. 843. Diana entdeckt die Schwangerschaft der Callisto.

Dem 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts gehören die aus Elfenbein geschnitzten Pokale oder Gurten zu solchen an, die auf den Aussenseiten mit Reliefsculpturen aufs reichste verziert sind, z. B.

Nr. 895. Ein Becher mit Jagdscenen.

Nr. 898. Ein Becher, darauf ziemlich hoch geschnitten Genien mit den Symbolen einzelner Wissenschaften.

Nr. 900. Ein Becher mit der Darstellung von Meergöttern u. s. w.

Namhaft zu machen sind auch die sehr vortrefflich gearbeiteten kleinen Todtenköpfe, Nr. 773, 785 und 787. Bekannt durch Arbeiten solcher Art

Digitized by Google

war der Nürnberger Elfenbeinschnitzer Christoph Harrich († circa 1630).

Eine grosse Anzahl von Gegenständen besteht nur aus kunstreichen Dreharbeiten der mannichfachsten Art, so die gedrechselten Kugeln Nr. 838, 844. Sie sind unter dem Namen der chinesischen Kugeln bekannt. Die darin enthaltenen Körper sind nicht hineingebracht, sondern eins in dem andern in der Kugel gearbeitet. In der grossen Kugel, Nr. 699, welche von einer Atlasfigur getragen wird, befindet sich eine ziemlich grosse Kapsel von Elfenbein, die durch Fäden geöffnet wird und an deren inneren Flächen Miniaturbilder sich befinden. In der Anfertigung dieser Art Arbeiten war die in Nürnberg ansässige Künstlerfamilie Zick und aus dieser wieder besonders Lorenz Zick († 1666) berühmt.

Die obere Reihe des Schranks Nr. 28 nehmen ein

Arbeiten aus Bernstein.

Die Arbeiten aus Bernstein bildeten insbesondere in der letzten Zeit des 17. Jahrhunderts einen eigenen Kunstzweig. Von eigentlich künstlerischer Bedeutung ist bei denselben nicht die Rede; sie sind nur interessant durch den Stoff und dessen Behandlung, durch die kunstreiche Zusammensetzung der einzelnen Stücke, durch die überdachte Benutzung der verschiedenfarbigen Stücke zu einem Ganzen u. s. w.

Digitized by Google

Besonders anzuführen ist etwa Nr. 938, ein sechseckiges Gefäss; auf jeder Fläche Figuren zwischen reichen Verzierungen.

Nr. 944. Ein Damenspiel, am innern Rande mit kleinen zierlichen Medaillons besetzt.

Im Schranke Nr. 29 begegnen wir den

Arbeiten in Email.

Sie bilden eine der grössten Zierden der hiesigen Sammlung.

Unter Email versteht man bekanntlich einen Glasfluss, womit sich Gold, Silber und Kupfer überziehen (emailliren) lässt. Dieser Glasfluss wird, nachdem er sorgfältig zubereitet ist, auf das Metall aufgetragen und in einer Muffel zum Schmelzen gebracht (eingebrannt). Bei eigentlicher Emailmalerei wird das Gemälde nicht auf einmal fertig gemacht, sondern die einzelnen Farben und Tinten werden in der Muffel auf dieselbe Art, wie das Email eingebrannt.

Schon in dem Alterthume hat man es verstanden, irdene sowohl wie metallene Gegenstände mit einer buntfarbigen, glasartigen Masse, welche im Feuer darauf befestigt wurde, zu überziehen. Diess beweisen viele aus dem Alterthume uns erhaltene Stücke. Wir erinnern z. B. nur an die oben p. 29 aufgeführten blauen ägyptischen Figürchen. Auch in der byzantinischen Zeit, sowie später bediente man sich sehr häufig des Emails zur Ausschmückung

Digitized by Google

von Ornamenten sowohl, wie kirchlicher und häuslicher Prachtgeräthe, in der mannichfaltigsten Weise. Bei Blumen verband man es z. B. mit Edelsteinen, anderwärts trug man es erhaben auf oder liess man es in Vertiefungen ein u. s. w.

Unsere Sammlung ist so glücklich, eine Anzahl von Emailgegenständen aus dieser früheren Zeit zu besitzen, die mit den seltensten jeder bekannten Sammlung wetteifern können. Die Reihe eröffnet:

Nr. 1041. Ein grosses Reliquarium in runder Tempelform. Die ganze Aussenseite des Dachs sowohl wie der Umfangswand ist mit niellirten und emaillirten Kupferplatten belegt, auf denen wiederum durch Bogen verbundene Säulen, ebenfalls emaillirt, aufsitzen. Innerhalb dieser Bogen sind in das vergoldete Kupfer die Figuren von Heiligen und Aposteln eingegraben, und der sie umgebende Grund ist mit Blättern und schnörkelartigen Verzierungen von in das Metall eingelassenem Email geschmückt. Auf diese letztere Art sind auch das Dach, die Bogen und die Säulen verziert. Die Behandlung der Figuren weist in das 10. Jahrhundert.

Hieran reihen sich noch folgende Stücke:

Nr. 1043. Reliquarium in Form eines langen schmalen Gebäudes. Die Apostel- und Heiligen-Figuren, welche das Dach und die Wand der einen Längenseite sowie die hintere Schmalseite schmücken, sind so behandelt, dass die Köpfe in

Digitized by Google

starkem Relief erhaben, die Gewänder durch verschiedenfarbiges Email gebildet sind. Die hinteren Flächen sind nur durch buntes Ornament in Email ausgefüllt.

Nr. 1039. Reliquarium von ähnlicher aber kleinerer Form wie das vorige, auf allen Flächen mit Schmelz-Ornamenten auf blauem Grund geschmückt.

Nr. 1036. Eine Kupfertafel mit der Darstellung der Kreuzigung Christi, in ähnlicher Behandlung der Figuren wie auf Nr. 1043.

Die ganze untere Reihe des Schranks ist mit einer grossen Menge einzelner kupferner Fragmente von mannichfacher Form bedeckt, die alle mit Email in den verschiedensten Formen geschmückt sind. Viele darunter tragen figürliche Darstellungen, andere Blattverzierungen, wieder andere Schriften u. s. w. Man erkennt sogleich, dass die meisten dieser Fragmente ehedem ebenfalls zum Schmuck kirchlicher Prachtgeräthe gedient haben.

Das Email, wie wir es an diesen alten Stücken gesehen haben, ist aber noch keine Emailmalerei zu nennen; es war mehr eine Kunstfertigkeit der Goldarbeiter. Die eigentliche Emailmalerei auf allerlei kupfernen Gefässen, Kannen, Vasen, Tellern, Platten u. dergl. ist übereinstimmenden Nachrichten zufolge im 12. oder 13. Jahrhundert in der französischen Stadt Limoges entstanden und unter dem Namen *Email des Limoges, opus de Limogia,* be-

Digitized by Google

kannt geworden. Anfangs waren diese Emaillen nur schwarz und weiss, zuweilen auch wohl mit einem leisen Anflug von Roth in den Fleischpartien der Figuren und mit Goldlichtern zur Erhöhung des Glanzes der Malerei versehen. Die eigentliche Blüthe der Emailmalerei aber fällt in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Man war in der Behandlung der verschiedenen Mineralkalke sicherer geworden und fertigte überaus bunte Malereien, deren Farbenzauber das Auge durch Glanz und Durchsichtigkeit sehr besticht. Als Vorbilder nahm man nicht selten Kupferstiche aus der Schule Raphaels, sehr häufig lieferten aber auch die Künstler aus der Schule von Fontainebleau (einer durch Uebersiedelung italiänischer Künstler nach Frankreich begründeten Schule) das nöthige Vorbild. Namhafte Emailmaler sind: Leon. Limosin, Jean Court, P. Court, S. Court, P. Rexmon, J. Poncet, Jean Laudin und J. B. Nouailler.

Auch aus dieser Periode hat unsere Sammlung eine Anzahl ausgezeichneter Stücke aufzuweisen. Dahin gehören auf der 3. Reihe (von unten) des Schrankes Nr. 29:

Nr. 1071. Eine grosse Platte von Jehan Limosin *). Auf der inneren Seite die Darstel-

*) F. Kugler, dem wir bis jetzt die meisten Aufklärungen in der Geschichte dieses Kunstzweigs verdanken, führt diesen Jehan Limosin nicht an. Waagen

lung einer Hirschjagd mit vielen Figuren von Menschen und Thieren. Auf der Rückseite ein antiker weiblicher Kopf. Die Einfassung der beiden Bilder, sowie die Ränder der Platte sind mit Verzierungen und Schnörkeln reich bedeckt.

Nr. 1159—1163. Fünf Schilder von der Hand Jean Courts (seine Chiffre J. C. findet sich auf jedem derselben) mit Darstellungen aus der Geschichte der Medea. Auf dem ersten, Nr. 1159, ist der Kampf Jasons mit den feuerspeienden Stieren, mit denen er auf Befehl des Königs Aetes pflügen soll, dargestellt. Auf der zweiten Nr. 1161, die Verfolgung der Argo durch den König Aetes, der durch das Einsammeln der Gebeine seines von Medea gemordeten Sohnes Absyrtos aufgehalten wird. Auf der dritten Nr. 1162 die Verjüngung des Aeson durch die Medea. Auf der vierten Nr. 1163, Verwandlung eines Bocks durch die Medea, durch welche Zauberei dieselbe die Töchter des Pelias zu bestimmen sucht, dass sie in die Verjüngung ihres Vaters Pelias einwilligen, bei welcher Operation sie denselben zu tödten gedenkt. Auf der fünften Nr. 1160, die Ankunft Jasons und Medeas bei Kreon, König von Athen.

---

nennt zwar (Kunstwerke u. s. w. in England u. s. w. II. p. 329) seinen Namen, aber ohne eine Arbeit von ihm zu erwähnen.

Digitized by Google

Nr. 1158. Eine grosse Platte von einem unbekannten Meister mit der Darstellung des sechsten Gesichts in der Offenbarung Johannis (Cap. XVII.). Sie ist das grösste Stück von Emailmalerei, welches das Museum besitzt.

Auf der 4. Reihe:

Nr. 1047. Eine Kanne von Jean Laudin, mit der Namensbezeichnung J. L., reich verziert mit Ornamenten und Figuren.

Nr. 1046. Eine Kanne mit allegorischen Figuren, sowie die Leuchter Nr. 1049 — 1052 und Nr. 1063 und 1065 scheinen ebenfalls Arbeiten von Jean Laudin zu sein.

Hierher gehören ausserdem noch auf der 3. Reihe:

Nr. 1148 — 1154. Medaillons mit Bildnissen der römischen Kaiser: Cäsar, Augustus, Claudius, Vitellius, Nero, Galba. Auf dem ersten derselben bezeichnen die Buchstaben J. L. Jean Laudin als Maler. Sie sind Copien nach H. Goltzius und ganz in dessen Weise behandelt, mit übertrieben starker Angabe des Schattens in den Fleischpartien.

Nr. 1137. Ein kleines rundes Medaillon, auf der Rückseite durch die Chiffre P. R. als eine Arbeit des Pierre Rexmon bezeichnet, mit der Darstellung der Heimsuchung Marias, beurkundet die Manier dieses Meisters, dessen Arbeiten meist nur aus Monochromen, grau in grau, bestehen.

Gegen das Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich unter den Franzosen

Digitized by Google

die Emaillirkunst zur vollständigsten Malerei aus; man brachte es dahin, Gemälde in den zärtesten, weichsten Uebergängen der Farben auszuführen. In der Regel sind übrigens die Arbeiten aus dieser Zeit nur von geringer Dimension. — Die hauptsächlichste Heimath der Emailmalerei war auch in dieser Periode Frankreich. —

Unsere Sammlung besitzt Proben dieser späteren Emailmalerei in den kleinen Stücken auf der 3. Reihe. Die meisten sind niedliche, feine Portrait-Medaillons oder sogenannte Dosenstückchen. Diese Kunstwerke waren, wie bekannt, sehr beliebt und viele sind Bilder weiblicher Schönheiten oder interessanter Menschen jener Zeit. Die historischen oder allegorischen Darstellungen sind weniger bedeutend. Wir zeichnen folgende Stücke besonders aus:

Nr. 1124. Ein rundes Medaillon mit der Darstellung des Urtheils des Paris. Es hat die Bezeichnung G. St. und ist sonach eine Arbeit des Nürnberg'schen Emailmalers Georg Strauch († 1675).

Nr. 1108. Ein Medaillon-Portrait eines vornehmen Herrn; auf der Rückseite nennt sich sein Verfertiger S. Blesendorf, ein Berliner Künstler der im Jahr 1706 starb.

Nr. 1121. Ein anderes Medaillon-Portrait, höchstwahrscheinlich von demselben Meister, allein ohne dessen Namensbezeichnung.

Digitized by Google

Nr. 1110, 1118. Zwei ehedem mit Steinen gefasste Medaillon-Portraits eines fürstlichen Paares, ohne irgend eine Andeutung ihres Verfertigers.

Nr. 1137. Meisterhaft ausgeführtes Portrait eines jungen Mannes in geistlicher Tracht.

Nr. 1119. Schönes Portrait eines jungen Mannes, von einem unbekannten Meister.

Aufmerksam machen wir noch auf die zwei winzigen Stückchen Nr. 1076 und 1078.

In den Schränken Nr. 30, 31, 32 erblicken wir

Arbeiten in Gold, Silber und edlen Steinen.

Die hier aufgestellten Gegenstände sind von mannichfacher Art und Bestimmung. Die älteren Stücke darunter bildeten früher einen Theil des Hausschatzes, und sind von Grossherzog Ludewig I. in das Museum gegeben worden.

Zunächst haben wir im Schrank Nr. 30 mehrere eigenthümlich gestaltete Trinkgefässe und Tafelaufsätze zu betrachten. Es gehörte seit dem 12. Jahrhunderte überall zu dem Glanze eines Hofs und selbst zu dem Haushalte jedes angesehenen Vornehmen, bei den Banketten die Tafel selbst sowohl, als in der Nähe, wo der Gastgeber zu sitzen pflegte, einige Credenztische mit kostbaren eigenthümlich gestalteten Trinkgeschirren und Aufsätzen von Gold und Silber u. s. w. zu besetzen

Digitized by Google

und in der Nähe des Speisesaals eine Menge der kostbarsten Geschirre bereit zu stellen, welcher sich die Gäste zu bedienen pflegten, bevor sie sich an der Tafel niederliessen, oder die ihnen während und nach derselben mit dem damals so beliebten Rosenwasser präsentirt wurden. Die Prunkliebe bestrebte sich das Seltenste anzuhäufen, und die auffallendsten Formen der Tafelaufsätze und Gefässe waren auch die beliebtesten. Ein Schriftsteller jener Zeit sagt darüber ganz aufgebracht: „Heutiges Tages trinken die Weltkinder und Trinkhelden aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, Schreibzeugen, Büchsen, Knebelspiessen, Weinwagen, Aepfeln, Birnen, Kokelhähnen, Affen, Pfauen, Pfaffen, Mönchen, Nonnen, Bauern, Bären, Löwen, Hirschen, Rossen, Elensfüssen und andern ungewöhnlichen Trinkgeschirren, die der Teufel erdacht hat, mit grossem Missfallen Gottes im Himmel."

Nr. 1190. Tafelaufsatz in Form eines vergoldeten springenden Hirschs, mit Geschirr und kleinen Schellen reich behängt, auf seinem Rücken die fast ganz nakte Figur der Diana tragend, die mit Pfeil und Bogen bewaffnet zwei mächtige Hunde an einer Kette neben sich her leitet. Unter den Hirschen ist in allerlei kleinen Figuren eine Jagd vorgestellt; ein kleiner Jäger zu Ross, ein anderer zu Fuss, Hunde, Haasen, grosse Insekten und dergl. treiben sich da herum. Der Kopf des Hirsches kann zum Zweck der Füllung des Gefässes abgehoben werden.

Digitized by Google

Nr. 1192. Ein anderer prachtvoller Tafelaufsatz. Der Ritter St. Georg im Kampfe mit dem Lindwurme. Er sitzt auf dem sich bäumenden Ross; die Lanze hat er dem Unthier bereits in den Rachen gestossen, und ist eben im Begriff, mit dem gewaltigen Schwerte ihm den Todesstreich zu versetzen. Vorn knieet, die Hände gen Himmel erhebend, eine gekrönte weibliche Figur — die lybische Prinzessin Aja, welche, der Legende nach, dem Ungeheuer zum Opfer bestimmt war und durch den Ritter davon erlöst wurde. Auf dem Boden wimmelt es von Eidechsen, Insekten u. s. w. Der Kopf des Pferdes lässt sich abnehmen.

Nr. 1201. Ein gallopirendes Pferd, und Nr. 1203, ein schreitender Hirsch, sind ebenfalls solche Tafelaufsätze. An beiden lassen sich zum Zweck der Füllung die Köpfe abnehmen.

Einen Tafelaufsatz bildete auch Nr. 1193, eine Riesenschildkröte von vergoldetem Silber, welche durch einen auf ihrem Halse sitzenden Reiter geleitet wird. In ihrem Innern befindet sich ein Uhrwerk, vermittelst dessen sie zu gleicher Zeit mit Kopf und Füssen sich weiter bewegte. Auf ihrem Rücken ist ein Zifferblatt angebracht. Man liebte es, dergleichen künstliche Uhren auf die Tafel zu setzen.

Ein Aufsatz anderer ebenfalls beliebter Art ist der Nautilus-Pokal Nr. 1199, im Schrank Nr. 31. Der Fuss wird durch eine Sirene von vergoldetem Silber gebildet. Als Decoration ist unter andern

Digitized by Google

neben dem Weibe eine silberne Schnecke angebracht, die sich ihrem Hause entwindet.

Von den übrigen Gegenständen heben wir noch besonders hervor:

Im Schrank Nr. 30:

Nr. 1175. Eine grosse, reich mit edlen Steinen besetzte Schüssel, bemerkenswerth nicht blos ihrer grossen Kostbarkeit wegen, sondern auch wegen der kunstvollen Arbeit, mit der die kleinen Räume zwischen den Steinen ausgefüllt sind. Eine Fülle von Blumen, Früchten, kleine Vögel u. s. w. aus Schmelzwerk ist hier zusammengedrängt und erfreut das Auge, welches genau darauf verweilt.

Im Schrank Nr. 31:

Nr. 1164. Ein grosser Pokal von geschliffenem Glas, in vergoldetes Silber gefasst, trägt auf der einen Glasfläche das Wappen eines geistlichen Fürsten. Seine Faust bildet ein doppelter Adler, auf dessen Krone er steht. Der Deckel wird überragt durch ein springendes Pferd.

Der kleinere Pokal, Nr. 1189, ist aus Elensklau gefertigt und kostbar durch die reiche Ausschmückung mit den edelsten Steinen.

Eine blosse kostbare Spielerei ist der kleine Ritter St. Georg im Kampf mit dem Lindwurm, Nr. 1188. Seinen Leib so wie die Brust des Pferdes bilden ächte aber unregelmässige Perlen *(perles monstres, perles baroques)*.

Nr. 1173 ist ein schöner Pokal aus der neuesten Zeit. Ludewig I. erhielt ihn am Festtage

Digitized by Google

seiner 50jährigen Vermählung von dem Hause Rothschild zum Geschenk.

Der Schrank Nr. 32 enthält insbesondere Gegenstände aus Silber.

Nr. 1212. Ein silberner Pokal, auf dem ganzen äusseren Umfang mit getriebener Reliefarbeit von verschiedener Höhe geschmückt. Ausser einer Menge von Verzierungen mannichfaltiger Art finden sich unter andern darauf Medaillons, worauf Scenen aus der Geschichte des Aeneas dargestellt sind, andere in ganz schwachem Relief, welche Fabeln des Aesop veranschaulichen u. s. w. Den Fuss bildet ein dicker, astiger, von Felssteinen umlagerter Baumstamm, bei dem Herkules einen Drachen mit dem Speere erwürgt. Den Knopf des Deckels bildet eine Statuette des Neptun mit dem Dreyzack, auf einer Muschel stehend, die von Seethieren gezogen wird; welche Neptun an einer Kette von Golddraht lenkt. Eine ausgezeichnete Arbeit.

Ein grossartiges Werk ist die Uhr Nr. 1247, deren ganze Vorderseite aus getriebener Silberarbeit besteht. Interessant ist dieselbe ausserdem noch durch die Kette von Wappen adlicher Familien, welche von einem Schwan und einem Adler an einem goldnen Bande gehalten wird, und sich in einem Bogen nahe am Rande der vorderen Seite hinzieht. Sie war ein Besitzthum der ehemaligen Grafen von Hanau.

Ausgezeichnete Arbeiten sind ferner die beiden Medaillons von getriebenem übergoldetem Silber,

Digitized by Google

Nr. 1220 und 1222, mit Darstellungen, welche die Beschäftigungen im Sommer und Herbst veranschaulichen.

Der den Erdball tragende Atlas, Nr. 1235 ist das Siegel eines Landgrafen von Hessen. Das Wappen ist unten eingeschnitten.

Erwähnenswerth sind ferner die schönen Filigranarbeiten Nr. 1214—1217, 1230, 1232, 1240, d. h. Arbeiten aus kordirten und nachher geplätteten Silberdrahtfäden, die nach einer bestimmten Zeichnung zu allerlei Laubwerk und Blumen zusammengebogen und hin und wieder zusammengelöthet und innerhalb einer Einfassung aus dickem Draht oder Stäbchen zusammengereiht werden. Diese Kunst ist sehr alt und wird aus dem Orient hergeleitet. Man will Ueberbleibsel von Filigran in dem Schutt von Herkulanum gefunden haben. Man nannte diese Arbeit Filigran (*filum* und *granum*), d. i. Kornfädenarbeit, weil sich zwischen diesen blumigten Drahtfäden Körnchen mit einmischten. Es entstanden aber diese Silberkörnchen, wenn man die Drahtfäden mittelst eines Blasrohres zu sauberen Kügelchen schmelzen liess und dieselben hernach hin und wieder an die Fädenfiguren anreihte. Besonders schön ist das Körbchen Nr. 1215 mit den eingesetzten Miniatur-Medaillons.

Korkmodelle.

Sie sind sämmtlich im freien Raume des Saales aufgestellt.

Digitized by Google

Die Erfindung in Kork zu modelliren ist italiänischen Ursprungs und fällt in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Name des Erfinders ist unbekannt; ausgezeichnet aber in dieser Kunst war der Italiäner Chichi, von dem die hier aufgestellten Modelle altrömischer Gebäude in Rom und in dessen Nähe Nr. 1478—1501, sowie 1505 — 1517, herrühren. Mit grossem Glück ahmte ihn der vormalige churbairische Hofconditor May nach. Er bildete nicht nur die von Chichi gearbeiteten Modelle nach, sondern modellirte auch viele alterthümliche Gebäude, die in Deutschland stehen. In den Nrn. 1502—1504 erblicken wir einige Proben von May's Kunst.

Das Interesse, welches die dargestellten Gebäude an sich schon haben, fordert uns auf, sie alle einzeln zu betrachten, auch wenn die Kunst, mit der sie gefertigt sind, nicht die Aufforderung dazu enthielte.

Nr. 1478. Das Grabmal der Caecilia Metella, der Gemahlin des reichen Crassus.

Nr. 1480. Der Bogen des Janus quadriforis. Seine Erbauung setzen einige ins Jahr 554 der Stadt Rom, andere in die Zeit des Hadrian oder in die des Constantin.

Nr. 1481. Der Tempel der männlichen Fortuna. Er soll nach der gemeinen Meinung schon von Servius Tullius errichtet sein, dessen Standbild darin aufgestellt war. Papst Johann VIII. liess ihn im Jahr 872 in eine Kirche der Santa Ma-

Digitized by Google

ria Egiziaca umschaffen. An der ehemaligen Stelle des Servius Tullius steht jetzt die Statue der schwarzen Madonna.

Nr. 1482. Die Grotte der Nymphe Egeria, einer Nymphe des Haines von Aricia, welche den weisen König Numa Pompilius, wie derselbe vorgab, mit ihrem Rathe unterstützte, und mit welcher er in dieser Grotte an der Quelle (einer Quelle eines kleinen Flüsschens) seine Zusammenkünfte hatte. Numa hatte die Grotte mit einem schönen mit Bildsäulen der Musen geschmückten Gebäude umgeben, und dasselbe den Musen geweiht.

Nr. 1483. Der Tempel des Friedens, eins der grössten Gebäude des alten Roms, von Claudius angefangen und von Titus im Jahr 75 beendigt. Titus verwahrte darin die in Judäa erobertten Trophäen, ferner eine Bibliothek, kostbare Statuen u. s. w.

Nr. 1484. Der Tempel der weiblichen Fortuna, errichtet, als die Römer den Coriolan, welcher sie mit den Volscern angreifen wollte, durch Hülfe der Weiber abhielten.

Nr. 1485. Tempel des Antonius und der Faustina, von dem Senat dem Antonius und seiner Gemahlin Faustina errichtet. Heut zu Tage ist die Kirche S. Lorenzo di Miranda in einen Theil der Cella desselben hineingebaut.

Nr. 1486. Die Brücke Salario bei Rom, von Totila zerstört und von Narses im 6. Jahrhun-

Digitized by Google

dert nach seinem Siege über die Gothen wieder aufgebaut, führt über den Anio.

Nr. 1488. Tempel der Vesta. Sixtus V. hat die Intercolumnien dieses eleganten Gebäudes vermauern, es statt der ehemals darauf gewesenen runden Kuppel mit Schindeln belegen und in eine Kirche umwandeln lassen, die ehedem dem heiligen Stephanus geweiht war, jetzt aber Madonna del Sole heisst, seitdem man ein wunderthätiges Marienbild darin verwahrt.

Nr. 1489. Ein Theil der von Caligula angefangenen, von Claudius beendigten Wasserleitung, des schönsten unter allen römischen Aquaducten.

Nr. 1490. Triumphbogen des Constantinus. Er wurde im Jahr 306 dem Kaiser Constantinus zu Ehren errichtet nach seinem Sieg über den Maxentius. Um ihn zu zieren, riss man die Basreliefs u. s. w. vom Bogen des Trajan ab und brachte sie hier an, unbekümmert, ob die darauf dargestellten Thaten auf den Constantinus passten oder nicht; ebenso plünderte man einen Bogen des Antonius, so dass an demselben drei verschiedene Style bemerkbar sind. Nur die sechs schmäleren Basreliefs beziehen sich auf die Thaten Constantins.

Nr. 1491. Das Pantheon, von Agrippa, dem Schwiegersohn des Augustus, im Jahr 27 vor Chr. erbaut und dem Jupiter ultor, Jupiter dem Rächer,

Digitized by Google

dem Mars, der Cybele und allen Göttern gewidmet, daher sein Name. Die Cella des Pantheons ist jetzt zu einer Kirche eingeweiht, welche S. Maria ad Martyres heisst, und ihrer Form wegen in Rom kurzweg La Rotonda genannt wird.

Nr. 1492. Der Tempel der Pallas, welcher dem Forum des Domitian den Namen Palladium verlieh. Im Friese sind in halb erhabener Arbeit die Künste dargestellt, welche Pallas den Menschen lehrte. Die Figur der Pallas selbst steht in der noch erhaltenen Attike.

Nr. 1493. Die 3 Säulen vom sogenannten Tempel des Jupiter stator. Einige halten sie für Ueberreste des Comitii des grossen Forums, andere für Reste des Tempels des Castor und Pollux, andere für die Ruinen des Ganges des Caligula, der von dessen Pallast nach dem Capitol ging.

Nr. 1494. Der Triumphbogen des Septimius Severus, im Jahr 205 dem Severus zu Ehren erbaut, weil er die Parther und andere Barbaren überwunden hatte. Die daran befindlichen Basreliefs stellen Thaten des Triumphators vor.

Nr. 1495. Der Triumphbogen des Titus, dem Titus zu Ehren errichtet, als er von der Eroberung von Judäa als Sieger zurückkehrte; mit Reliefdarstellungen von Scenen aus dem jüdischen Krieg.

Nr. 1496. Das Grabmal der Familie Plautia bei Tivoli.

Digitized by Google

Nr. 1497. Wasserbehälter der Aqua Martia, der Wasserleitung, die im Jahr 620 der Stadt Rom auf Befehl des Senats begonnen und vom Prätor C. Martius-rex beendigt wurde.

Nr. 1498. Das Grabmal des C. Cestius, eines heiligen Aufsehers der feierlichen, religiösen Gastmäler, wahrscheinlich erbaut zu den Zeiten des Augustus. Bei dieser Pyramide werden alle Akatholiken begraben.

Nr. 1499. Die Ueberreste der Basilica Antonins des Frommen. Jetzt hat man in diesen Porticus das Zollhaus, die päpstliche Dogana erbaut und der Architekt Fontana hat die Zwischenräume der Säulen vermauert.

Nr. 1500. Die 3 noch stehenden Säulen vom Tempel des Jupiter tonans, von Augustus aus Dankbarkeit dem donnernden Jupiter erbaut, weil er nicht getroffen wurde, als der Blitz in einer Nacht, während er sich im cantabrischen Feldzug befand, durch die Sänfte fuhr, in welcher er sass, und den Fakelträger erschlug, welcher ihm vorleuchtete.

Nr. 1501. Der Tempel der Eintracht, von der Livia begonnen und von Tiberius beendigt, jetzt einem Senator zum Wagenschuppen dienend.

Nr. 1505. Der Tempel der Minerva medica, so getauft, weil man in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Statuen der Minerva medica und des Aesculap darin entdeckte.

Digitized by Google

Nr. 1506. Der Emissarius des Sees von Castel Gandolfo.

Nr. 1507. Das Theater des Marcellus, von Augustus erbaut und seinem Neffen Marcellus geweiht. Es hatte 367 Fuss im Durchmesser und fasste 30,000 Zuschauer. In den Arcaden wohnen jetzt Handwerker und das Innere des ehemaligen Theaters ist durch den Pallast des Prinzen Orsini ausgefüllt.

Nr. 1508. Die Ueberreste des Triumphbogens des Claudius Drusus, ihm zu Ehren nach seinem Tode vom Senate errichtet und mit den Trophäen ausgeschmückt, die er im Kriege gegen den Deutschen erobert hatte.

Nr. 1509. Die vereinigten Tempel der Sonne und des Mondes oder nach andern der Isis und des Serapis, oder der Venus und Roma, oder des Aesculap und der Hygiea.

Nr. 1510. Die Ruinen der Villa des Mäcenas in Tivoli. Ein Theil davon wird jetzt zur Eisenfabrik verwendet.

Nr. 1511. Der Tempel della Tosse (des Hustens) in Tivoli nach der gewöhnlichen Annahme; mit mehr Wahrscheinlichkeit aber kein Tempel, sondern ein Grabmal; etwa im zehnten Jahrhundert zur christlichen Kirche oder Kapelle gebraucht.

Nr. 1512. Das sogenannte Grabmal der Horatier und Curiatier bei Albano.

Nr. 1513. Der Tempel der Vesta in Tivoli, auch Tempel der Sybille genannt, weil

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

man weiss, dass in Tibur, jetzt Tivoli, der Tiburtinischen Sybille ein Tempel errichtet war. Er steht im Garten des Wirthshauses von Tivoli, ist mit Weinlauben umgeben und dient jetzo nur der Fröhlichkeit und dem Genuss der reizendsten Aussicht.

Nr. 1514. Der Tempel der Wohlfahrt in Rom.

Nr. 1515. Der kleine Triumphbogen des Septimius Severus. Er wurde ihm, seiner Gemahlin Julia und ihren Söhnen Caracalla und Geta von den Goldschmieden errichtet. An der schmalen Seite ist heutzutage die Kirche S. Georgio in Velabro angebaut.

Nr. 1516. Der Porticus der Octavia, von Augustus seiner Schwester Octavia zu Ehren erbaut. Die noch stehenden Säulen bildeten den Eingang zum Porticus. Die Gesammtzahl der den Porticus bildenden aus weissem Marmor bestehenden Säulen schätzt man auf 300.

Nr. 1517. Das Colosseum oder das Amphitheater des Flavius Vespasianus, von Augustus projectirt, von Vespasian begonnen, und beendigt und dem Vespasian gewidmet von seinem Sohne Titus. Es war bestimmt zu Vorstellungen der Gladiatoren, der Thierkämpfe und Seegefechte. Die Alten nahmen an, dass 87000 Personen darin Platz fanden, 24000 ungerechnet, die im oberen Porticus stehen konnten. Der an unserm Modelle ergänzte Theil ist von dem Künstler nach den Beschreibungen der Alten und nach seiner Phantasie ergänzt worden.

Digitized by Google

Die Erklärung der einzelnen Theile ist auf dem neben an befestigten Blatte zu finden.

Nr. 1502. Ruinen der verödeten Cisterzienser-Abtei Paulinzelle in Schwarzburg, unweit Rudolstadt.

Nr. 1503. Das Sybillen- oder Catharinenthürmchen vor dem Brühler-Thor in Erfurt an der Strasse nach Gotha.

Nr. 1504. Schloss Mühlberg im Dreieck, zwischen Erfurt, Gotha und Arnstadt gelegen. (Diese drei letztgenannten Stücke sind Arbeiten Mays.)

In dem unteren Theile dieses Saales bleiben uns nun noch zu betrachten übrig die

Glasmalereien,

die an den Fenstern angebracht sind.

Sie bieten Proben aus den verschiedensten Perioden dieses Kunstzweigs dar, und kaum dürfte ein anderes Museum ausgezeichneterer Stücke sich zu rühmen haben.

Lassen wir uns bei der Betrachtung durch den Gang der Kunstgeschichte leiten!

Man setzt die Entstehung der eigentlichen Glasmalerei, d. h. derjenigen, welche durchsichtige Gemälde, Schildereien im engeren Sinne des Worts hervorbringt, ins 12. Jahrhundert. Das Verfahren bei derselben, welches man bis ins 16. Jahrhundert beibehielt, war folgendes: Man fügte verschieden gefärbte Gläser, welche vorher in die erforderlichen Formen geschnitten wurden, an einander

Digitized by Google

und verbünd sie mit Bleistreifen, so dass jedes Bild eine Mosaik *à jour* war. Man gebrauchte dazu Glastafeln von zweierlei Art. Die einen bestanden aus einer durchaus gefärbten Masse, die andern waren weiss und mit einem farbigen Glasfluss von der einen Seite überzogen, den man den Ueberfang nannte. Letzteres war besonders bei der rothen Farbe der Fall. Wo in solchen rothen Flächen weisse Zeichnungen angebracht werden mussten, wurde der rothe Ueberfang an dieser Stelle weggeschliffen, so dass das weisse Glas zum Vorschein kam; die Schattirungen wurden mit schwarzen Farben aufgetragen, und da, wo der Schatten in Licht sich verlaufen sollte, vor dem Brennen das Schwarze wegradirt.

In dieser ersten Zeit der Glasmalerei fasste man die Darstellungen gewissermasen in einem architektonisch dekorativen Sinne auf, d. h. die Darstellungen von Gestalten und Scenen richtete sich ganz nach der architektonischen Umgebung. Ornamente der mannichfachsten Art umschlangen und verbanden diese Darstellungen, fassten die in einem Fenster vorhandenen zu einem Ganzen und verbanden sie unmittelbar mit dessen Architektur. Kugler sagt schön in seinem Handbuch der Kunstgeschichte: „man könne die gemalten Fenster dieser Zeit als aus Glut und Licht gewebte Teppiche bezeichnen“. Diess fühlen wir, wenn wir die aus jener Zeit herrührenden Glasmalereien Nr. 1518—1535 an den zwei ersten Fenstern des Saales betrachten.

Digitized by Google

Sie hatten ehedem in der Stiftskirche zu Wimpfen im Thal die Hauptzierde eines der Chorfenster ausgemacht und wurden im Jahre 1819 an das Museum abgegeben. In einem teppichartig fortgesetzten Grunde, der durch Steinpfeiler getheilt war, befand sich eine Folge von Medaillons, welche auf der rechten Seite Vorstellungen aus dem Leben Christi, auf der linken dazu passende Parallelstellen aus dem alten Testamente darstellten. Die Ordnung in der hiesigen Aufstellung ist nicht mehr dieselbe, wie in jener Kirche. Der rothe Grund von jenen ist durch ein Laubgewinde aus einem grünen Stengel mit farbigen Blättern verziert, diese aber befinden sich auf einem Dessin von gelben und abwechselnd roth und blau geviertheilten Rauten. Der Styl an diesen Glasmalereien ist durchgängig noch ganz neugriechisch, die Art der Auffassung oft im höchsten Grade interessant. —

Vom Ende des 14. bis zum 16. Jahrhundert erlangte die Glasmalerei noch grössere Vollkommenheiten, nahm aber allmählig einen ganz andern Styl an. Die Compositionen und Zeichnungen wurden unter dem Einfluss von bedeutenden Künstlern, wie Dürer, van Eick, freier aufgefasst. Die vorzüglichsten Meister lieferten Cartons oder Zeichnungen zu den Fenstergemälden, und während diese früher mehr nur aus einfach colorirten Umrisszeichnungen bestanden, erschienen sie jetzt bei weitem mehr ausgeführt. Die Rücksicht auf die umgebende Architektur, die bei den Glasmalereien der ersten Zeit so

Digitized by Google

charakteristisch war, trat aber zugleich in den Hintergrund; die Darstellungen wurden ähnlich andern Werken der Malerei als selbstständige Bilder behandelt und an die Stelle der früheren teppichartigen Gründe traten nun landschaftliche Hintergründe. Proben von Glasmalereien dieser Periode bieten uns die Glasmalereien unserer Sammlung, welche mit Nr. 1536—1559 bezeichnet sind am dritten und vierten Fenster.

Diese befanden sich ehedem an der Kirche zu Partenheim in Rheinhessen. Sie waren durch Muthwillen so zerstört, dass man an eine Wiederherstellung gar nicht denken konnte, und wurden, um sie vor gänzlicher Zerstörung zu sichern, in das Museum gebracht. Die am besten erhaltenen Stücke wurden neu in Blei gefasst und, wo es nöthig war, mit mattem, weissem Glase geflickt. Die vielen Bildnisse von knieenden Rittern und Frauen nebst den darunter befindlichen Wappen, die mit Figuren von Heiligen und Darstellungen aus der heiligen Geschichte abwechseln, rechtfertigen die Vermuthung, dass vielleicht der Bau der Kirche, in der sie sich befanden, von den benachbarten adlichen Familien eifrig unterstützt worden war. Die Zeichnung an denselben ist zwar nicht ausgezeichnet, allein das Charakteristische der Köpfe ist sehr sorgfältig ausgedrückt und von dem byzantinischen Styl ist keine Spur mehr vorhanden. —

Die Technik nahm von nun an immer mehr an Künstlichkeit zu. Als man am Ende Bilder auf Glas

Digitized by Google

malen wollte, welche mit Staffeleigemälden hinsichtlich zarter Ausführung und täuschender Darstellung der Natur wetteifern könnten, da sah man sich genöthigt, die Bleistreifen zu vermeiden, durchaus gefärbte Gläser aufzugeben und die Farben mit dem Pinsel auf weisses Glas aufzutragen. Durch diese grössere Künstlichkeit in der Technik wurden aber die Glasmalereien in solchem Grade vertheuert, dass sie am Ende nur noch in kleineren Abtheilungen in der Mitte von Fenstern in den Sälen von Klöstern, von Rath- und Zunfthäusern vorkommen. Unser Museum besitzt aus dieser späteren Zeit höchst interessante Fragmente in Nr. 1560—1577 am fünften Fenster.

Sie stammen aus dem Zunfthaus zum Freiburger (der Wirthe) zu Strassburg und gehören ohne Zweifel zum vollkommensten, was in dieser Art geleistet wurde. Die Darstellungen sind zumeist Wappen von solchen Personen, die in der Zunft Beamte gewesen waren, oder Scenen aus dem Leben derselben, in der Regel mit einer Jahreszahl und mit Inschriften versehen. Die Malerei übertrifft an Künstlichkeit in der Ausführung alles frühere und muss ganz in der Nähe betrachtet werden, wenn man ihre Vollendung recht würdigen will. —

Im 16. Jahrhundert kam auch eine Art von Glasgemälden auf, die grau in grau ausgeführt und etwa nur mit gelber Tinktur hin und wieder erhöht sind, und welche auf einzelnen kleineren Scheiben eingebrannt, ebenfalls zur Ausschmückung von Fenstern dienten, die im übrigen grösstentheils

Digitized by Google

mit weissen runden oder sechseckigen Scheiben besetzt waren.

Eine solche Glasmalerei erblicken wir in Nr. 1577 a. im Saale V., die geistige Vermählung der heiligen Catharina mit dem Christuskinde darstellend. Sie ist bloss bräunlich schattirt; nur die Wange der Maria und des Kindes sind schwach geröthet.

Wir begeben uns jetzt auf die Gallerie des Saales und betrachten zunächst die in den Schränken Nr. 33—35 aufgestellten

Gegenstände von Glas und Krystall.

Die Fabrikation gläserner Prachtgeräthe bildete besonders im 17. Jahrhunderte einen eigenthümlichen Kunstzweig. Beliebt war es, solche Gefässe mit eingebrannten Malereien zu schmücken; die meisten dieser Malereien waren aber nur von handwerksmässiger Beschaffenheit. Die Darstellungen darauf sind mit undurchsichtigen, deckenden Farben ausgemalt und mit scharfen dunklen Linien umrissen. Dahin gehören Nr. 1—11 im Schranke Nr. 33. Auf einigen derselben findet sich der doppelte gekrönte Reichsadler, auf dessen Flügeln die Wappen der deutschen Reichsfürsten mit der darüber stehenden nöthigen Erklärung und der allgemeinen Ueberschrift: *Dass heilige römische Reich mit sampt seinen Gliedern. 1621* oder *1613.* u. s. w. Andere, Nr. 5 und 8, enthalten Darstellungen von Jagden. Nr. 5 trägt die Ueberschrift: *Jäger sauff dich voll, so laufen die Hunde woll. 1586.* Nr. 10,

Digitized by Google

die Bildnisse der deutschen Kurfürsten, auf Schimmeln reitend u. s. w. Nr. 9, die Bildnisse der Evangelisten mit darüber stehender Erklärung und der Jahreszahl 1660.

Der grosse Pokal Nr. 6 hat auf der vorderen Seite die Darstellung des gekreuzigten Erlösers. Bei dem Kreuze knieen 2 männliche und 3 weibliche Figuren mit Namensüberschriften. Ueber den Männern stehen die Worte: *Wer mich austrinkt zu ieder Zeitt, Dem geseyne die heilige Dreyfaltigkeit.* Ueber den Weibern: *Das Bludt Jesu Christi mach Uns rein von allen Sünden. 1653.*

Neuerer Zeit gehören die Gläser Nr. 12 und 13 an. Die Malereien darauf sind vom Maler F. A. Siebel aus Lichtenfels.

Mit Ende des 17. Jahrhundert begann man die Gefässe mit Schleifarbeit auszuschmücken.

Eine grosse Anzahl von Pokalen und andern Gläsern, die auf solche Weise verziert sind, finden sich hier in den Schränken Nr. 33 und 34 aufgestellt. Die Darstellungen sind meistens Wappen mit Namenszügen, allegorischen Figuren, Jagdscenen und dergl. Von künstlerischer Bedeutung ist indessen nur sehr weniges darunter. Hervorzuheben wäre etwa nur Nr. 106 mit einer meisterhaften Darstellung einer Hirschjagd.

Interessanter für jene Periode sind die aus farbigem Glas gefertigten Gefässe, besonders die Gefässe aus Rubinglas, welches unter der Regierung des grossen Kurfürsten von dem Chemi-

Digitized by Google

ker und Geheim-Laboranten Joh. Kunkel von Löwenstern in Potsdam erfunden wurde. Solche Gefässe sind hier z. B. Nr. 89 und Nr. 92.

Ebenso sind nicht zu übersehen die venetianischen Fadengläser, in denen weisse Fäden in kunstreichen Geweben durch die dünnen durchsichtigen Flächen ziehen; z. B. Nr. 56 — 58, 104, 105, 107.

An die Gefässe aus Glas reihen sich im Schranke Nr. 35 einige

Gefässe aus Muscheln, Kokosnüssen, Strausseneiern u. s. w.

Bei ersteren bildet den Hauptbestandtheil eine grosse Nautilus-Muschel, die auf einem Fusse in irgend einer passenden Weise aufgesetzt ist. Der Muscheltheil ist meist mit feinen, schwarz eingeätzten landschaftlichen Bildern und Ornamenten verziert. Ein sehr schönes Credenzgefäss dieser Art steht noch bei den Gefässen von Gold im Schrank Nr. 31, wo es bereits aufgeführt worden ist.

Die Gefässe aus Cocosnuss sowie die Strausseneier sind mit Reliefarbeit verziert, die aber nur von sehr untergeordneter Bedeutung ist.

Der folgende Schrank Nr. 36 enthält zunächst eine Anzahl von

gebrannten Thongefässen,

meist Trinkkrügen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Sie sind mit allerlei Reliefbildungen geschmückt und

Digitized by Google

theils einfarbig, theils bemalt. Interesse in künstlerischer Beziehung haben sie indessen nur sehr wenig. Eine auf vielen vorkommende Figur ist die sich erdolchende Lukretia, sowie auch die Judith mit dem Haupte des Holofernes. Einige tragen Wappen, andere Scenen der Jagd u. s. w. Eine besondere Erwähnung verdient Nr. 185, theils wegen seiner Form, theils wegen der Art seiner Bemalung.

Hierauf folgen eine Anzahl von

Gefässen aus dem ersten rothen Porzellan.

Bekanntlich war 200 Jahre lang das chinesische und japanische Porzellan das einzige, was auf den Tafeln oder in den Kunstkammern reicher Europäer prangte. Mannichfach waren die Versuche, insbesondere im 17. Jahrhundert, dasselbe nachzubilden. Diese Versuche führten zwar zu Verbesserungen in der Thonwaarenfertigung, ja selbst zur Erfindung verwandter Produkte, wie z. B. des oben erwähnten Rubinglases, allein die Porzellanmasse wurde lange nicht gefunden. Erst Joh. Friedr. Böttcher (geb. 1682) erlangte den Ruhm, Erfinder des europäischen Porzellans zu sein. Im Jahr 1704 machte er seinen ersten Versuch, einen rothen bei Meissen gefundenen Thon zu Schmelztiegeln zu benutzen und er erfand so eine Masse, die man gemeiniglich das erste rothe Porzellan nennt.

Dieses erste Böttcher'sche Porzellan erblicken wir in den rothen Gefässen des Schranks Nr. 36.

Digitized by Google

Sie haben noch keine Glasur. Theilweise sind sie Nachahmungen von antiken Gefässformen, die meisten indessen tragen ein orientalisches Gepräge.

Die hierauf folgenden

Gefässe aus edleren Steinarten

sind von keiner grossen Bedeutung. Es sind meistens Schalen und Becher aus Achat, Chalcedon, Serpentin u. s. w.

Im Schranke Nr. 38 erblicken wir eine Anzahl von

chinesischen Porzellangefässen.

Die Chinesen sind bekanntlich die ersten Erfinder des Porzellans; die Zeit der Erfindung fällt wohl in die ersten 5 Jahrhunderte nach Chr. Geb. Sie hielten die Erfindung sehr geheim und suchten durch allerlei wunderbare Erzählungen über die Bereitung der Masse etwaige Forscher irre zu leiten. So erzählten sie z. B. dass sie aus Seemuscheln und Eierschalen, welche man 80 ja 100 Jahre lang unter der Erde vergraben halten müsse, gemacht werde. Seitdem die Portugiesen festen Fuss in Ostindien gefasst hatten, kam es häufiger nach Europa; daher auch der Name Porzellan portugiesischen Ursprungs ist. Porzellana ist nämlich eine Seeschnecke, mit deren glänzendem Gehäuse das Porzellan Aehnlichkeit hat.

In den hier aufgestellten Stücken sind einige der Hauptgattungen des chinesischen Porzellans

Digitized by Google

repräsentirt. Nicht gewöhnlich sind die zwei grossen Platten, Nr. 316 u. 317 (Durchmesser 2 Fuss 5 Zoll) mit weissem Grunde und bunter durch Gold gehobenen Malerei.

Das braune Porzellan, wie Nr. 329, inwendig mit weisser Glasur, auswendig mit weissen Schildern versehen, bildet in China das gewöhnliche Hausgeschirr, ja man bekleidet damit statt mit Marmor die Mauern.

Im Schrank Nr. 39 erblicken wir eine Sammlung von

Majolika-Gefässen.

Unter Majolika versteht man Geschirre von gebranntem Thon, welche glasirt und mit eingeschmelzten Farben bemalt sind. Der Name soll der durch die Volksaussprache veränderte Name der Insel Majorca sein, woher zuerst farbige Geschirre nach Italien eingeführt worden sein sollen. Seit der Bekanntwerdung des chinesischen Porzellans hatte man mehr Sorgfalt auf das bisher nur dem gemeinen Gebrauch dienende Irdengeschirr verwendet, sowohl was die Masse betrifft, als auch hinsichtlich der auf den Geschirren angebrachten Malereien, so dass die Majolika ein Mittelglied zwischen ächtem Porzellan und gemeiner Töpferwaare wurde. Sie wurde von der Mitte des 15. Jahrhunderts an fast ausschliesslich nur in dem engen Bezirk verfertigt, der das Herzogthum Urbino bildete, nämlich zu Urbino, Castel Durante u. s. w., besonders

Digitized by Google

unterstützt durch die Herzoge von Urbino, unter denen insbesondere Guidobaldo II. ums Jahr 1530 eine grosse Menge von Majolika verfertigen und Gemälde darauf nach Zeichnungen des grossen Raphael und andern berühmten Künstlern ausführen liess.

In den Malereien auf unseren Stücken sind sowohl religiöse als historische, allegorische und mythologische Gegenstände behandelt. Die mythologischen sind fast ausschliesslich Ovids Metamorphosen entnommen, welche Annibal Caro eben in der Blüthezeit der Majolikamalerei ins Italiänische übersetzt hatte; die historischen aus Livius. Die Zeichnung darauf ist freilich nicht immer die beste und die Färbung sehr mangelhaft. Gewöhnlich finden sich auf der Rückseite die Erklärungen der dargestellten Gegenstände in blauer Schrift, oft aber im höchsten Grade fehlerhaft angegeben. Die schöne Erhaltung und der frische Glanz fast aller Stücke lassen vermuthen, dass sie nie zum häuslichen Gebrauch verwendet worden sind. sondern nur zur Zierde gedient haben. Man findet noch jetzt dergleichen Geschirre in Italien zum Schmuck in Zimmern aufgestellt. Wir zeichnen folgende Stücke aus:

Nr. 338, Schüssel. Andromeda und Perseus im Kampfe mit dem Drachen. Auf der Rückseite die Inschrift: *di Andromeda et p. seo.*

Nr. 340, Platte. Zwei Knaben, die an einer Stange herabhängende Trauben auf den Schultern tragen — die Kundschafter Mosis, welche von den

Digitized by Google

Früchten des Landes mit sich bringen. Auf der Rückseite: *Moise del deserto p. scoprire di Canaam la terra alcuni mille.*

Nr. 341, Teller. Ein in einen Abgrund sich stürzender Reiter. Auf der Rückseite erklärt: *Curcio Romano.*

Nr. 343, Schüssel. Ein Schiff, auf dessen Vordertheil ein kleiner Knabe (hier Bacchus) steht. Mehrere der Fischer umschwimmen, in Delphine verwandelt, das Schiff. Auf der Rückseite erklärt durch: *Marinari di baco mutato in doll fini.*

Nr. 347, Schüssel. Moses entlockt dem Felsen am Horeb Wasser. Inschrift auf der Rückseite: *Moise.*

Nr. 348, Schüssel. Jupiter als Satyr hinter einem Baume; eine Nymphe ruhend, ihr zur Seite Amor, der nach dem Satyr zielt. Erklärung auf der Rückseite: *Giove converso in Satiro.*

Nr. 349. Schüssel. Die Verwandlung des Actäon in einen Hirsch. Inschrift: *Acteon mutato in cervo.*

Nr. 359, Schüssel. Derselbe Gegenstand mit ähnlichen Worten erklärt.

Nr. 356, kleine Schüssel. Europa wird von dem in einen Stier verwandelten Jupiter entführt. Inschrift: *d. heuropa rapita da jove.*

Nr. 357, Schüssel. Die Römerin, die ihren greisen Vater durch die Gitter seines Kerkers mit ihrer Milch nährt.

Digitized by Google

Nr. 360, grosser Teller. Helena wird von Paris und den Seinigen aus dem Pallaste entführt. Inschrift auf der Rückseite: *Rapimento di Elena.*

Nr. 371, grosse Schüssel. Aus Troja fliehende Männer, Frauen und Kinder.

Nr. 372, muschelartige Schüssel. Ein junger Krieger mit einer Fahne, gefolgt von andern, steht vor 2 sitzenden Kriegern. Erklärende Inschrift: *Il gioven piro fatto Cavalira.* Auf der inneren Fläche findet sich ein Wappen mit den Zeichen *H. E. B.*

Nr. 374, Schüssel. Joseph wird vor Pharao gebracht; mit der Erklärung: *Come ioseff fumenato davanti Afaraon.*

Nr. 375, grosser Krug von schöner Form. Bacchanalien.

Nr. 377, kleiner Krug. Moses erweckt eine Quelle aus einem Felsen am Horeb.

Nr. 378, grosser Krug. Eine Opferscene.

Die beiden Krüge Nr. 375 und 378 verdienen ganz besondere Beachtung, da ihre Form eine äusserst seltene ist.

Neueres Porzellan

enthält der Schrank Nr. 40. Es sind nur wenige Stücke.

Die 5 grossen Vasen sind aus der berühmten Berliner Porzellanfabrik. Sie sind Ludewig I. und seiner Gemahlin bei Gelegenheit der goldenen

Digitized by Google

Hochzeit im Jahre 1827 von dem verstorbenen Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm III., zum Geschenk gemacht worden. Die Gemälde darauf bilden Ansichten aus Berlin und seiner Umgegend. Die beiden schön vergoldeten Postamente gehören dazu.

Im Schrank Nr. 41 finden wir

Mosaik- und Scagliola-Arbeiten.

Unter Mosaik, Musivarbeit, versteht man bekanntlich die Kunst, kleine Stücke buntes Glas, Marmor, farbige Steine und Edelsteine so zusammenzusetzen, dass sie ein Gemälde mit allen Abstufungen der Farben und des Lichtes bilden. Sie werden zurecht geschnitten und auf einen Grund von Stuck (mit Marmorstaub vermischtem Gyps) festgekittet.

Man nimmt an, die musivische Kunst sei aus Asien seit den Siegen Alexanders zu den Griechen gekommen. Als die Römer Griechenland überwanden, wurde diese Kunst auch in Rom bekannt, verlor sich aber dort in dem 5. Jahrhundert. Im 13. Jahrhundert wurde sie von den Griechen, bei denen sie sich erhalten hatte, wieder nach Italien gebracht, als griechische Mussivarbeiter nach Venedig berufen wurden, um die St. Markuskirche mit mosaischen Arbeiten zu zieren. Seitdem hat sie sich besonders in Italien erhalten.

Man unterscheidet florentinische Mosaik, welche aus farbigem Marmor und anderen seltenen

Digitized by Google

Steinstücken, und römische, welche aus sehr dünnen Prismen von Glasfluss in verschiedenen Farben besteht. Beide Gattungen werden in den auf den unteren Brettern im Schrank Nr. 41 zur Schau gestellten Stücken leicht unterschieden.

Der kleine Hund, Nr. 1264, sowie der Hahn, Nr. 1263, sind neufranzösische Mosaik.

Es reihen sich an die Mosaik einige Stücke Scagliola-Arbeiten, eine Art künstlichen Mosaiks. Bei der Anfertigung solcher Stücke wird auf folgende Art verfahren. Man calcinirt Selenit, ein Mineral, welches unter die Gypse gerechnet wird, zerstösst es zu Staub und macht dann daraus einen Teig. Diesen formt man in Stücke von beliebiger Grösse, und wenn sie bis zu einem gewissen Grad sich verhärtet haben, gravirt man die darzustellenden Gegenstände hinein. Die so entstehenden Lücken werden mit derselben Composition, die vorher auf die entsprechende Art gefärbt worden ist, wie es die Gegenstände verlangen, die dargestellt werden sollen, ausgefüllt. Wenn das Ganze gehörig getrocknet und hart geworden ist, so polirt man die Oberfläche. Diese Kunst stammt aus Capri im Modenesischen und ihr Erfinder heisst Guido del Conte, genannt Fassi, geb. 1548.

Die in unserer Sammlung befindlichen Stücke, sowohl die im Schranke aufgestellten Köpfe und Landschaften, wie die unten im Saal stehenden Tische mit Scagliola-Platten, deren eine die Flucht des Aeneas mit seinem Vater Anchises und dem

Digitized by Google

kleinen Ascanius aus dem brennenden Troja darstellt, sind Arbeiten des zu Alsfeld verstorb. Hofrath Kötz.

Stickereien und Webereien

finden wir in den Schränken Nr. 42 und 43.

Die im Schrank Nr. 42 aufgelegten alten Stickereien sind Stücke von Priestergewändern, Altardecken und sonstigem kirchlichen Schmuck aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Die meisten derselben enthalten Darstellungen von Heiligen. Der ursprüngliche Reichthum und die Pracht dieser Proben mittelalterlicher Technik sind indessen nur noch theilweise zu erkennen, da die Farben erbleicht und der Goldgrund, welcher den meisten Figuren zur Unterlage diente, zum grossen Theil zerstört oder schwarz geworden ist.

Neuerer Zeit gehören an im Schrank Nr. 43 Nr. 1344, der Kopf eines alten Mannes, Stickarbeit von kunstreicher weiblicher Hand. Der andere Nr. 1346 ist in Wolle eingewebt; die in Sammt eingewebte Figur, Nr. 1345, ist Lyoneser Arbeit.

Arbeiten in Stroh, Papier, Federn und Muscheln.

Sie finden sich sämmtlich in dem Schranke Nr. 43.

Die schöne Darstellung der Ruine des Jupiter tonans, Nr. 1325, ist von geschickter Frauenhand aus feinem Papier gefertigt.

Digitized by Google

Die älteren Strohbilder, Nr. 1329 bis 1333, sowie 1337 und 1338 sind von C. F. Hering, einem Künstler, der sich auf dem einen derselben Heidelbergensis nennt, in den Jahren 1719 bis 1722 verfertigt.

Nr. 1337 ist eine Ansicht von Darmstadt von der östlichen Seite aus geschen. Der Künstler hat sich einen eigenthümlichen Vordergrund dazu gewählt — den Orpheus, der mit seiner Leier das halbe Thierreich an sich lockt.

Nr. 1329 ist eine Ansicht von Ems.

Nr. 1338 die Ansicht von Braubach und der Marxburg u. s. w

Das Strohkästchen, Nr. 1326, ist eine Arbeit des verstorbenen Mr. de Bourth, eines hier einheimisch gewordenen Franzosen. Die darauf angebrachten Blumen sind aus Federn von Vögeln gefertigt, die der Künstler zu seiner vorzugsweisen Gesellschaft erkoren hatte.

Die kleinen Blumenvasen, Nr. 1334—1336, sind ganz aus kleinen Muscheln zusammengesetzt.

Arbeiten in Wachs.

Unter den wenigen Wachsarbeiten, welche der Schrank Nr. 44 enthält, sind mehrere wegen ihres Gegenstandes, andere wegen der grossen Kunst, mit der sie gefertigt sind, erwähnungswerth.

Zu den ersteren gehört vor allem das Wachsbild Nr. 1348. Es stellt den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Ludwig VI., dar.

Digitized by Google

Die darauf folgenden Nr. 1349 und 1350 sind Kaiser Leopold I. und seine Gemahlin. Noch unermittelt sind die folgenden Wachsportraits fürstlicher Personen.

Bewunderung verdienen die unendlich feinen perspektivisch-landschaftlichen, architektonisch-historischen kleinen Arbeiten Nr. 1352 und 1355. Ihr Verfertiger ist der ehemalige Dom-Vicarius Hardy in Cöln, einer der ausgezeichnetsten Wachsbossirer Deutschlands.

Dieselbe Meisterhand schuf auch die mit natürlichen Farben bemalten Bilder Nr. 1366—1369.

Die beiden Halbfiguren. Nr. 1365 und 1370 sind Proben einer im Jahr 1801 in Tübingen begonnenen Collection einer „Darstellung menschlicher Leidenschaften," in Haut-relief gearbeiteten Figuren. Nr. 1365 ist das Bildniss Franklins, Nr. 1370 das Newtons.

Die vier Reliefs, Nr. 1379—1381 bilden die erste Sammlung einer im Jahr 1801 in Tübingen angefangenen „Gallerie griechischer weiblicher Schönheiten in ihren reizendsten Attituden."

Sehr schön ist das kleine Wachsrelief Nr. 1379, spielende Kinder, die sich vor einem verhüllten Kinde fürchten.

Der Betrachtung nicht unwerth sind die unter Nr. 1363 und 1364 aufgelegten Obststücke.

Digitized by Google

Nr. 1371 und 1372 sind Abgüsse in rothem Wachs von den zwei Tafeln eines berühmten Consulardiptychons.

Arbeiten in Eisen, Bronze und Blei.

Sie stehen in dem Schranke Nr. 45.

Interessant ist hier zunächst der Kasten, Nr. 1389, mit getriebener aufgesetzter Arbeit. Er diente vordem zur Aufbewahrung eines Buchs.

Alsdann verdienen hier einige ältere Reliefs in getriebener Arbeit vorzugsweise Erwähnung.

Nr. 1421. Relief von übersilbertem Kupfer, eine holländische Schenke darstellend, auf dem Fass das Monogramm TD.

Nr. 1409. Relief von Kupfer; getriebene Arbeit, mit der Darstellung der Ermordung Heinrichs III. von Frankreich durch den Dominikaner Jacques Clement und einiger sich daran knüpfenden Scenen. In das Kupfer eingegraben ist folgende Unterschrift: *Wie der Konig in Franckreich von einem Munch zu S. Gloud erstochen ist. a°. 1589.*

Nr. 1420. Relief von getriebenem Kupfer mit der Darstellung eines bacchantischen Kinderaufzugs.

Eine ausgezeichnet schön geschnittene Arbeit ist Nr. 1408, das Portraitmedaillon des Papstes Clemens XI. aus vergoldetem Kupfer, mit dem Zeichen D. V.

Digitized by Google

Ihrer ehemaligen Bestimmung wegen interessant sind die beiden Figuren Nr. 1396 und 1397, bei welcher letzteren noch Spuren einer früheren Bemalung sichtbar sind. Sie scheinen zu Leuchtern gedient zu haben.

Nr. 1430, 1437, 1443 und 1445. Russische Altartäfelchen aus Messing, Ueberbleibsel aus dem Kriege von 1813 und 1814. Die Russen pflegen ihre Söhne, die als Soldaten von ihnen Abschied nehmen, mit dem Bilde eines Heiligen zu segnen, und geben ihnen solche Täfelchen mit. Gewöhnlich ist der heilige Nikolaus Thaumaturgus dieser Schutzheilige, der darauf abgebildet ist. Vielleicht stammen sie von Altgläubigen oder den Raskolniken, bei denen Messing für dergleichen fast ausschliesslich im Gebrauch ist, während die Orthodoxen ihre Heiligen auf Email, Glas, Holz u. s. w. malen lassen.

Der neuesten Zeit gehören folgende Stücke an:

Nr. 1419. Ein kleiner Eisenabguss der Darstellung auf dem einen der Extersteine bei dem Städtchen Horn im Lippischen, 4 einzelnen Felsen von etwa 100 Fuss Höhe, die wahrscheinlich der Verehrung des Teut geweiht waren. Die obige Abbildung ist in den Stein gehauen, und scheint den Sieg des Christenthums über das Heidenthum darzustellen. Sie wird von einigen in die Zeit Carls des Grossen, von andern mit mehr Wahrscheinlichkeit in das 12. Jahrhundert gesetzt.

Digitized by Google

Nr. 1383. Das Abendmahl von Leonardo da Vinci, in Eisen gegossen auf der Friedrichshütte im Kreis Hungen.

Nr. 1426. Die Reiterstatue Heinrichs IV. auf *Pont neuf* in Paris, in Bronze.

Nr. 1427. Ein Eisenabguss des römischen Monuments bei Igel, im Regierungsbezirk Trier, des schönsten und vorzüglichsten diesseits der Alpen. Es ist ein viereckiger auf allen Seiten mit Säulen, Basreliefs und andern mythologischen und symbolischen Figuren gezierter, in eine pyramidalische mit einer Kugel gekrönte Spitze auslaufender Thurm von grauröthlichem Sandstein, von 70 Fuss Höhe und 13 Fuss Breite. Das Monument hat wahrscheinlich zum Denkmal für die Familie der Secundiner gedient.

Nr. 1428. Das Standbild Grossherzogs Ludwig I., nach Loos.

Nr. 1457—1459. Bronzirte Bleiabgüsse von französischen Geschichtsmedaillen.

Als Anhang zu dieser dritten Abtheilung müssen wir noch betrachten die

Sammlung von alten musikalischen Instrumenten,

die wir im Raum VI. aufgestellt finden. Sind sie auch nicht mehr in dem Zustande, dass sie in einer musikalischen Aufführung Dienste thun könnten, so sind sie doch für die Geschichte der Musik

Digitized by Google

von hohem Interesse, um so mehr, da solche Sammlungen in neuester Zeit sehr selten geworden sind.

In der Bestimmung derselben folgen wir *Praetorii syntagma musicum*, *Kircheri musurgia* und *Agricolae musica.*

In dem Durchgang von Raum V. in Raum VI. sehen wir zunächst einige alte Blasinstrumente.

Nr. 1477. Eine hölzerne mit Birkenbast überkleidete grosse Trompete, „darmit die Schaper aussm Voigt- vnd Schweitzerlandt (die Wästerwälder genand) in den Städten herumbher lauffen vnd ihre Nahrung suchen", sagt Prätorius.

Nr. 1478, 1479. Zwei Tenor-Pommer oder Bombarden.

Nr. 1480. Ein Alt-Pommer.

Pommer oder Bombarden sind veraltete Blasinstrumente von fagottähnlichem Ton. Man hatte sie in verschiedenen Grössen und unterschied zwischen grossem Basspommer, der eine Länge von 10 Schuhen hatte, gewöhnlichem Basspommer, Tenor- oder Bassetpommer, Altpommer und Diskantpommer.

Nr. 1481. Eine Blockflöte (Flöte *à bec, flute douce*), ein veraltetes Blasinstrument, das wie die Clarinette gehalten und mit einem eigenen Mundstück geblasen wurde. Man unterschied Gross-Bass-, Bass-, Basset-, Tenor-, Alt-, Diskantflöten. Die grösseren mussten mit einer krummen Röhre intonirt

Digitized by Google

werden, damit die rechte Hand die Tonlöcher erreichen konnte.

Nr. 1482. Ein Fagott, wie es noch die neueste Zeit kannte.

Nr. 1483. Ein krummer Zinken. Zinken ist ein uraltes Blasinstrument, welches zum Vortrag der Melodie bei Posaunenchören gebraucht wurde. Man hatte auch diese Instrumente von verschiedener Grösse und theils von grader, theils von krummer Form.

Nr. 1486—1492 sind Flöten der Caraiben und anderer wilden Völker.

Im Raume VI. besehen wir uns zunächst die Saiteninstrumente.

Nr. 1494. Ein grosses Dichordium.

Nr. 1495. Ein grosses Monochordium, ähnlich der Trompetengeige *(trompete marine)* einem ehedem auf Schiffen gebräuchlichen Instrument mit einer grossen Saite, die auf dem Stege liegt, aber den Resonanzboden berührt. Mit einem Bogen gestrichen, gibt es einen schnarrenden Ton, ähnlich dem einer Trompete.

Unser Monochord aber hat, sowie auch unser Dichord, noch eine besondere Einrichtung, die es von allen ähnlichen, deren Beschreibung uns bekannt geworden, unterscheidet. Die Rückseite nämlich des Resonanzbodens, also im Innern des Instruments, ist mit 14 Metallsaiten bezogen, die oben, wie beim Clavier um metallene Stifte (eingelassen in einem auf der innern Rückseite aufsitzenden

Digitized by Google

stärkeren Holze) gewunden, unten eingehängt sind. An der Stelle, wo im Inneren die eisernen Saitenstifte sitzen, ist im Resonanz ein verschiebbares kleines Bretchen angebracht. (Welchen Zweck diese Einrichtung hatte und wie sie benutzt wurde, ist mir zur Zeit noch ein Räthsel, das mir keins der mir zu Gebot stehenden Hilfsmittel lösen half.)

Nr. 1495a. Ein Monochord von roher, aber ebenfalls nirgends berührter Beschaffenheit. Es besteht aus 4 dünnen nach dem Griffbrett zu verjüngt zulaufenden Bretchen und der Schallboden hat kein Schallloch.

Nr. 1497—1503 sind verschiedene Arten der ehedem so beliebten, jetzo ganz vergessenen Laute. Nr. 1497 und 1498 sind Theorben, eine Art grosser Laute, „der grössern Basslaute nicht sehr vngleich, doch, dass sie mehr als nemlich 14 oder 16 Chorsäitten, vnd vber den rechten Halss, darvff sonst die Bünde liegen (Griff) noch einen andern lengern Halss hat“ — (diese Verlängerung hiess auch der Theorbenhals) — „Ist alleine dahin gerichtet (dieweil wegen der grösse vnd weiten greiffens, keine *Colloraturen* oder *diminutiones* darauff gemacht werden können, sondern schlecht vnd recht dahin gegriffen werden muss) dass ein *Discant* oder *Tenor viva voce* darein gesungen werde“, erklärt Prätorius. Die Nr. 1499—1502 nennt Prätorius „Chorlauten“, Nr. 1503 ein „Mandörgen“.

Nr. 1505, 1507, 1508, sowie 1494. Verschiedene ältere Harfenarten. Nr. 1505 nennt

Digitized by Google

Prätorius „Grossdoppelharff“. Nr. 1507, „Gemeine Harff“. Nr. 1508 ist eine gewöhnliche Aeolsharfe oder Windharfe.

Nr. 1509. Ein Hackbrett, ein Instrument, welches mit Drahtsaiten bezogen war, die mit zwei hölzernen, auf der einen Seite mit Tuch umwundenen Klöppeln geschlagen wurden.

Nr. 1510 und 1511. Ein Instrument, welches Scheitholt hiess, und das „billig vnter die Lumpeninstrumente referiret werden sollte“, wie Prätorius naiv bemerkt. Es besteht aus 4 ganz einfach zusammengefügten dünnen Brettchen, deren oberes vermittelst der oben im Kragen angebrachten Wirbel mit Messingsaiten bezogen wurde. „Ueber alle diese Säitten wird unten am Staige mit dem rechten Daumen allezeit vberher geschrumpet: vnd mit eim kleinen glatten Stöcklin in der linken Hand vff der fördersten Säitten hin vnd wieder gezogen, dadurch die Melodey des Gesanges vber die Bünde, so von Messingen Droth eingeschlagen sind, zuwege gebracht wird.“ Diess die Handhabung des Instruments nach unsers alten Musikhistorikers Erklärung.

Nr. 1512. Ein altes klavierartiges Instrument.

Nr. 1516. Eine Vielle oder Bauern-Leyer (Bawren- vnnd vmblauffenden Waiber Leyer nennt sie unser Gewährsmann), deren Saiten durch ein Rad, welches mit der einen Hand gedreht wird und durch eine Reihe Tasten, welche die andere Hand anschlägt, klangbar gemacht werden.

Digitized by Google

Ausser diesen Saiten- und Blasinstrumenten bleiben noch einer besonderen Beachtung werth:

Nr. 1517. Eine Nagelharmonika, Nagelgeige. Erfinder dieses nicht sehr alten, aber nie in eigentlichen Gebrauch gekommenen Instruments ist nach Kochs musikalischem Lexikon der Kammermusikus Joh. Wilde zu Petersburg. Es besteht aus einem hohlen Kästchen von halbrunder Form, auf dessen oberem als Schallboden dienenden Bretchen nahe am Bogenrande eine Anzahl chromatisch gestimmter Eisenstifte unter einem dicken Drahte stehen. Diese Eisenstifte werden mit einem Geigenbogen, der mit schwarzen Pferdehaaren bezogen und mit Colophonium stark bestrichen sein muss, gespielt.

Nr. 1520. Eine bei den Siamesen gebräuchliche Trommel, welche sie Gong-Gong nennen.

Nr. 1521. Eine alte moskowitische Trommel.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Sammlungen für Völkerkunde.

(V. Saal.)

Diese Abtheilung enthält eine Sammlung der verschiedenartigsten und mannichfaltigsten Gegenstände, deren Hauptinteresse das ethnographische Moment bildet, wenn es auch in der Natur der Sache liegt, dass sich auch einzelne Gegenstände darunter vorfinden, die einen gewissen künstlerischen Werth haben. — Zum grössten Theile gehören sie Nationen an, welche ausserhalb der europäischen Civilisation stehen. Vieles darunter ist Geschenk des bekannten Reisenden Georg Forster.

Betrachten wir zuerst die ausserhalb der Schränke befindlichen Stücke.

Auf beiden Wänden der Fensternische:

Nr. 475, 476 und 479. Lange cylinderartige Geflechte aus Palmblättern. Sie dienten

Digitized by Google

ehedem in Surinam dazu, aus der giftigen Gattung der Cassawa-Pflanze, aus welcher man dort ein Brod verfertigt, den giftigen Saft herauszupressen. Diess bewirkte man auf folgende Weise: Man rieb die Wurzel vorerst auf einer Art Reibeisen und drückte sie dann an dem einen offenen Ende in das Geflechte hinein. Dadurch dehnte sich dieses bedeutend auseinander, indem es zu gleicher Zeit kürzer wurde. Alsdann wurde es mit dem offenen Ende aufwärts aufgehängt, und an dem unteren geschlossenen mit Gewichten behängt. Diese zogen es wieder auseinander in die Länge und pressten auf diese Weise den Saft heraus.

Nr. 473 ist ein solches Reibinstrument zum Zerreiben der Wurzel.

An der Decke des Zimmers:

Zwei indianische Hängematten oder Hamacks, die bekanntlich entweder in der Hütte oder im Freien zwischen zwei Bäumen aufgehängt zum Bette dienen. Die Europäer in jenen heissen Ländern nehmen diese Einrichtung der Wilden häufig an, weil man in denselben kühler schläft.

Im Schranke Nr. 46 finden wir eine Anzahl von

Kleidungsstücken und Utensilien amerikanischer Völkerschaften.

Nr. 203 ist die Kleidung eines Anführers des Osagen-Stammes am Missouri. Er ist demselben in einem Streifzug von einem englischen

Digitized by Google

Obrist, O'Hara, entrissen und von Herrn Bassé in Frankfurt a. M. dem Museum verehrt worden.

Nr. 203a., 202 und 213. Die dazu gehörigen Waffenstücke, als: Bogen, Pfeilköcher und Messer nebst Scheide.

Nr. 408 u. ff. sind Schuhe von verschiedenen wilden Völkerschaften Nordamerikas.

Nr. 195 ist eine Kriegerauszeichnung der meisten wilden Stämme Nordamerikas, eine Art Ringkragen.

Nr. 200, 225 u. a. m. Gürtel der Irokesen, theils aus Leinen, theils aus bunten Federn gefertigt.

Nr. 194. Hauptbedeckung eines Irokesenführers.

Nr. 196 und 197 sind Anzüge von Grönländern; der eine von gegerbtem, der andere von rohem Seehundsfell.

Nr. 191 ist ein musikalisches Instrument einzelner wilder Stämme in Südamerika, welches sie *Tamaraca* nennen. Im Innern der Kokosnuss befinden sich harte Körper, die bei dem Schwingen des Instruments ein Rasseln verursachen.

In den Schränken Nr. 47, 48 finden wir eine Anzahl

europäischer, meist teutscher, Kleidungstücke

und Utensilien aus früheren Jahrhunderten. Einige darunter tragen noch Spuren von früherer Pracht

Digitized by Google

und mühsamer Arbeit. Eine besondere Auszeichnung verdient etwa:

Nr. 262. Ein schöner Wamms aus blauer Seide, kunstreich mit schwarzen Schnüren reich besetzt. Diese Art von ärmelloser und anliegender Brustbekleidung war von der Mitte des 16. bis ins 17. Jahrhundert in allen Ländern Europas gewöhnlich. Mehrere ähnliche sehen wir daneben hängen.

Die folgenden Schränke Nr. 49 und 50 enthalten eine äusserst curiose Sammlung: eine grosse Sammlung von

Schuhen früherer Zeiten,

in den verschiedensten Stoffen, Formen und Grössen, wichtig für einen etwaigen Geschichtschreiber der Fussbekleidungen, noch wichtiger für den Geschichtschreiber der menschlichen Thorheiten.

Im Schranke Nr. 51 finden wir eine Anzahl von

indianischen Götzenbildern

aus Bronze, die dem Buddhismus ihre Entstehung verdanken. Wir erblicken hier jene sonderbaren Gestalten der indischen Sagenlehre mit ihren vielen Armen, ihren weichlich schwülstigen Formen, ihren phantastischen Geberden und wundersamen Attributen. Eine nähere Bestimmung der einzelnen Figuren aber und eine Angabe ihrer schwierigen Namen möchte hier zu weit führen. Etwaige Liebhaber verweisen wir auf das in der Hofbibliothek befindliche Werk *L'Inde française*, woselbst die grosse

Digitized by Google

Anzahl von schönen Abbildungen durch eine genügende Erklärung erläutert wird.

An sie reihen sich in den Schränken Nr. 51 und 52:

Götzen anderer asiatischer Völkerschaften,

der Chinesen, Japaner, Siamesen, Tibetaner u. s. w., die ebenfalls wieder dem Dienste des Buddha, der bald als Schigemuni, bald als Gautamas, bald unter andern Benennungen verehrt wird, oder auch dem Dienste des Lama ihre Entstehung verdanken.

Vorzugsweise wollen wir nur hervorheben: Nr. 19 und 20 zwei siamesische Götzen, der eine mit Silber überzogen, der andere aus einem amethystfarbenen Glase bestehend. Sie sind aus dem berühmten Tempel zu Si-yo-thiya (bei den Europäern Juthia), der Hauptstadt von Siam, im Jahre 1763 von einem Engländer gestohlen und durch einen Prediger in Malacca, dem sie von jenem geschenkt worden waren, in das Cabinet von Hüpsch gekommen.

Die Sammlung von chinesischen Figuren aus Speckstein und Thon, bietet eine grosse Mannichfaltigkeit von Gestalten, die zum grössten Theil wahrscheinlich die Bestimmung hatten, Zierden einer buddhaistischen Pagode zu werden, so z. B. die in einer Umrankung auf Lotusblättern sitzenden Frauen, Nr. 55 u. a., ferner die von Baumzweigen rahmartig umfassten

Digitized by Google

Figuren Nr. 37, 43 u. a. m., die auf Ibis und Rehe sich stützend Früchte im Arm oder auf der Schulter tragen, Nr. 42 und 43, sowie die sitzenden, ein Blatt haltenden Gestalten, Nr. 44 u. ff. Alle diese gehören gewiss der chinesischen so ausserordentlich reichen Mythenwelt an, wenn es auch bis jetzt unmöglich war, die Bedeutung der Einzelnheiten, sowie die Namen derselben genauer nachzuweisen. Wie gross die Zahl der chinesischen Götzen sein mag, lässt sich denken, wenn man weiss, dass z. B. (nach Pater d'Entrecolles) jedes Handwerk und jeder Stand seine eigne Gottheit hat.

Die vielarmige Figur Nr. 31 ist die Göttin Pussa, die schaffende Weltmutter der Chinesen; Nr. 75 führen die Jesuitenmissionäre als Götzen der Unsterblichkeit, Nr. 80 als den der Wollust, Nr. 91—93 als den Beschützer der Kinderwelt u. s. w. an. —

Andere Figuren scheinen Priester darzustellen; eine grosse Menge auf dem Bauch liegender Gestalten erkennt man bald als Betende. — Wieder andere scheinen Figuren ohne besondere Bedeutung zu sein; einige stehen, andere sitzen, andere liegen; mehrere darunter haben bewegliche Köpfe und Arme, wie Nr. 128, 129.

Eigenthümlich ist noch die hohle bleierne Figur, Nr. 153, mit einem hölzernen Kopf, vor sich einen Ibis, der aus einem Gefässe trinkt, welches am vorderen Ende des Untersatzes durch einen unten angebrachten Mechanismus in die Höhe tritt. —

Digitized by Google

Im Schranke Nr. 53 erblicken wir eine Anzahl von türkischen Kleidungen und Utensilien.

Wir zeichnen darunter aus:

Nr. 300. Eine Huka, d. h. eine türkische, auch ostindische Tabackspfeife mit sehr langem Rohr, welches durch wohlriechendes Wasser geht, wodurch der Rauch abgekühlt wird und einen angenehmen Geruch erhält.

Die folgenden Schränke Nr. 54 und 55 enthalten chinesische Gegenstände mancherlei Art. Höchst interessant sind die im Schrank Nr. 55 aufgestellten Stickereien, Malereien und Mosaikgegenstände. Die Malereien haben zwiefache Bedeutung: ausserdem, dass sie uns die Kunststufe chinesischer Malerei veranschaulichen, machen sie uns mit einer Menge von häuslichen und ökonomischen Beschäftigungen bekannt, welche die Chinesen gern zu einem Gegenstand künstlerischer Darstellung machen.

Das zierlich ausgearbeitete Schiff Nr. 185 ist ein chinesisches Wasserhaus. Bekanntlich leben in Kanton nicht weniger als 60,000 Menschen auf Junken und Kähnen im Flusse Pekiang.

Zurückweisen müssen wir noch einmal am Schlusse dieser völkerkundlichen Abtheilung auf die orientalischen Waffen welche im Raum II. aufgestellt sind, und oben Seite 23 u. ff. ihre Besprechung gefunden haben.

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

Sammlung der Münzen und Medaillen.

Diese reichhaltige Sammlung hat ihren Platz gefunden in den innerhalb der Fensternischen der Säle I. bis IV. aufgestellten Münzschränken. So viel es der Raum gestattete, ist unter Glas zur allgemeinen Ansicht aufgelegt worden. Münzliebhabern werden mit Bereitwilligkeit auch die verschlossenen Laden zu jeder passenden Zeit geöffnet. —

Bei der Betrachtung der Münzen und Medaillen müssen wir in diesem Führer uns nur auf die allernöthigsten Andeutungen und die Hervorhebung der allerwichtigsten Stücke beschränken.

Die Sammlung enthält eben so antike wie mittelalterliche und neuere Münzen und Medaillen.

Digitized by Google

Antike Münzen.

Sie liegen in den Münzschränken 1 und 2 im Saale I.

In Beziehung auf die antiken Münzen ist zu bemerken, dass die darunter (insbesondere unter den griechischen zahlreich) befindlichen unächten Stücke, die zum grössten Theile nicht als Einzelkäufe, sondern als Bestandtheile ganzer grösserer und kleinerer Sammlungen, mit deren Acquisition fürstliche Menschenfreundlichkeit häufig Wohlthaten üben wollte, in den Besitz des Museums gekommen sind, so lange liegen bleiben sollen, bis sie durch ächte ersetzt werden können. Man nimmt insbesondere bei den von dem berüchtigten Münzfälscher Becker *) nachgemachten Stücken, deren eine

*) Unter allen Münzfälschern, die Münzsammler und Münzfreunde zu täuschen versucht haben, kann sich keiner eines grösseren Erfolgs rühmen, als der verstorbene Hofrath Becker in Offenbach. Carl Wilhelm Becker, geb. 1771 in Speyer, widmete sich anfangs dem Kaufmannsstande und errichtete in Mannheim eine Tuchhandlung. Im Jahr 1806 arbeitete er eben daselbst, nachdem er als Kaufmann Bankerott gemacht, als Goldschmied. Später zog er nach Offenbach und trat daselbst als Kunstliebhaber und Kunsthändler auf. Der Fürst von Ysenburg, der ihn kennen lernte, ertheilte ihm im Jahr 1814 den Hofrathstitel und benutzte Beckers Kenntnisse bei der von ihm aus Spanien mitgebrachten Münzsammlung, die des kranken Fürsten Zeitvertreib

Digitized by Google

Anzahl sich hier eingeschlichen hat, um so weniger Anstand, diess Verfahren einzuhalten, als Becker nur wirklich vorhandene antike Münzen und zwar mit so beispielloser Kunst nachgeahmt hat, dass sehr häufig selbst das Auge des geübtesten Kenners getäuscht zu werden in Gefahr ist. Uebrigens beabsichtigt man, den erkannten unächten Münzen eine farbige Unterlage zu geben, damit sie sogleich auf den ersten Blick von den ächten unterschieden werden können.

Die antiken Münzen sind nach dem fast allgemein angenommenen Eckhel'schen System geordnet. Demgemäss ist die ganze Masse in zwei grosse

---

bildete. Der Ankauf einer falschen goldnen römischen Kaisermünze, die ihm als ächt war gegeben worden, veranlasste Beckern, antike Münzen nachzubilden und sie als ächte zu verkaufen. Es gelang ihm in ausgezeichneter Weise, und er fertigte so nach und nach eine Reihe von mehr als 330 Münzen, bei denen er auf die aller geschickteste Weise alles zu vermeiden wusste, was seinen Betrug hätte verrathen können. Im Jahr 1826, als Sestini vor den Fälschungen des *„oltramontano"* zu warnen begann nnd seinen Namen geradezu nannte, hielt es Becker für gerathen, als Nachahmer antiker Münzen offen hervorzutreten. Den Verkaufpreis seiner Stempel hatte Becker selbst auf 2264 Dukaten bestimmt. Eine vollständige Suite der von ihm dargebotenen 269 Stücke in Abdrücken von feinem Silber kostete 300 Dukaten. Becker starb am 11. April 1830.

Digitized by Google

Hälften, in die griechischen und römischen Münzen abgetheilt.

Die griechischen Münzen,

d. h. die Münzen aller Völker, Städte und aller Könige ausser den römischen, sind unter sich geographisch geordnet nach einzelnen grösseren Länderabtheilungen, und zwar so, dass nach den von solchen ganzen Landschaften geprägten Stücken die der Städte dieser Länderabtheilungen alphabetisch (die numi autonomi d. h. solche, auf denen keine Spur von Oberherrschaft erscheint, zuerst, und dann die regii und imperatorii, d. h. solche, wo sich die Brustbilder von Königen und jene der römischen Kaiser als Oberherren vorfinden) die der Fürsten aber chronologisch einander folgen. Münzschrank I. (Nr. 1—510).

Den Münzen der Völker und Städte eigenthümlich sind die verschiedenen ihnen aufgeprägten Zeichen, woran man sie deutlich erkennen kann. Diese bestehen entweder in Bildnissen von Gottheiten, welche sie als ihre Begründer oder Beschützer betrachteten und als solche vorzüglich verehrten, oder sie beziehen sich auf ihre eigne Lage und die vorzüglichsten Landesprodukte, welche ihre Umgebung hervorbrachte; ja man findet sogar nicht selten die Bildnisse der berühmten Männer aufgeprägt, welche in ihrem Lande oder in ihrer Stadt geboren worden waren. So führte Athen ein Bild der Pallas als ihre Schutzgöttin und eine Eule (216 u. ff.

Digitized by Google

unserer Sammlung); Cnosus das Labyrinth; Metapontum die Kornähre (55); Cyrene die sonst so berühmte Pflanze Laserpitium auch Sylphium genannt; Macedonien und Böotien jedes eine Art von Schild (153, 154, 209, 210); Rhodus die Rose (375); Aegina die Schildkröte; Chios die Sphynx; Dyrrhachium die säugende Kuh u. s. w. —

Auf den Münzen der Fürsten erscheint erst nach Alexander dem Grossen und unter seinen Nachfolgern das Bild der Könige. Diese Bilder aber verdienen zum grössten Theil als die schönsten Kunstwerke genannt zu werden. Vortrefflich sind z. B. einige Köpfe der Ptolomäer (496 u. ff.) Ausgezeichnet schön ist der des Demetrius I. von Macedonien (179), des Lysimachus von Thracien (138—141), Mithridates VI. von Pontus (269 und 270) u. s. w.

Die römischen Münzen,

d. h. diejenigen Stücke, die von den frühesten Zeiten Roms bis zum letzten Untergang des Reichs mit der Erstürmung von Constantinopel durch die Türken ausgeprägt worden waren, sind, wie es in der Natur der Sache liegt, chronologisch geordnet. Münzschrank II.

Als die ältesten römischen Münzen machen die unter dem Namen

Asse

(510a—m) bekannten Kupfermünzen, welche der

Digitized by Google

sechste König, Servius Tullius, zuerst hat ausprägen lassen, den Anfang. Wir erblicken hier das As und seine Theile, die 12 Unciae, deren Zahl auf den Münzen durch ebensoviel Kügelchen angegeben wurde (das As wurde durch einen Strich, Semis durch S bezeichnet) am Anfang des Glaspults des zweiten Münzschranks. Die Rückseite hat überall gleichförmig den Vordertheil eines Schiffs, die Vorderseite wechselnd einen Januskopf beim As, Jupiterkopf beim Semis (6 Uncien), Pallaskopf beim Triens (4 Uncien), Herkuleskopf beim Quadrans (3 Uncien), Merkuriuskopf beim Sextans (2 Uncien) u. s. w.

An die Asse reihen sich Nr. 511—563 die Consular- oder Familienmünzen auch republikanische genannt.

Es sind solche, die zur Zeit der Republik geschlagen wurden. Sie sind seltener, weil sie rein ausgeprägt und darum später eingeschmolzen worden sind. Geordnet sind sie nach alphabetischer Ordnung der Stämme (*gentes*). Sie enthielten anfangs blos das Bildniss der Göttin Roma, später findet man, meist unter einem Rossgespann, die Namen, oft nur die Monogramme derer darauf, unter welchen sie geprägt wurden, zuweilen auch anderer vornehmen Familien, die im Besitz der höchsten Ehrenstellen waren und der Magistratspersonen, z. B. 522, 225, 534 u. a. m. Andere tragen die Bilder von Göttern, Gegenständen des Cultus u. s. w., z. B. 523, 525, wieder andere die Bildnisse von ausgezeichneten Männern, z. B. 528, 535. Häufig

Digitized by Google

haben sie auch Vorstellungen aus der älteren römischen Geschichte, insofern die Nachkommen dadurch den Ruhm und die Verdienste ihrer Vorfahren in frischem Gedächtniss zu erhalten strebten. So z. B. 558. *Gens Tituria.* Auf der einen Seite den Kopf des Sabiner-Königs Tatius, auf der andern Seite der Sabinerinnen Raub — zur Andeutung der Abstammung der *gens Tituria* von den Sabinern.

Hervorzuheben sind ausserdem etwa folgende Nummern:

521, 531, 532, 539, 553, letztere als *nummus serratus,* u. a. m.

Den Consularmünzen folgen (Nr. 570 — 2351)

die Kaisermünzen.

Eine der grössten Münzreihen: von 48 vor Christi Geburt bis zur Erstürmung Constantinopels durch die Türken im Jahr 1453; in ihrer Gesammtheit ein ergreifendes Bild der Geschichte des römischen Reichs. Stellt man eine Vergleichung der früheren Münzen dieses Zeitraums mit den späteren an, so begreift man kaum, wie an derselben Stätte Erzeugnisse so verschiedener Art zum Vorschein kommen konnten. —

Die Darstellung der Vorderseiten ist in der Regel das Bildniss des Kaisers, anfangs mit einem Lorbeerkranz, dann mit einer Strahlen- oder Zackenkrone, dann mit einem Helm, seit Constantin II. mit dem Diadem als Kopfzierde. Ein grosser Theil der Vorstellungen der Rückseiten ist geschichtlich und bezieht sich auf die Thaten der

Digitized by Google

Kaiser, z. B. der Kriege des Titus, des Trajan, die Reisen Hadrians u. s. w., vergl. 807, 906., 964 u. a. m., ein anderer Theil besteht aus allegorischen Figuren, der Fides, Concordia, Aeternitas, Providentia u. s. w., wahre Muster symbolischer Darstellung *), vergl. 719, 720, 731, 774 u. viele a. m.

Die Kaiser und der Senat theilten sich in das Recht des Münzprägens, so dass die Kaiser die Münzen aus Gold und Silber, der Senat jene aus Kupfer prägte, daher auf den letzteren der regelmässige Beisatz S. C. (Senatus consulto).

Das Gepräge zeichnet sich in der Zeit von Augustus bis zur Regierung der 30 Tyrannen, vorzüglich aber unter den Kaisern Nerva, Trajan, Hadrian und Antonin dem Frommen, Nr. 857—1101 unserer Sammlung, aus. — Die Gold- und Kupfermünzen blieben in dem ganzen Zeitraum

---

*) So erscheint z. B. die Spes auf den Fusszehen leise einherschreitend, eine Blüthe in der Hand haltend. Blüthe ist noch nicht Frucht, aber sie lässt sie hoffen. Securitas, eine weibliche Figur, nachlässig in den Thronsessel gelehnt, vor ihr ein flammender Altar. Fortuna, stehend mit Füllhorn und Ruder. Aeternitas, stehend, auf den aufgehobenen Händen Sonne und Mond haltend. Hilaritas, eine jugendlich-stattliche weibliche Gestalt, sich die langen Haare ordnend. Providentia; zu den Füssen ruhet die Weltkugel, daneben stehend ordnet, mit gesenkter deutender Hand, eine weibliche Figur, die Folgen der Ereignisse u. s. w.

Digitized by Google

stets ziemlich rein, nicht aber so die Silbermünzen, die von Sept. Severus an sich nach und nach so zu verschlimmern anfingen, dass sie am Ende vor Diocletian nichts weiter als kleine Kupfermünzen, übersilbert oder gar mit einem zinnernen Blättchen überzogen erscheinen (Nr. 1286 — 1963 unserer Sammlung). Von Diocletian an erscheinen wieder reine Silbermünzen.

Als besonders schöne oder seltene Stücke heben wir aus dieser Suite nur folgende Medaillen (Grossbronze) und Goldmünzen hervor: *)

Nr. 695. Nero. — Rev.: DECVRSIO S. C. Zwei Reiter. — Grossbronze.

Nr. 714. Otho. — Rev.: SECVRITAS PR. S. C. Der Kaiser reicht über einen Altar hin einem Soldaten die Hand; hinter diesem noch mehrere Krieger mit Kriegszeichen und Waffen. Grossbronze. (Die Aechtheit dieser schönen Medaille ist zweifelhaft.)

Nr. 737. Galba. — Rev.: S. C. Aesculap, mit der Linken hält er einen auf die Erde aufgestellten Stab, um welchen sich eine Schlange windet.

Nr. 939. Matidia. — Rev.: PIETAS AVGVST. S. C. Eine stehende weibliche Figur; neben ihr zu beiden Seiten zwei Kinder, über die sie segnend die Hände ausbreitet. — Grossbronze.

---

*) Sie sind zur Bequemlichkeit des Beschauers der ganzen Suite isolirt vorangestellt.

Digitized by Google

Nr. 942. Hadrianus. — Rev.: ADVENTVI AVG. ALEXANDRIAE. Ein brennender Altar; auf der einen Seite Hadrian und seine Gemahlin Sabina, auf der andern Seite Serapis, Hadrian die Hand reichend, und Isis mit dem Sistrum. — Grossbronze.

Nr. 1167. Verus. — Rev.: IMP. VII. Cos. III. Eine auf Spolien sitzende Victoria mit einem Palmzweig im rechten Arm, vor ihr ein auf einem Postament ruhender Schild, den sie mit der linken Hand hält, in solchem: VIC. AVG. Ihr gegenüber ein Trophäum. — Grossbronze.

Nr. 1246. Commodus. — Rev.: PM. TR. P. XII. IMP. VIII. COS. V. F. P. S. C. Zwei Janusköpfe. — Grossbronze.

Nr. 795/1. Titus. — Rev.: PONTIF. TRI. PO. Eine sitzende weibliche Figur, in der Rechten einen punktirten Stab, in der Linken einen Zweig. — Gold.

Nr. 2060/1. Magnentius. — Rev.: VICT. AVG. LIB. ROM. ORB. Die Victoria und eine weibliche Figur, gemeinschaftlich ein Trophäum erfassend. — Gold.

Nr. 2326/1. Zeno. — Rev.: VICT. AVGGG. Victoria, stehend, in der Linken einen Schild, in der Rechten ein grosses Kreuz. Im Felde ein Stern. Im Abschnitt: CONOB. — Gold.

Münzen und Medaillen des Mittelalters und der neueren Zeit.

Sie sind in ihren Hauptabtheilungen geographisch nach der jetzigen Länderabtheilung, in

Digitized by Google

den Unterabtheilungen chronologisch geordnet, ohne Rücksicht auf Grösse und Metall der Stücke und ohne Berücksichtigung des Unterschieds zwischen Münzen und Medaillen.

Vor den eigentlichen Suiten liegen einige Münzsorten die zum Theil im Laufe des Mittelalters, theils mit dem Ende desselben von andern Münzen verdrängt wurden. Wir erblicken hier:

1) Bracteaten, Hohl- oder Blechmünzen, welche die Serben und Wenden zuerst geschlagen haben sollen; sie waren vorzüglich gangbar in Deutschland, Dänemark und der Schweiz und wurden wegen ihrer Zerbrechlichkeit in Schachteln oder ledernen Taschen getragen. Geprägt wurden sie mit hölzernen Stempeln vermittelst des Hammers. In Gebrauch kam diese Gattung von Münzen im 11. oder 12. Jahrhundert und fand im 14. ihr Ende, obgleich noch einzelne Städte bis ins 17. Jahrhundert dergleichen, jedoch nur in Hellergrösse, mit Angabe der Jahreszahl fortschlugen. Man hat sie in verschiedener Grösse. Von den geistlichen Fürsten sind die meisten geprägt worden, daher sie auch in jenen Zeiten den Namen Pfaffenpfennige erhielten. Ihre Erklärung ist schwierig, weil sie meist nur ganz rohe Bilder oder Zeichen, als: Scepter, Schwert, Fahne u. s. w. ohne weitere Bezeichnung enthalten.

2) Tournosen, Gros Tournois. Diese Silberstücke wurden zuerst in Tours in Frankreich geprägt und haben daher ihren Namen. Sie waren

Digitized by Google

wegen ihres schönen Gepräges und reinen Gehalts besonders beliebt. Sie führen auf der einen Seite das Stadtwappen von Tours mit Ueberschrift, auf der andern Seite ein grosses Kreuz, als das gewöhnliche Münzzeichen christlicher Könige im Mittelalter. Diese Tournosen wurden zu Frankfurt a. M. in früherer Zeit den Rathsherrn zum Präsent ertheilt, so oft sie zur Rathsversammlung gingen; allein da sie sich später seltener machten, wurden ähnliche Stücke, aber geringer an Gehalt nachgeprägt mit der Aufschrift: Turonus civit. Francofurtensis.

3) Häller, Händelshäller. Sie wurden zuerst als kleine Scheidemünze in der Stadt Schwäbisch-Halle geprägt, daher ihr Name. Man nennt das Jahr 1228 als den Anfang. Sie führen auf der einen Seite das Kreuz, auf der andern die Hand, welche man als das Sinnbild der kaiserlichen Münzberechtigung betrachtete. Im 14. und 15. Jahrhundert waren die Händelsheller die gemeine Münze, nachher ging der Name in Kreuzheller, Kreuzer über. Städte, besonders Frankfurt und Nürnberg, prägten sie in grosser Menge aus.

4) Einseitige Häller. Die Häller sanken allmählig an Gewicht und Gehalt so sehr herab, dass eine Präge auf beiden Seiten nicht mehr möglich war, man prägte sie dann einseitig und hohl, und da diese Art der Ausprägung ungemein vortheilhaft war, prägte man sie in ausserordentlicher Menge.

Digitized by Google

Andere mittelalterliche Münzen:

5) Die Solidi, im Mittelalter die stärkere Silbermünze, im Gegensatz der dünnen Blechpfennige, erblicken wir unter andern in den Nummern 2400 u. ff. der römisch-deutschen Kaisersuite.

Die eigentliche Suite eröffnen die Münzen der römisch-deutschen Kaiser. (Münzschrank III.) Hier zeichnen wir aus: Nr. 2400. Carl der Grosse. Nr. 2401. Ludwig II. Nr. 2402 ff. Otto I. Nr. 2404. Heinrich III. Nr. 2405 ff. Friedrich II. Nr. 2508 ff. Rudolf I., ihrer Seltenheit wegen. Als schöne Medaillen verdienen hervorgehoben zu werden: Nr. 2415, eine herrliche zugleich äusserst seltene Medaille in Silber, auf der Vorderseite der Kopf Carls V., auf der Rückseite der seiner Gemahlin Isabella. — Nr. 2422. Medaille, auf der Vorderseite der treffliche Kopf Ferdinands I., auf der Rückseite die Köpfe Maximilians II. und seiner Gemahlin. — Nr. 2457. Medaille auf die Vermählung Josephs I. — Nr. 2466. Krönungsmedaille Carls VI. — Nr. 2482 u. ff. Medaillen auf Ereignisse in der Regierung Maria Theresias. — Nr. 2506. Medaille auf die von dem Kaiser Joseph II. abgehaltene Heerschau im Lager bei Neustadt. — Nr. 2512. Medaille auf die Enthüllung der Reiterbildsäule Josephs II. u. a. m.

Hieran reihen sich Münzen und Medaillen des österreichischen Kaiserthums und seiner Theile. Hier heben wir hervor: Nr. 2565. Medaille

Digitized by Google

auf die Einnahme Wiens im Jahr 1805. — Nr. 2552. Medaille auf die Belagerung Ofens durch die Türken. — Nr. 2556 u. ff. Münzen venetianischer Dogen im 13. — 18. Jahrhundert u. a. m.

Dann folgen die Münzen der andern deutschen Staaten nach ihrer Lagenfolge von Süden nach Norden. Hier heben wir hervor bei:

Baiern (Nr. 2573 — 2616): Die Suite der Medaillen der Regenten von Kurbaiern, von Kurfürst Maximilian III. im Jahr 1768 veranstaltet und in München geprägt. (Nr. 2573—2586.) — Ferner Nr. 2588. Medaille, auf der Vorderseite das Bildniss des Herzogs Albrecht von Baiern, auf der Rückseite das bairische Wappen. — Nr. 2593. Medaille auf den Besuch des Königs und der Königin von Baiern in der Münze zu Paris.

Pfalz und Baden. — Die Suite von Medaillen der Regenten von Kurpfalz, welche im Jahr 1758 auf Veranstaltung des Kurfürsten Carl Theodor in Mannheim geprägt worden sind. Sie umfasst die ganze Reihe von Rudolph I. bis Carl Theodor. Jede Medaille enthält auf der Vorderseite das schöne Brustbild des Kurfürsten, auf der Rückseite den Namen mit Angabe des Geburts- und Sterbejahrs u. s. w. (Nr. 2631 — 2650.) — Ferner Nr. 2651 — 2653: Medaillen der Pfalzgrafen Ludwig, Philipp und Friedrich. — Nr. 2672 ff. Medaillen des Kurfürsten Carl Theodor u. a. m.

Digitized by Google

Hessen. (Münzschränke IV. und V.) — Eine Suite, bestehend aus mehr als 400 Stücken in Gold, Silber und Kupfer, von den frühesten Zeiten an bis auf die jetzt regierenden Häupter beider Hauptlinien.

Aus den Zeiten vor der Theilung heben wir hervor: Nr. 2687. Die bekannte erdichtete Medaille der h. Elisabeth in Silber, Gold und Kupfer *). Nr. 2687/1. Ein Denarius der Herzogin Sophie von Brabant († 1284). Nr. 2687/2. Ein Groschen Ludwigs des Friedfertigen († 1458). Nr. 2687/3. Ein Groschen Heinrichs III., der sich im Jahr 1460 mit seinem Bruder Ludwig dem Freimüthigen in die Herrschaft Hessen theilte und Oberhessen mit Ziegenhain und Nidda erhielt. Nr. 2687/4. Groschen Wilhelms III. (Sohns Heinrichs III.) von Oberhessen. Nr. 2687/5. Ausserordentlich seltner Doppelthaler Wilhelms II. vom Jahr 1502. Rev.: die heilige Elisabeth, die Marburger Elisabethenkirche vor sich haltend. Nr. 2687/6. Groschen Wilhelms II. (des Mittleren, Vaters Philipps des Grossmüthigen) **). Nr. 2687/7. Thaler Wilhelms III.

---

*) Ein jüdischer Goldschmied in Prag hat diese sowie noch 8 andere Münzen derselben Grösse und Art (Köhlers Münzbelust. I. 89) fabrizirt.

**) Diese 5 letzteren Münzen haben Se. Hoheit der Erbgrossherzog aus Höchstihrer Privatsammlung dem Museum zur Vervollständigung der hessischen Suite überlassen.

Digitized by Google

Unter den Münzen Philipps des Grossmüthigen (Nr. 2687/18–50) heben wir hervor: Nr. 2687/40, den berühmten Philippsthaler, mit der Umschrift: *Bess. Land. u. Lud. v. lorn. als. en. falsch. Aid. geschworn.* *) — Nr. 2687/18. Herrliche Medaille in Gold; auf der Vorderseite: das schöne Brustbild Philipps, das Haupt mit einem flachen Hut bedeckt, von welchem eine Feder herabhängt. Auf der Rückseite: *Mein. Stercke. Glüc. und. Lob. ist. mein. Her. und. Got. Exo. 15.* Die Fortuna auf einer geflügelten Kugel. 1537. — Nr. 2687/20. Seltener Thaler mit dem Revers: *Si deus nobis quis contra nos.* — Nr. 2687/30 und 35. Zwei schmalkaldische Bundesthaler mit den Brustbildern Philipps und Johann Friedrichs von Sachsen.

Von den Münzen der älteren hessischen Linie, Hessen-Cassel, heben wir folgende hervor: Nr. 2687/58, 59. Sterbthaler Wilhelms IV. — Nr. 2687/60. Sehr seltene Klippe Moritz I. — Nr. 2690/15. Doppelthaler Moritz I. — Nr. 2690/38. Halber Thaler Wilhelms V., von ihm vor seinem Regierungsantritt als Administrator der Abtei Hirsch-

---

*) Ueber die Unächtheit dieses Thalers ist viel geschrieben worden. Köhler unter andern in seinen Münzbelustigungen I., p. 233, erzählt den ganzen Hergang des Betrugs nach den Mittheilungen eines Mannes, der Veranlassung zu dem Betrug gegeben hat. Eine schöne Münze bleibt der Thaler aber immer, wenn auch der historische Werth desselben schwindet.

Digitized by Google

feld geschlagen. — Die meisten Thaler Wilhelms V. führen nebst dem Bilde eines vom Sturm umtosten Weidenbaums, Wilhelms Wahlspruch: *Uno volente humilis levabor*, zur Erinnerung an eine wunderbare Errettung vom Blitzstrahl, der neben dem Landgrafen einen Weidenbaum traf. — Nr. 2690/113. Sterbthaler Wilhelms VI. — Nr. 2690/118. Seltner Sterbthaler der Gemahlin Wilhelms VI., Hedwig Sophie. — Nr. 2690/123. Seltner Thaler Carls I. mit dem Rev.: *Candide et constanter.* Ein Schwan auf einem Postament, mit einer Krone um den Hals u. s. w. — Nr. 2690/128. Medaille Carls I. auf die von ihm den flüchtigen Hugenotten gebaute Kirche. — Nr. 2692/18. Sterbemedaille Carls I., von Hedlinger gravirt. — Nr. 2692/20. Sehr seltner Begräbnissthaler der Gemahlin Carls I., Maria Amalia. — Nr. 2692/51. Medaille Friedrichs I. auf die Belagerung des Schlosses Grävenburg. — Nr. 2692/53. Vermählungsmedaille Friedrichs I. mit Marie von England. — Nr. 2692/55. Reformations-Jubiläums-Thaler Friedrichs I. — Nr. 2708/10. Ausbeute-Medaille von dem Bergwerk zu Frankenberg, unter Friedrich II. geschlagen. — Nr. 2708/20. Halber Thaler, geschlagen unter der Landgräfin Maria, als Vormünderin von Hanau. — Nr. 2710/5. Medaille auf die Erstürmung Frankfurts durch die Hessen im Jahr 1792, auf der Rückseite das Hessenmonument bei Frankfurt u. s. w. — Nr. 2710/8. Eine andere auf dasselbe Ereigniss. — Nr. 2710/10. Medaille auf die Erbauung der Fulda-

Digitized by Google

brücke in Cassel. — Nr. 2710/14. Medaille auf das 2. Jubiläum der reformirten Kirche in Hanau. — Nr. 2711/8. Medaille auf die Hessen übertragene Kurwürde. — Nr. 2712/4. Eine andere auf dasselbe Ereigniss von der Stadt Hanau geschlagen. — Nr. 2712/6. Der Thaler, den Wilhelm I. als Kurfürst nach Wiederbesitznahme seiner Lande schlagen liess.

Von den Münzen der Linie Hessen-Marburg zeichnen wir aus: Nr. 2724/3. Ein Ausbeutethaler aus dem Gladenbachischen Bergwerk. — Nr. 2724/11. Seltner Sterbthaler des Landgrafen Ludwig von Hessen-Marburg.

Von der Linie Hessen-Rheinfels kennt weder Köhler, noch Madai, noch Schwarzenau eine Münze. Wir besitzen in Nr. 2724/13 folgenden Thaler Philipps von Rheinfels: Av.: *Philippus d. g. Lant. Hass. Com. in Katz. D. in Zi. Ni.* Das dreimal behelmte hessische Wappen in einem verzierten Schild. Rev.: *MonetaNo. Rhen. Elect. Princ. Con. Soci.* In einem gebogenen Schilde die Wappen von Mainz, Trier, Pfalz und Hessen. 1573.

Unter den vielen Medaillen der Regenten des Hauses Hessen-Darmstadt, im Münzschrank V., zeichnen wir nur folgende aus: Nr. 2726. Seltne Klippe Ludwigs V. — Nr. 2726/10. Sterb-Doppelthaler Ludwigs V. — Nr. 2728/5. Medaille Georgs II. auf das Jubiläum der Universität Marburg. — Nr. 2730/8. Halber Ducat auf den Tod Georgs II. — Nr. 2730/10. Sterbthaler Georgs II. — Nr. 2731. Ovale Medaille mit dem Rev.: *Oppor-*

Digitized by Google

tune lucebit. Eine Sonnenuhr, die von den Strahlen einer von Wolken umgebenen Sonne beleuchtet wird; von Ludwig VI. geschlagen. — Von den vielen Medaillen, welche Ernst Ludwig schlagen liess, führen wir nur an: Nr. 2736 mit dem Rev.: *Fortiter juste et constanter.* Die Justitia an einen Altar sich lehnend. — Nr. 2743/15. Halber Ausbeute-Thaler aus dem Bergwerk Itter. — Nr. 2745/5. Schöne Medaille mit dem Rev.: *Sponte tua feror aura.* Ein vom Winde getriebenes grosses Schiff. — Nr. 2745/12. Eine prachtvolle grosse Medaille mit dem hessischen Wappen auf dem Revers. — Nr. 2745/15 ff. Rev.: *Protegere praestat quam rapere.* Der hess. Löwe. — Nr. 2747/12. Dukat, wie Schwarzenau meint, von alchymistischem Gold, dessen Composition Ernst Ludwig eifrigst versuchte. — Nr. 2747/42 u. ff. Medaillen, geschlagen auf das Jubiläum der Universität Giessen. — Nr. 2751/10, 12. Medaillen auf das Jubiläum der Augsburgischen Confession. — Nr. 2753/5. Medaille auf Ernst Ludwigs 50jähriges Regierungsjubiläum. — Unter den vielen Medaillen Ludwigs VIII. heben wir hervor: Nr. 2756/3. Medaille, welche Darmstadts Bürger auf eine glückliche Brunnenkur des Landgrafen schlagen liessen. — Nr. 2756/5, 2759/5, 2761, 2774, 2785, 2786 u. a. m. sind Jagdmedaillen, die der jagdliebende Landgraf meist schlagen liess, um sie nach beendigten Jagden an die Theilnehmer, die sich ausgezeichnet hatten, zu vertheilen. — Nr. 2809/12 ist ein sogenannter Saudukat. — Nr. 2809/13 ein s. g. Hirschdukat;

Digitized by Google

beide zu ähnlichem Zwecke, wie die oben erwähnten Medaillen, dienend. — Nr. 2756/7, 8, sowie Nr. 2769, sind Medaillen, die der Landgraf zu Ehren der von ihm hochgeehrten Kaiserin Maria Theresia, letztere, als dieselbe die Blatternkrankheit überstanden hatte, schlagen liess. — Nr. 2758 u. 2758/2. Medaillen auf den feierlichen Empfang des Kaisers Franz I. und des römischen Königs Josephs II. durch den Landgrafen auf deren Reise nach Frankfurt im Jahr 1764 im Walde bei Heusenstamm. *) — Von den Medaillen Grossherzog Ludwigs I. heben wir hervor: Nr. 2881. Medaille auf die Einweihung der Darmstädter Freimaurerloge. — Nr. 2885/5. Die von der Stadt Darmstadt zur Feier der 50jährigen Vermählung des höchstseligen Regentenpaars geschlagene Medaille. — Nr. 2885/8. Die Medaille, welche zu derselben Feier die Grossherzogin Luise dem Gemahl zu Ehren schlagen liess. — Nr. 2885/10. Kleine Medaille auf dieselbe Begebenheit, von der Stadt Darmstadt zur Vertheilung unter die Schuljugend geschlagen. — Nr. 2886. Schöne Medaille auf das Hinscheiden Ludwigs I. —

Unter den Münzen einzelner Ländertheile und Orte des jetzigen Grossherzogthums Hessen zeichnen wir aus: Nr. 2887 — 2897.

---

*) Viele Medaillen Ludwigs VIII. sind Werke der bekannten Stempelschneider Gebrüder Donner in Wien, von Maria Theresia häufig zu ähnlichen Zwecken verwendet.

Digitized by Google

Münzen der ehemaligen Reichsburg Friedberg. — Nr. 2899 u. ff. Münzen Mainzischer Erzbischöffe. — Nr. 2903 u. ff. Mainzer Belagerungsmünze aus dem Jahr 1793. — Nr. 2910. Medaille auf die Gründung des Wormser Waisen- und Armenhauses im Jahr 1772. — Nr. 2907/20. Medaille auf das 1000jährige Bestehen der Seligenstädter Kirche. —

Mecklenburg. — Nr. 3116. Schöne Medaille, von den Freimaurerlogen Mecklenburgs dem Grossherzog Carl zu Ehren geschlagen. —

Die sächsischen Länder. — Nr. 3180. Medaille Kurfürst Johanns auf das Reformationsjubiläum im Jahr 1630. — Nr. 3200. Schöne Medaille auf die Rettung Weimars im Jahr 1806, mit dem herrlichen Bilde der Grossherzogin Luise. — Nr. 3202. Schöne Medaille auf das 50jährige Regierungsjubiläum Carl Augusts. — Nr. 3203. Schöne Medaille auf den Tod Carl Augusts.

Preussen. — Nr. 3222. Silberne Medaille mit den Bildnissen des Markgrafen Casimir von Brandenburg und seiner Gemahlin. — Nr. 3225 u. ff. Medaillen zu Ehren Friedrichs des Grossen. — Nr. 3233. Medaille auf die Wiederaufbauung des Schauspielhauses in Berlin. — Nr. 3237 f. Solidi der Stadt Aachen. — Nr. 3243 u. ff. Solidi der Cölnischen Erzbischöffe Hidolf († 1079), Sigewinus

Digitized by Google

(† 1089), Philipp († 1191), Adolph († 1205), Engelbert († 1225), Conrad von Hochstaden († 1261) u. a. m. — Nr. 3260 ff. Schöne Medaillen des Kurfürsten Joseph Clemens. — Nr. 3304. Solidus des Erzbischofs Werner von Trier († 1419).

Es folgen hierauf vom 7. Münzschrank an Münzen und Medaillen ausserdeutscher Staaten:

Italien (Münzschrank VII.). — Im 15. Jahrhundert begann man namentlich in Italien die Medaillen als selbstständige Kunstwerke zu behandeln. Anfangs (seit Papst Martin V.) erschienen diese Medaillen gegossen, im 16. Jahrhundert durch den Gebrauch in Stahl geschnittener Stempel aber in grosser Vollkommenheit. Die Kunstgeschichte nennt eine grosse Reihe von Meistern in diesem Fache, beschäftigt sowohl von oberitaliänischen Fürsten, wie von Päpsten. — Unter den hier aufgelegten Stücken heben wir folgende hervor:

Nr. 3316, 3317. Medaillen (Bleiabguss) des Mailänders *Jacopo da Trezzo*, zu Ehren des Ferdinand Gonzaga und seiner 17jährigen Tochter Hypolita Gonzaga, jene mit dem Rev.: *Tu ne cede malis* und der Darstellung des Herkules, diese mit dem Rev.: *Virtutis formaeque pretium* und der Darstellung einer weiblichen Figur, die auf einem von einem geflügelten Pferde gezogenen Wagen

Digitized by Google

steht, Blumen streuend und in der Linken eine Fackel haltend. — Nr. 3319. Medaille in Bronze auf den *fundator quietis MDXXXIIII Alexander Med. dux Florentiae.* —

Nr. 3324—3326. Medaillen der Päpste Cölestin III., Hadrian V., Honorius IV. sind von späteren Päpsten ihren Vorfahren zu Ehren gegossen worden, denn die ersten gegossenen Medaillen beginnen mit Martin V. Ebenso verräth der Künstler Nr. 3327, Medaille auf Nicolaus V., als späteres Produkt dadurch, dass er die Ceremonie des Oeffnens und Schliessens der heiligen Pforte schon unter Nikolaus V. stattfinden lässt, während sie erst von Alexander VI. eingerichtet wurde. — Nr. 3331. Medaille Pauls II. auf die Festlichkeiten, die er dem Volke gab, und insbesondere auf die Wettläufe, die er durch Menschen und Thiere jeder Art anstellen liess und von denen sein Biograph Platina sagt, dass sie *tanta cum omnium voluptate currebant, ut omnes prae risu pedibus vix stare possent.* — Nr. 3334. Medaille auf die Krönung Alexanders VI.; nach Venuti eine Arbeit des Anton Pollarolli. — Nr. 3338. Krönungsmedaille Hadrians VI. — Nr. 3339. Die bekannte schöne Medaille Clemens VII. *Ego sum Joseph frater vester*, nach einigen eine Arbeit des Benvenuto Cellini, nach andern des Joannes Bernardi. Nr. 3354. Medaille Urbans VII., sowie Nr. 3362 bis 3364, Medaillen Alexanders VII., sind Arbeiten des bekannten Stempelschneiders G. Molo. —

Digitized by Google

Nr. 3362, mit der *Porta Flaminia*, ist geschlagen zu Ehren der Ankunft der Königin Christine von Schweden in Rom. — Nr. 3368. Schöne Medaille Clemens X., eine Arbeit Hamerans. — Nr. 3373. Schöne Medaillen Innocentius XI., Arbeiten Hamerans. — Nr. 3381. Eine Sadisvacanzmedaille des Cardinal-Kämmerlings Altieri. — Nr. 3387, 3389, 3390. Schöne Medaillen Clemens XI., von der Künstlerhand Hamerans, die letztere, mit dem Rev.: „Lukas, die heilige Jungfrau mit dem Kinde malend", bezieht sich auf die durch Clemens XI. bewirkte Wiederherstellung der Akademie der schönen Künste. —

Frankreich (Münzschrank VIII.).*) — Nr. 3457 ff. Tournosen von Ludwig IX., dem Heiligen († 1297), Philipp dem Schönen († 1314). — Nr. 3471. Schöne Medaille Heinrichs IV. auf die Verbindung mit den Schweizern. — Nr. 3489/2. Prachtvolle Medaille Ludwigs XIV. auf die Gründung der Sternwarte. — Nr. 3506/2. Prachtvolle Medaille auf die Salbung Ludwigs XV. — Nr. 3513/3. Grosse Medaille zu Ehren Ludwigs XVI. auf die Bergwerke von Allemont. — Nr. 3513/5. Schöne Medaille auf die Rückkehr der königlichen Familie aus Versailles in die Tuilerien am 6. October 1789.

---

*) Nr. 3489/2, 3506/2, 3513/3, sowie 3583/20, 3585/5, 30, 40 sind Geschenke des französischen Gouvernements.

Digitized by Google

Nr. 3517/10—3536. Medaillen zur Erinnerung an einzelne Ereignisse der Revolution. — Nr. 3537—3583. Medaillen zur Erinnerung an die Thaten Napoleons. Zwei in historischer Beziehung sowohl wie in künstlerischer höchst merkwürdige Suiten. Die Medaillen der letzteren insbesondere sind von der vollendetsten Schönheit. Der berühmte Denon — welcher den General Bonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten begleitet und diesen durch das berühmte Prachtwerk, die *„Déscription de l'Egypte"* verherrlicht hatte, und der von dem Kaiser Napoleon zum Director aller Museen ernannt worden war, hat die Entwürfe zu diesen Medaillen gemacht, und die geschicktesten Stempelschneider jener Zeit, Droz, Andrieu, Brenet, Jaly, Galle u. a. haben sie unter seiner Leitung ausgeführt. Sie verdienen alle eine besondere Betrachtung. Die Vorderseite enthält jedesmal den Kopf des Kaisers, die Rückseite eine das zu verherrlichende Ereigniss andeutende Scene, oder ein allegorisches Bild u. s. w., häufig eine Nachahmung antiker Münzen oder antiker geschnittener Steine. Ihre Bedeutung erklärt jedesmal die Umschrift der Rückseite und die Schrift im Abschnitt derselben. Wer sich genauere Belehrung über diese herrlichen Medaillen verschaffen will, findet sie in den in der Hofbibliothek befindlichen Werken: *Millin, histoire numismatique de la revolution française*, und *Millin, histoire métallique de Napoléon.* Dort finden sich schöne Umrisszeichnungen derselben, nebst der ausführ-

Digitized by Google

lichsten Erklärung in historischer und artistischer Hinsicht.

Nr. 3583/10. Grosse Medaille auf die Ankunft Ludwigs XVIII. in Paris. — Nr. 3583/20. Schöne Medaille auf die Geburt des Herzogs von Bordeaux. — Nr. 3585/5. Grosse Medaille auf die Salbung Carls X. — Nr. 3585/30. Prächtige Medaille auf den Regierungsantritt Louis Philipps I. — Nr. 3585/40. Schöne Medaille auf die Inauguration des Museums der Münzen und Medaillen im Jahr 1833.

Grossbritannien (Münzschrank IX.). — Nr. 3750. Münze Eduards II. — Nr. 3776/5. Sehr schöne und ungemein seltne Medaille des Prätendenten Carl Eduard Stuart auf seine Landung in England im Jahr 1745. — Nr. 3785—3791. Die verschiedenen schönen englischen Münzsorten, *(crown, half a crown, shilling, six pence, penny, half a penny, farthing)* die Georg IV. im Jahr 1826 prägen liess. —

Schweden. — Nr. 3839—3849. Die berüchtigten Görtzischen Thaler *) Carls XII., darunter Nr. 3849, der seltne mit „*Hoppet*“. —

---

*) Als Carl XII. von Schweden nach seinem unglücklichen Kriege mit Russland sich ohne Geld, ohne Credit sah, erdachte sein mit dem unbedingtesten königlichen Ver-

Digitized by Google

Russland (Münzschrank X.). — Nr. 3906 — 3966. Die Suite der Medaillen mit den Bildnissen der ersten 57 russischen Monarchen; auf der Rückseite kurze Lebensnachrichten über dieselben. Die Originale zu diesen Medaillen bis auf Peter den Grossen sind schon bei dessen Lebzeiten in Jaspis verfertigt worden und gehören der Akademie der Wissenschaften. — Nr. 3967 ff. Münzen Peters des Grossen. — Nr. 3978/5. Catharina II. grosse goldne Medaille von 80 Dukaten

---

trauen beehrter Minister von Schlitz, genannt von Görtz, einen Finanzplan, der das Fehlende herbeischaffen sollte. Er rieth, eine Nothmünze von Kupfer zu prägen und diese so lange auszugeben, bis die Bergwerke den Mangel ersetzen und die Einwechslung der Nothmünze möglich machten. Es wurden daher 18 Millionen kleiner Kupferstücke geprägt, die einen inneren Werth von etwa 2 Pfennigen hatten, die aber, wie es die darauf stehende Schrift angab, als Thaler gelten mussten. Sie wurden nach Görtzens Plan nach und nach mit 10 verschiedenen Stempeln ausgeprägt, und damit sie nicht nachgemacht werden könnten, so sollten die früheren Gepräge gegen die folgenden ausgelöst werden, bis man endlich gutes Geld dafür geben könnte. Sie wurden aber nie eingelöst, sondern immer durch die neuen vermehrt. Handel und Wandel litt darunter ausserordentlich, und als im Jahr 1719 der König gestorben war, wurde der Minister festgenommen und enthauptet. Eben hatte man den 10. Daler mit *hoppet* geschlagen. Dieser kam nun gar nicht mehr in Umlauf, daher er viel seltner ist, als die andern.

Digitized by Google

Gewicht auf den im Jahr 1774 mit den Türken geschlossenen Frieden. — Nr. 3978/10. Grosse goldne Medaille Catharina II. auf die Gründung der Akademie der schönen Künste. — Nr. 3979. Belohnungsmedaillen der Akademie der schönen Künste. — Nr. 3988. Münze, in der von Potemkin in Jassy errichteten Münze geprägt und zwar aus erobertem Kanonenmetall. — Nr. 3998. Die bronzene Adelsmedaille vom Jahr 1812. — Nr. 3999. Medaille Alexanders I. auf den Bau der Admiralität in Petersburg. — Nr. 4002. Krönungsmedaille des Kaisers Nikolaus I. vom Jahr 1826, in drei verschiedenen Grössen. Eine ausgezeichnete Arbeit. Auf der Vorderseite der Kopf des Kaisers, auf der Rückseite eine stumpfe canellirte Säule, worauf die vom Auge Gottes bestrahlte Kaiserkrone liegt. Die russische Umschrift lautet: Die Grundlage der Glückseligkeit Aller und jedes Einzelnen ist — das Gesetz. Dieses Wort Gesetz ist auf einer Tafel an der Säule angebracht. — Nr. 4004—4010 sind die verschiedenen russischen Münzsorten in Gold, Platina (4005) und Silber. —

Orientalische Münzen. (Münzschrank XI.) — Eine äusserst seltene Suite finden wir in Nr. 4056—4095. Es sind diess Münzen der Samaniden und der Dschutschiden oder den Chanen der goldnen Horde, der mongolischen Fürsten aus dem Hause Tschengischans. Diese äusserst seltenen Münzen sind, durch den be-

Digitized by Google

rühmten Orientalisten Frähn bestimmt, Sr. Hoheit dem Erbgrossherzog von der russischen Akademie verehrt und von Höchstdenselben dem Museum geschenkt worden. — Unter den übrigen orientalischen Münzen machen wir aufmerksam auf Nr. 4020, eine Sternpagode von Madras. — Nr. 4051 ff. Silberrupien Schah Aalums. —

Im Münzschrank XII. finden wir Medaillen auf berühmte Menschen, sowie Miscellanmedaillen mancherlei Art. Hier fällt vor allen eine grosse Suite von Bronzemedaillen ins Auge, welche eine *„Galerie métallique des grands hommes français“* bilden, die in den Jahren 1817 — 1820 veröffentlicht wurde.

Einen Anhang zu dieser Abtheilung bilden noch verschiedene Sammlungen von Münzabgüssen, die aus Mangel an Raum nicht offen zur Schau gestellt werden konnten, aber zu jeder passenden Zeit mit Vergnügen gezeigt werden. So z. B.:

1) die von Mionnet veranstaltete *„Collection d'empreintes en soufre de medailles Grecques et Romaines.“*

Digitized by Google

2) Die Sammlung von Abgüssen der Hedlingerischen Werke.

3) Die Abdrücke der Dassier'schen Sammlung von Schaumünzen zur Erörterung der römischen Geschichte.

4) Die Abgüsse der Schaumünzen der Päpste u. a. m.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

Geschnittene Steine.

Die Natur geschnittener Steine an sich, die durch dieselbe bedingte beschränkte Art und Weise, wie solche zur öffentlichen Anschauung gebracht werden können, ausserdem das speziellere Interesse, welches dieselben bieten, bestimmen uns, in diesem Schriftchen nur auf einige grössere Stücke aufmerksam zu machen, die zur Bequemlichkeit des Beschauers unter der mittleren Scheibe des Glaspults aufgelegt sind. Dort sehen wir:

Zwei Cameen in Chalcedon, die Köpfe des Marc Aurel und des Lucius Verus. Moderne Arbeit.

Camee in Sardonix. Ein jugendlich behelmter Kopf. Antike ausgezeichnete Arbeit.

Zwei Cameen in Chalcedon, Arbeiten von Cinquecentisten, die eine die Verwandlung des Actäon in einen Hirsch, die andere den Sprung des Curtius vorstellend.

Digitized by Google

Camee in Chalcedon. Ein jugendlicher Kopf; von dem berühmten Edelsteinschneider Ant. Pichler († 1779 zu Rom).

Camee in Chalcedon. Ein alter Kopf; von Giuseppe Girometti, einem der ausgezeichnetsten Edelsteinschneider der neuesten Zeit (geb. 1790).

Intaglio in Chalcedon. Eine Copie des berühmten Siegelrings Michel Angelos, den man jetzt so ziemlich allgemein für eine Arbeit des Freundes Angelos, Piermaria da Pescia hält, eines Edelsteinschneiders, der im Pontificate Leo's X. zu Rom lebte. Das Original befindet sich jetzt im königlich französischen Cabinet; es war lange Zeit für eine Antike gehalten worden und über die Bedeutung seiner Darstellung hat man die verschiedenartigsten Meinungen gehabt.

Intaglio. — Obsidian. Der Kopf des Herkules.

Antike Glaspaste, merkwürdig durch ihre Darstellung der Dichtung des *Eros* und der *Psyche*, von Zoëga Abhandl. p. 377 f. besprochen.

Antike Glaspaste mit erhabenen Schriftzügen.

Glaspaste von Brown; der Kopf des Demosthenes.

Glaspaste. Jupiter mit dem Adler, in der Rechten den Blitz. Beischrift: ΝΕΙCΟΥ.

Glaspaste. Weiblicher Kopf. Beischrift: ΕΥΟΔΟC ΕΠΟΙΕΙ.

Glaspaste. Männlicher behelmter Kopf.

Digitized by Google

Einen Anhang zu dieser Abtheilung bilden verschiedene Collectionen von Abgüssen geschnittener Steine, — wie die Abgüsse der Münzen wegen Mangel an passendem Raum nicht öffentlich aufgelegt, aber jedem sich dafür Interessirenden sichtbar. Diese Collectionen sind:

1) Eine Collection von Abgüssen der schönsten geschnittenen Steine des Wiener Cabinets.

2) Eine andere in Rom veranstaltete: die Istoria Egizziana; Re di Macedonia, Siria &c. la guerra die Troja, u. s. w. erläuternd.

3) Die Lippert'sche Daktyliothek.

4) Eine Collection von Impronte gemmarie, unter den Auspicien der società archaeologica zu Rom veranstaltet.

5) Die Collection „des empreintes de la collection de Mr. Tassie, qui ont rapport au culte de Priape."

6) Eine Sammlung von Schwefelabgüssen geschnittener Steine, gesammelt von Visconti, herausgegeben von Rabenstein in Dresden.

Digitized by Google

Anhang.

Die Sammlungen Sr. Hoheit des Erbgrossherzogs.

Seine Hoheit der Erbgrossherzog, von der Ueberzeugung ausgehend, dass Sammlungen nur dann ihren Hauptzweck, Förderung der Wissenschaft und Kunst, erreichen können, wenn sie öffentlich und somit Jedermann zugänglich sind, haben die Gnade gehabt zu gestatten, dass Höchstihre Privatsammlungen, so weit es die Umstände möglich machen, in besonderen Schränken des Museums zu Jedermanns Ansicht aufgestellt wurden. Wo es aber möglich war, eine wesentliche Lücke in den Sammlungen des Museums selbst auszufüllen, oder dem Museum Gegenstände zuzuführen, die ihm zur besonderen Zierde gereichen konnten, haben Höchstdieselben wiederholt sehr seltne Stücke dem Museum zum Eigenthum überlassen, so z. B. den seltnen Doppelthaler Wilhelms II., die seltnen Groschen Sophiens von

Digitized by Google

Brabant, Ludwig des Friedfertigen, Heinrichs von Marburg (s. o. p. 147), die Suite der Samaniden und Dschutschidenmünzen (s. o. p. 160) u. a. m.

Was nun dem vorhandenen Raum und andern Umständen nach von den Erbgrossherzoglichen Sammlungen zur allgemeinen Ansicht hat gebracht werden können, findet sich in den Schränken auf der Gallerie des II. Saales, welche die Aufschrift: Eigenthum Sr. Hoheit des Erbgrossherzogs, tragen.

Unter den Gegenständen des Alterthums zeichnen wir aus im ersten Schrank:

Einige schöne römische Glasgefässe, darunter eins ringsum mit tiefen, sehr egal gearbeiteten Eindrücken versehen. Gefunden in Trier.

Im zweiten Schranke:

Eine einfache, aber äusserst zierlich gearbeitete römische *fibula*, im Jahr 1839 nebst noch mehreren andern Gegenständen bei Virnheim gefunden.

Einige sehr wohl erhaltene römische Glöckchen, eins darunter von ungemein hellem Klang. In Mainz zu Tag gefördert.

Ein grosser Henkel zu einem antiken Bronzegefäss, mit trefflicher Reliefarbeit geschmückt. Am oberen Ende der Kopf eines Fauns, am unteren der einer Nymphe. In der Mitte der äusseren Seite der Kopf einer verlarvten Bacchantin, um denselben Pansstab und Pansflöte, ferner ein Trinkhorn und

Digitized by Google

eine Leier. Gefunden bei Erbauung der Chaussee bei dem Dorfe Planig im Jahr 1825.

Ein herrlich erhaltenes römisches Schwert von Bronze. Gefunden in der Gemarkung Odernheim im Jahr 1843.

Fragmente von römischen Kämmen aus Horn. Gefunden bei Virnheim im Jahr 1839.

Ein antiker Messergriff mit neuer Klinge. Gefunden in Mainz.

Ein antiker goldner Ring mit einem Karneol, worauf ein *Caduceus* und die Aufschrift *Parthici* eingeschnitten ist, gefunden im Jahr 1804 in Kostheim. Man hat eine Deutung desselben versucht und ihn für das Siegel eines Kaufmanns erklärt, der ein Freigelassener des Trajan gewesen oder eines andern Kaisers, der den Namen *Parthicus* führte. Die Schrift wäre demnach erklärend zu vervollständigen: *Parthici libertus negociator.*

Zwei von den oben p. 51 f. besprochenen Spiralgewinden (hier die Windungen durch einen weiten Ring verbunden), welche nebst der dabei liegenden grossen Nadel in Offenbach zu Tage gefördert worden sind.

Ein breiter aussen gewölbter, auf der inneren Fläche hohl erscheinender Armring von Bronze, gefunden an einem Skelett im Jahr 1836 bei Grossrohrheim.

Unter den Thonkrügen früherer Jahrhunderte im 3. Schrank, erblicken wir einige Exem-

Digitized by Google

plare von nicht gewöhnlicher Grösse und Form. Sie sind theils mit einfarbiger, theils mit mehrfarbiger erhabener Arbeit geschmückt, die bald in Figuren, bald in blossen Ornamenten besteht. Mehrere tragen Wappen mit dem Namen ihrer ehemaligen Besitzer.

Eine sehr interessante Sammlung bilden in den folgenden Schränken die Porzellangruppen und Figuren, meistens Werke aus der Schule Kändlers, Arbeiten der alten Meissner Manufactur. Es befinden sich darunter viele von wahrem Kunstwerth, mehrere, die durch ihren Humor auch dem ernstesten Beschauer ein Lächeln abnöthigen. —

Einige Kunstwerke neuester Zeit reihen sich hieran. Ausgezeichnet ist die Statue der Tänzerin Elssler, in Biscuit; nicht minder die sitzende Figur des französischen Grenadiers, in Bronze.

Die folgenden Schränke enthalten Glasgefässe, mehrentheils mit Schleifarbeit, mit wenigen Ausnahmen dem 17. und 18. Jahrhundert angehörend. Die Darstellungen darauf sind ohne Kunstwerth, aber bezeichnend für des Jahrhunderts Sitte und Denkart. Viele unter den Bechern stammen von dem Landgrafen Ludwig VIII.

Unter den Münzen und Medaillen (in dem neben den Schränken stehenden Münzschrank auf der Gallerie) findet sich manches theils durch Schönheit, theils durch Seltenheit ausgezeichnete Stück.

Digitized by Google

Besonders enthält der von Sr. Hoheit angekaufte im Jahr 1838 in Vöhl gemachte Münzfund eine grosse Anzahl nicht gewöhnlicher Groschen und einseitiger Häller aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Wir beschränken uns, da nur eine kleine Anzahl zur offenen Ansicht gebracht werden konnte, auf die Hervorhebung weniger der unter Glas liegenden Stücke.

Hier sehen wir:

Nr. 56/50 ff. Die vollständige Suite der Bayerischen Geschichtsthaler d. h. der Thaler und Doppelthaler, welche König Ludwig von Bayern zur Erinnerung an besondere Ereignisse während seiner Regierung schlagen lässt.

Nr. 64 ff. Einige der schöneren Medaillen Hessischer Regenten, namentlich Ernst Ludwigs und Ludwigs VIII.

Nr. 85. ff. Die Suite von Medaillen auf die Hauptereignisse des Krieges von Russland gegen die Türkei in den Jahren 1828 — 1829, von Loos in Berlin, in Eisen nachgegossen von J. W. Budérus Söhne auf deren Eisenwerken in Hessen und Nassau.

Nr. 91/5 ff. Einige Russische Prachtmedaillen der neuesten Zeit, in Deutschland nur wenig bekannt, und desshalb wohl näher hier zu beschreiben:

Nr. 91/5. Grosse silberne Medaille auf die Uebergabe von Braila, Varna u. s. w. Av. Der gekrönte Russ. Adler innerhalb eines Lorbeerkranzes. Rev. Ein Krieger, vor ihm 3 Türken, ihm knieend

Digitized by Google

Schlüssel überreichend. Umschrift: (russisch) Uebergabe der Festungen Braila, Varna und anderer. 1828. Im Abschnitt: Nach dem Modell Graf Fedor Tolstois geschnitten von A. Klepikoff. 1838.

Nr. 91/6. Grosse Bronzemedaille auf die Vollendung der Kathedralkirche aller Lehranstalten in St. Petersburg. Av. Christus sitzend und Kindern seinen Segen ertheilend. Umschrift: (russisch) Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Darunter: *Gube fecit.* Rev. Die Ansicht der Kirche. Darüber 1748. 1835. Im Abschnitt: (russisch) Vollendet zum Andenken der Kaiserin Maria Feodorowna.

Nr. 91/7 Grosse goldene Belohnungs-Medaille des Berginstituts. Av. der Kopf des Kaisers Nikolaus I. mit der gewöhnlichen Umschrift. Am Abschnitte des Halses: *Gube fecit.* Rev. Eine mit einer Mauerkrone geschmückte auf einen Löwen sich stützende erhöht sitzende weibliche Figur setzt einem vor ihr knieenden antik gekleideten Jüngling, neben welchem auf den Bergbau sich beziehende Instrumente liegen, einen Kranz auf. Schrift theils oben, theils im Abschnitt: (russisch) Für Fleiss und gute Aufführung das Berginstitut. An der Stufe des erhöhten Sitzes: (russisch) Erfunden und geschnitten von P. Utkin.

Nr. 91/8. Grosse achtkantige Bronzemedaille zur Verherrlichung der Siege der russischen Armee in Persien, in der Türkei und in Polen. Av. Zwischen Kriegstrophäen: (russisch)

Digitized by Google

Zur Verherrlichung der Russischen Kriegsthaten in den Feldzügen von Persien, der Türkei und bei der Bändigung Polens in den Jahren 1826, 1827, 1828, 1829, 1830 und 1831. Rev. Das Siegesthor. *Gube f.*

Nr. 91/9. Goldne Medaille auf die Vermählung Seiner Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Thronfolgers mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Marie von Hessen. Ad. Die Köpfe II. KK. HH. des Grossfürsten Thronfolgers und seiner Gemahlin mit der Umschrift: (russisch). *Alexander Nikolaijwitsch. Maria Alexandrowna.* Rev. Eros und Psyche, auf ein mit der Krone bedecktes, bekränztes Schild sich lehnend, auf dem die verschlungenen Namenszüge: *A. N. M. A.* stehen. Im Abschnitt: 16. April 1841. Im Felde: *Gube f.*

Von Nr. 92 an beginnt eine Medaillensuite in Bronze auf berühmte Männer, bestehend aus 111 Stücken, von *Durand* in den Jahren 1816—1826 edirt unter dem Titel: *Series numismatica universalis virorum illustrium.* Auf der Vorderseite findet sich bei einer jeden einzelnen der Kopf des Mannes in meisterhafter Ausführung, auf der Rückseite eine biographische Notiz.

Digitized by Google

Register.

Die Zahlen bezeichnen die Seiten.

Aegyptische Alterthümer. 26.
Alabaster, Bildnereien in. 58.
Albanesische Waffen. 24.
Altärchen, Trag-. 70.
Altartäfelchen, russische. 119.
Amphora. 34.
Angelos Siegelring. 164.
Arae portativae. 70.
Arbikusen. 12.
Armbrüste. 22.
Aschentöpfe. 35.

Bacinets. 6.
Balliste. 9.
Basilica Antonins d. Fr. 96.
Beckerische falsche Münz. 134.
Beingefässe. 35.
Bernsteinarbeiten. 78.
Bisarme. 16.
Biscuitarbeiten. 60. 169.
Blesendorf, S. 85.
Blockflöten. 121.
Bock (Musketen-). 13.
Bogen. 10.
Bogen des Janus. 92.
Bourguignons. 6.
Bourth, de. 116.
Bracteaten. 143.
Brigandine. 5.
Bronzegefässe, röm. 118.
Bronzearbeiten, neuere. 118.
Bronzefiguren, ägyptische. 29.
— —, römische. 53.
Brown. 164.
Brücke Salario. 93.

Candelaber. 44.
Canopenkrüge. 28.
Cassawapflanze. 126.
Cavaceppi. 32.
Chichi. 92.
Chinesische Kleidungen. 132.
— Figuren. 130.
Chirurg. Instrumente, röm. 48.
Cinquecentisten. 163.
Cocosnuss-Gefässe. 106.
Colosseum. 98.
Court, J. 83.

Diptychen. 60. 65. 73. 118.
Dolche. 22.
Dolium. 33.
Donnerkeile. 45.
Doppelfäuster. 20.
Doppelhaken. 13.
Du Quesnoy, F. 76.

Eccardt, J. F. 64.
Elfenbeinsculpturen. 65.
Emailarbeiten. 79.
Etrurische Gefässe. 37.
Extersteine. 119.
Evangeliencodices. 66.

Fadengläser, venet. 106.
Falter, Bildhauer. 64.
Ferrario, A. 21.
Feuergewehre. 11.
Fibulae. 49. 167.
Filigranarbeiten. 91.
Framea. 47.

Digitized by Google

Galen. B. v. 3.
Gefässe, röm. &c. aus Thon. 33.
— — ägypt. Granit. 32.
— — aus Glas. 40.
— — aus Erz. 41.
— — etrurische. 37.
— — neu. a. Glas. 104.
— — aus gebr. Thon. 106. 167.
— — aus Porzellan. 107 ff.
Gemmen. 163.
Girometti, G. 164.
Glasgefässe, röm. 167.
— neuere. 104. 169.
Glasmalereien. 99. 104.
Glaspasten. 164.
Glocken, röm. 48. 167.
Görtzische Thaler. 158.
Götzen, ägypt. 29.
— indische. 129.
— chinesische &c. 130.
Goldarbeiten. 86.
Grabmal d. Caecilia Met. 92.
— — familia Plautia. 95.
— — Cajus Cestius. 96.
Graburnen, ägypt. 28.
— röm. 35.
Granit ägypt. (Vase). 32.
Grönländer Anzug. 128.
Grotte der Egeria. 92.

Haarzängelchen, röm. 49.
Hackbrett. 124.
Häller, Händelsheller. 144.
— einseitige. 144.
Hängematten. 127.
Hand, künstl. eiserne. 7.
Handbergen. 52.
Handrohr. 12.
Hardy. 117.
Harfe. 123.
Harrich, Chr. 78.
Heftnadeln, röm. 49.
Hellebarte. 16.
Helme. 5.
Henkel, antike. 167.
Hering, C. F. 116.
Hirschdukaten. 151.
Holzsculpturen. 61.
Hukapfeife. 132.

Jagdspeere. 17.
Igel (Monument bei). 120.
Indische Götzen. 129.
— Waffen. 24. 25.
Instrumente, chirurg. röm. 48.
Instrumente, musik. 120. 129.

Kanone (Papiermaché-). 14.
Kesselhaube. 5.
Kettchen, röm. 51.
Kleidungen &c. (wilder amerik. Völker). 127.
— deutsche. 128.
— türkische. 132.
— chinesische. 132.
Kötz, Hofrath. 115.
Korkmodelle. 91.

Lampen, röm. 42.
Lanzenarten, neuere. 15.
Lanzenspitze. röm. 47.
Laudin, J. 84.
Lauten. 123.
Legionsadler. 54.
Legionssteine. 32.
Limosiner Email. 81.
Limosin, J. 82.
Löffel, röm. 48.
Loos. 65.
Luntenrohr. 12.
Luntenschloss. 11.
Luntenspeere. 17.

Majolika. 109.
Mandörgen. 123.
Mantelhafte. 49.
May. 92. 99.

Digitized by Google

Medaillen &c. 142. 169 ff.
Meiselartige Werkzeuge. 46.
Messerhefte. 52.
Miséricorde. 22.
Monochord. 122. 123.
Mordhacken. 18.
Morgenstern. 19.
Mosaik, röm. 32.
— neuere. 103.
— chinesische. 132.
Mühlberg, Schloss. 99.
Münzen, griech. 136.
— röm. 137.
— mittelalterliche und neuere. 142. 169 ff.
Münzabgüsse. 161.
Mumie. 26.
Musketen. 13.

Nagelharmonika. 125.
Nautiluspokale. 88. 106.
Neuseeländ. Waffen. 24.
Nordamerik. (Wilden-) Kleidungen. 128.

Ohmacht. 59.
Opferkanne. 41.
Osagenkleidung. 127.

Pantheon. 94.
Partisanen. 16.
Paulinzelle, Ruine. 99.
Perles monstres. 89.
Persische Waffen. 24.
Pfeile u. Pfeilspitzen. 23. 24. 25.
Phalli. 52.
Philipp der Grossmüthige. 2.
Philippsthaler. 148.
Pichler, A. 164.
Piermaria da Pescia. 164.
Pistolen. 14.
Pokale aus Gold &c. 88 ff.
Pommer. 121.
Porticus der Octavia. 98.
Porzellan, Böttcherisches. 107.
— chinesisches. 108.
— neueres. 112. 169.
Pronner, L. 64.
Püstrich. 54.
Pulverhörner. 15.

Radschloss. 11.
Räucherpfanne, röm. 42.
Reliquienkästchen. 72 ff. 80 ff.
Residenzschloss, Grossh. 56.
Rexmon, P. 84.
Richtschwert. 22.
Ringe. 50. 167.
Rubinglas. 105.
Rüstungen. 1.

Salade. 5.
Salbgefässe. 34.
Saudukaten. 151.
Schabeisen. 48.
Scheitholt. 124.
Schieferplatte. 61.
Schilde. 7. 24.
Schlüsselringe. 50.
Schlüssel u. Schlösser, röm. 48.
Schmuckgegenstände, röm. 49.
Schnallen, röm. 49.
Schottisches Schwert. 21.
Schuhe. 129.
Schweins, J. 65.
Schweinsfedern. 17.
Schwerter. 19. 48.
Sculpturwerke, röm. &c. 30.
— — neuere. 58.
Setzschilde. 8.
Sicheln. 46.
Siegelerde.
Siegelkapsel. 74.
Solidi 145.
Spiesse. 15.
Spiralwindungen. 51. 168.
Sponton. 17.
Sporen. 9.

Digitized by Google

Stickereien. 115. 132.
Strauch, G. 85.
Strausseneier. 106.
Streitgabel. 17.
Streithammer. 18.
Streitaxt. 18.
Streitkeule. 19.
Strigiles. 48.
Stroharbeiten. 115.
Sybillenthürmchen b. Erfurt. 9.

Tafelaufsätze. 86.
Tauschirarbeit. 2.
Tempel des Glücks. 92. 93.
— des Friedens. 93.
— des Antonius. 93.
— der Vesta. 94.
— der Pallas. 95.
— des Jupiter Stator. 95.
— des Jupiter Tonans. 96.
— der Eintracht. 96.
— der Minerva med. 96.
— der Sonne und des Mondes. 97.
— des Hustens. 97.
— der Sybille. 97.
— der Wohlfahrt. 98.
Terra sigillata-Gefässe. 36.
Theater des Marcellus. 97.
Theorben. 123.
Thiergruppen in Thon. 61.
Thongefässe, röm. u. germ. 32.
— neuere. 106.
Thränenfläschchen. 41.
Thränenkrüge. 36.
Tournosen. 143.
Töpfernamen. 37. 43.
Tragaltärchen. 70.
Trinkgefässe, röm. 34.
— mittelalterliche u. neuere. 86.
Triumphbogen d. Constantin. 94.
— d. Sept. Sev. 95.
— d. Titus. 95.
— d. Claudius Drusus. 97.
Trommeln, fremdartige. 125.
Trompetengeige. 122.
Türkenkleidung und Utensilien. 132.
Türkenwaffen. 24.

Utensilien aussereuropäischer Völker. 127.

Vanni, M. 65.
Vielle. 124.
Villa des Mäcenas. 97.
Votivaltäre. 31.

Wachsarbeiten. 116.
Waffen u. Werkzeuge, röm. 45.
Waffen und Rüstungen. 1.
Wasserleitung d. Caligula. 94.
— d. Martius. 96.
Weert, J. de. 3.
Wolf. 20. 21.
Wolfsklinge. 21.

Zick, L. 78.
Zinken. 122.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google